Heute auf Seite 3: Deutschland – ein Einwanderungsland?

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. September 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Brüssel:

Milliardenbetrug hat Tradition

Subventionen versickern und „U-Boote" schaffen das Geld weg

Schwaben sind angeblich sparsame Menschen. Vom Bonner Außenminister Klaus Kinkel ist diese schöne Tugend nicht bekannt – zumindest nicht, wenn es um den Finanzschlendrian bei der Brüsseler Europäischen Union geht. Dort werden bis zu 20 Milliarden Mark pro Jahr von Betrügern weggeschleppt. Kinkel, der im Wahlkampf die hohen deutschen Zahlungen an Brüssel monierte, hätte hier ein weites Feld. Aber seit Jahren passiert nichts, obwohl die Betrügereien an den europäischen Steuerzahlern regelmäßig veröffentlicht werden.

Der jüngste Fall trägt groteske Züge. In Mißkredit geriet das 1991 gegründete „Amt für humanitäre Hilfe der Europäischen Gemeinschaft" (ECHO), das für die Krisenregionen der Welt, von Ruanda bis zum Balkan, humanitäre Hilfe organisieren soll. Doch was taten vier der ohnehin schon überbezahlten EU-Beamten? Diese feinen Eurokraten stopften sich selbst die Taschen voll. Von den Hilfsgeldern wurden nämlich keine Lebensmittel und Medikamente in die Krisen Regionen gebracht, sondern es wurde Personal eingestellt – pikanterweise handelte sich um Verwandte der Eurokraten. Diese im Brüsseler Jargon „U-Boote" genannten Beschäftigten strichen fürstliche Honorare ein. Über eine Luxemburger Scheinfirma und Niederlassungen in Irland sollen die „U-Boote" rund fünf Millionen Mark beiseite geschafft haben.

Nach Berechnungen des Bundesverbandes der Selbständigen (BDS) kamen im Jahre 1994 20 Milliarden Mark europäischer Fördermittel entweder gar nicht oder bei den falschen Empfängern an. Auch nach Ansicht des Bundes der Steuerzahler werden die EU-Kassen von Subventionsbetrügern „nach Strich und Faden geplündert".

Die EU-Anti-Betrugsabteilung deckte 1994 Betrügereien mit einer Schadenssumme von 1,4 Milliarden Mark auf. Inzwischen gibt Brüssel offiziell zu, daß 1996 und 1997 jeweils etwa drei Milliarden Mark von Betrügern beiseite geschafft wurden.

Selbst von Politikern und anderen Spitzenfunktionären wird betrogen, was das Zeug hält. Dem „Wirtschafts- und Sozialausschuß" (WSA) der Europäischen Union gehören 222 führende Gewerkschafts-, Arbeitgeber- und Verbrauchervertreter an. Im Rechnungshofbericht ist nachzulesen, was bei einer Stichprobe von 1000 abgerechneten Flugtickets der WSA-Mitglieder herauskam: Bei 525 Reisen wurden „andere als die tatsächlich benutzten Flugscheine vorgelegt". Schaden für die EU-Kasse allein in zwei Monaten: 800 000 Mark.

Konsequenz aus den Betrügereien: Sowohl die Sozialausschußmitglieder als auch die Abgeordneten des Straßburger Europäischen Parlaments müssen jetzt die Bordkarte als Nachweis vorlegen, daß sie das Ticket tatächlich genutzt haben. Von „Reisegewinnen" der Politiker bis zu 4000 Mark pro Monat hatte der frühere CSU-Europaabgeordnete Günther Müller berichtet. Genauso wurde bei den Tagegeldern abgezockt. In einigen Fällen seien Tagegelder (etwa 300 Mark pro Tag) an Funktionäre gezahlt worden, „obwohl sie nach den vorgelegten Flugscheinen gar nicht anwesend waren". Und ausgerechnet die Tagegelder will Brüssel noch anheben. So sollen für eine eintägige Dienstreise nach London künftig 400 Mark gezahlt werden. Ein deutscher Bundesbeamter bekommt für einen dienstlichen Tag in London ganze 80 Mark.

Das trübe Bild vom Brüsseler Imperium wird erst bei einem Blick auf die Europa-Abgeordneten komplett. Dort ist der größte Diäten-Erhöhungsschluck aller Zeiten in Vorbereitung. Danach könnten die monatlichen Diäten der 99 deutschen Europaabgeordneten von derzeit 12 350 Mark um mindestens 50 Prozent erhöht werden. Dies hatte der britische Vizepräsident der Straßburger Abgeordnetenversammlung, der Sozialist David Martin, vorgeschlagen.

Hintergrund des Plans ist die nach nationaler Herkunft unterschiedliche Bezahlung der 626 Straßburger Politiker, die sich nach den Diäten der jeweiligen Parlamente richtet. So erhalten die deutschen Politiker wie ihre Bonner Kollegen 12 350 Mark im Monat. Dagegen kommt ein griechischer Europa-Abgeordneter auf 5083 Mark, ein Volksvertreter aus Spanien auf 5416 Mark.

Martin will diese unterschiedlichen Bezahlungen durch eine eigene Diätenregelung des Europaparlaments ersetzen. Die monatlichen Bezüge sollen danach künftig zwischen 18 000 und 24 000 Mark liegen. **HL**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Am 27. September / Von Elimar Schubbe

Am Sonntag werden die Weichen für Deutschlands Fahrt in die Zukunft gestellt – in ein neues Jahrhundert, in ein neues Jahrtausend. So klingt die pathetische Botschaft aus den politischen Lagern von links bis rechts, greift nach Verstand und Gefühl der Stimmbürger, die zu dieser Weichenstellung gefordert sind: Deutschland am Scheideweg.

Bleiben wir nüchtern. Behalten wir kühlen Kopf. Lassen wir die markigen Hohlsprüche der Propagandameister verhallen, die bunten Plakate mit ihren inhaltsleeren Bildern verblassen. Messen wir vielmehr die Versprechen der Parteien an ihren Taten und diese an dem, was wir gewollt hatten und was wir für die Zukunft wollen. Und fragen wir nicht nur danach, welche Botschaft uns besonders gut gefällt, sondern auch danach, ob die Verkünder dieser Botschaft auch fähig sein werden, kraft ihres Rückhalts im Wählervolk ihre Versprechen einzulösen in der praktischen Politik – in Bundestag und Regierung, in Recht und Gesetz.

Bleiben wir nüchtern. Der Stimmzettel, den wir am Sonntag im Wahllokal zur Hand bekommen, gleicht einer papierenen Illusion. Er suggeriert uns eine Fülle von Wahlmöglichkeiten, wie es sie reichhaltiger in dieser Republik noch nie gegeben hat. Doch wahr ist, daß nur wenige der vielen Parteien und Kandidaten, die auf dem Stimmzettel stehen, eine Chance haben, im Parlament über den Weg unseres Landes in die Zukunft mitzuentscheiden. Dies mag verwerflich sein. Ja, dies sollte Politiker und Staatswissenschaftler zum Nachdenken darüber zwingen, ob nicht nach geschlagener Wahlschlacht in einer staatspolitischen Diskussion unser geltendes Wahlrecht zur Disposition gestellt werden sollte.

Doch am Sonntag ist dies kein Diskussionsthema. Am Sonntag ist gesetzliche Tatsache, an der nichts zu deuteln ist: Nur jene Partei wird in den Bundestag an Rhein und Spree einziehen, die mehr als fünf Prozent der Wählerstimmen oder drei Wahlkreise für sich gewinnen konnte. Darum gleicht der Stimmzettel einer papierenen Illusion.

Bleiben wir nüchtern. Künftig mag es anders sein – sollte es anders sein! –, aber am Sonntag gilt, was die Wähler in Bayern am 13. September der ganzen Republik gesagt haben: Wer seiner Stimme am 27. September Gewicht geben will, muß sich entscheiden zwischen Union, SPD, FDP, den Grünen und der kommunistischen PDS. Jede Stimme für eine andere Partei – und dies ist das Ärgernis! – ist nicht nur eine verlorene Stimme, sie kann sogar jenem politischen Lager zum Siege verhelfen, dem unser Anliegen gleichgültig oder

DIESE WOCHE

Einladung an Kinkel
BdV fordert ein Europaministerium 2

Einmalig in der Welt
Gedanken zum deutschen Asylrecht 4

„Hölle von Lamsdorf"
Der erste Prozeß gegen KZ-Kommandanten 5

Lindenoper in Berlin
„Zauberschloß" mit bewegter Geschichte 7

600 Jahre Stadtrechte
Gerdauener feierten in der Patenstadt Rendsburg 10

„Hundstage" fielen aus
Das August-Wetter in Ostpreußen 23

Honeckers Krieg
SED-Eroberungspläne der 80er Jahre aufgedeckt 24

Zweierlei Maß

Trickreich gegen die Sudetendeutschen

24 Sudetendeutsche, darunter NS-Opfer und langjährige Zwangsarbeiter, sind Anfang des Jahres an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages mit der Bitte herangetreten, ebenso wie Tschechen mit dem gleichen Schicksal von den Leistungen des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds berücksichtigt zu werden. Einige Monate zuvor hatte der Petitionsausschuß eine entsprechende Eingabe tschechischer NS-Opfer unterstützt und die Petition der Bundesregierung zur Weiterleitung an den Fonds übergeben. Die Grüne Ausschußvorsitzende Christa Nickels hatte sich dabei besonders für das Anliegen der Tschechen eingesetzt.

Im Falle der Petition der Sudetendeutschen schaltete hingegen Nickels auf Obstruktion um: Nachdem eine Abweisung dieser Bitte an der CDU/CSU/FDP-Mehrheit im Ausschuß gescheitert war, machte die Grüne Vorsitzende von ihrem unbestrittenen Recht Gebrauch, von mehreren Ministerien detaillierte Stellungnahmen zu den einzelnen Petitionen anzufordern. Die SPD-Ausschußmitglieder unterstützten sie dabei, obwohl solche Stellungnahmen bei den vorangegangenen Petitionen der tschechischen NS-Opfer auch von ihnen nicht für erforderlich gehalten worden waren.

Dazu der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Franz Neubauer: „Das Ziel von SPD und Grünen war und ist offenbar, eine Entscheidung des Petitionsausschusses über den Tag der Bundestagswahl hinauszuzögern, um dann die Petition mit einer erhofften neuen Mehrheit nach Gutdünken behindern oder stoppen zu können. Auf der Strecke bliebe dabei der elementare Rechtsgrundsatz der Gleichbehandlung aller Opfer, wie ihn nicht nur die CSU, sondern auch der CDU-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Schäuble am 29. Mai im Deutschen Bundestag vertreten hat."

Bei einem rot-grünen Wahlsieg könnte die Rechnung von Christa Nickels aufgehen. **P. T.**

Nein zum Kind

Neue Abtreibungs-PR

Die rot-grüne Landesregierung von Nordrhein-Westfalen plant ein neues Krankenhausgesetz. Dieses soll, so der Entwurf, alle Krankenhäuser verpflichten, auf „Möglichkeiten zum Schwangerschaftsabbruch hinzuwirken". Alle Krankenhäuser, also auch die kirchlichen. Von einer Verpflichtung, sich bei Frauen in Konfliktsituationen dafür einzusetzen, daß sie sich für das Kind entscheiden, ist keine Rede.

Sollte dieser Entwurf Gesetz werden, bliebe den Krankenhäuser nur die makabere Wahl, selbst abzutreiben oder werbend auf Einrichtungen hinzuweisen, in denen ohne Skrupel Kinder im Mutterleibe getötet werden, falls betroffene Frauen zu einer solchen „Lösung" ihres Problems neigen sollten. Dies, so die „Aktion Lebensrecht für alle", „ist ein klarer Angriff auf die Gewissensfreiheit von Ärzten und Klinikpersonal". Nicht nur das: Das Recht zur Kindestötung rangiert in der Werteskala der Düsseldorfer Landesregierung allem Anschein nach höher als das Ja zum Kind. **E. S.**

gar lästig ist. Dies ist die Wahrheit, die schlichte, vielleicht empörende Wahrheit, aber eben die Wahrheit. Und wer dies nicht wahrhaben will, verliert sich selbst in einer Illusion.

Und denken wir auch daran: Jede demokratische Partei – ob groß oder klein – ist stets ein Bündnis von Individuen mit ähnlichen, aber keineswegs identischen politischen Vorstellungen. Die Entscheidungen einer demokratischen Partei sind daher oft ein Kompromiß und nicht Folgerungen aus irgendeiner reinen Lehre. Darum leiden Demokraten auch an ihren Parteien, weil Kompromisse eben nur selten alle begeistern. In der Regel ist es so, daß man zähneknirschend manches hinnehmen muß, was einem zuwider ist, wenn man bestimmte politische Vorstellungen, die einem besonders wichtig sind, durchsetzen will. Parteien sind eben Bündnisse von Individuen und nicht Exekutionskommandos eines Dogmas. Nur in totalitären, monolithischen Parteien, in denen das Individuum keinen Eigenwert besitzt, ist es anders.

Vielen von uns ist angesichts schwerer deutschlandpolitischer Versäumnisse der Etablierten nach Protest zumute. Aber bleiben wir nüchtern: Mit Proteststimmen, die sich nicht in Bundestagsmandate ummünzen lassen, schwächen wir uns selbst. Neue politische Formationen müssen organisch in den Bundesländern wachsen und sich dort bei den Wählern bewähren. Dann haben sie auch eine Chance im Bund. Am 27. September haben politische Realisten nur wenige Auswahlmöglichkeiten, doch diese gilt es zu nutzen – im Interesse der Zukunft unseres Landes. Wahlenthaltung ist Flucht vor der Verantwortung. Tun wir unsere Bürgerpflicht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** N. N. (zur Zeit in Urlaub); **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Bund der Vertriebenen:

Kinkel muß Farbe bekennen

Angriffe des Außenministers auf BdV-Präsidentin Erika Steinbach zurückgewiesen

Zu den Behauptungen Außenminister Kinkels am 19. September im Sender n-tv, BdV-Präsidentin Erika Steinbach habe mit ihrer Politik schweren außenpolitischen Schaden angerichtet, nimmt das Präsidium des Bundes der Vertriebenen wie folgt Stellung:

„Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen weist die Angriffe Bundesaußenminister Kinkels gegen die Politik der Vertriebenen und ihrer Präsidentin als völlig unhaltbar zurück.

Das jüngste Interview des Bundesaußenministers im Sender n-tv hat wiederum deutlich gemacht, daß Herr Kinkel immer noch nicht verstanden hat, worum es bei der Frage der Vertriebenen in der Außenpolitik eigentlich geht. Hier stehen verletzte Menschenrechte von Millionen Deutschen im Vordergrund, für deren Heilung er sich einsetzen soll. Herr Kinkel sollte dazu Lösungsmöglichkeiten und Wege des Dialogs finden, anstatt sich in den Medien über entsprechende Forderungen der Betroffenen zu beklagen, die ja nicht neu sind.

Die Beachtung und Einhaltung der Menschenrechte gehört zu den Aufnahmekriterien für einen Beitritt zur Europäischen Union. Kinkels nervöse Äußerungen machen deutlich, daß in diesem Punkt Versäumnisse vorliegen, die er kaschieren will.

Der Bundesaußenminister stellt mit seiner Kritik an der Politik der Vertriebenen Ursache und Wirkung auf den Kopf. Die Äußerungen polnischer Spitzenpolitiker sind eine Reaktion auf den Beschluß des Bundestages vom 29. Mai 1998 und der tschechische Ministerpräsident hat sich ohne Anlaß beleidigend über die Sudetendeutschen geäußert.

Ein Gespräch des Außenministers mit der BdV-Präsidentin ist längst überfällig. Wenn Herr Kinkel dies bis heute verweigert und lieber mit Polen und Tschechien statt mit den gewählten Repräsentanten der deutschen Vertriebenen spricht, dann ist das nicht nur unklug, sondern dann sind auch seine Versicherungen, er wolle etwas für die Vertriebenen tun, wenig glaubhaft.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen lädt jedenfalls Herrn Kinkel nach der Wahl zu einer Podiumsdiskussion ein.

Die bisherige mangelhafte Vertretung unserer Anliegen im Rahmen der EU-Politik des Auswärtigen Amtes zeigt, wie dringend notwendig es ist, ein Europaministerium einzurichten, in dem auch die Fragen der Volksgruppen-, Minderheiten- und Menschenrechte in den Mitglieds- und Beitrittsländern mit einem entsprechenden Stellenwert angesiedelt sind."

Kulturförderung Ost:

Leistungen der Bundesländer

Bund und Länder sind nach dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz § 96 verpflichtet, das Kulturgut der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie das Kulturgut der Vertreibungsgebiete zu pflegen und die „Weiterentwicklung des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern". Die Bundesregierung erbringt in diesem Zusammenhang Leistungen in Höhe von gut 43 Millionen DM im Jahr, das entspricht 0,53 DM pro Einwohner. Die Bundesländer stellen in ihren Haushalten insgesamt knapp 25 Millionen DM bereit, das entspricht 0,30 DM pro Einwohner.

Bundesland	Regierungschef (Parteizugehörigkeit)	Leistung pro Einwohner
Mecklenburg-Vorpommern	Bernd Seite (CDU)	1,01 DM
Baden-Württemberg	Erwin Teufel (CDU)	0,86 DM
Freistaat Bayern	Edmund Stoiber (CDU)	0,57 DM
Nordrhein-Westfalen	Johannes Rau (SPD)*	0,23 DM
Freistaat Thüringen	Bernhard Vogel (CDU)	0,20 DM
Sachsen-Anhalt	Reinhard Höppner (SPD)	0,19 DM
Berlin	Eberhard Diepgen (CDU)	0,12 DM
Freistaat Sachsen	Kurt Biedenkopf (CDU)	0,11 DM
Schleswig-Holstein	Heide Simonis (SPD)	0,08 DM
Niedersachsen	Gerhard Schröder (SPD)	0,06 DM
Rheinland-Pfalz	Kurt Beck (SPD)	0,05 DM
Hessen	Hans Eichel (SPD)	0,02 DM
Brandenburg	Manfred Stolpe (SPD)	0,00 DM
Freie Hansestadt Bremen	Henning Scherf (SPD)	0,00 DM
Freie und Hansestadt Hamburg	Henning Voscherau (SPD)*	0,00 DM
Saarland	Oskar Lafontaine (SPD)	0,00 DM

*) Die Länderhaushalte von Nordrhein-Westfalen und Hamburg, auf die sich die Zahlen beziehen, wurden noch unter der Verantwortung von Johannes Rau bzw. Henning Voscherau aufgestellt.

„Finanzpolitischer Super-GAU"

Trotz schöner Reden wird die Lage des Bonner Etats immer dramatischer

Im Wahlkampf treten Parteiredner gerne großspurig auf. Manche empfehlen sich sogar als Anwälte der Interessen unserer Kinder, die eines Tages die Staatsschulden werden bezahlen müssen. Guido Westerwelle, der erst 36jährige Generalsekretär der FDP, ist ein solcher Anwalt der Zukunft: „Die weitere Erhöhung des Kindergeldes schafft nicht einen einzigen Arbeitsplatz", sondern nur neue Staatsschulden. Die FDP werde vielmehr durch Steuersenkungen für sichere Arbeitsplätze der Eltern sorgen.

Aber der Generalsekretär forderte noch mehr: Das Staatsleben auf Pump müsse ein Ende haben. „Wir sind es leid, daß die gefälligen Wohltaten der Gegenwart mit immer neuen Hypotheken auf die Zukunft finanziert werden."

Da traf es sich eigentlich gut, daß die von Union und FDP getragene Bundesregierung mit wenigstens einem kleinen Sparerfolg meinte glänzen zu können. Die Staatsquote, die anzeigt, welcher Teil der Gesamtleistung einer Volkswirtschaft durch öffentliche Kassen fließt, sei von 50 auf 48,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gesunken, pflegten Bundeskanzler Helmut Kohl und sein Finanzminister Theo Waigel stets zu sagen. Bei einer volkswirtschaftlichen Gesamtleistung, also dem BIP, von 3641,8 Milliarden Mark flossen insgesamt 1777,9 Milliarden durch Staats- und Sozialkassen. Dazu muß man wissen, daß eine hohe Staatsquote Beleg für zu hohe Steuern und Abgaben sowie ein Maximum an Bürokratie ist. Und eine Staatsquote von über 50 Prozent, sagte der heutige Vorsitzende der CDU/CSU-Mittelstandsvereinigung, Peter Rauen, vor einigen Jahren, sei bereits halbsozialistisch.

Jetzt wies jedoch das regierungs- und politikunabhängige Bonner „Institut Finanzen und Steuern" auf ein Haar in der Wahlkampfsuppe der Koalition hin. Die Staatsausgaben seien weniger stark zurückgegangen, als von der Bundesregierung behauptet werde. So sank die Staatsquote nach Angaben des Bonner Instituts insbesondere deshalb, weil das Kindergeld seit 1996 anders gebucht wird.

Das geht so: Die Firmen zahlen das Kindergeld nunmehr direkt an ihre Arbeitnehmer aus und führen im Gegenzug entsprechend weniger Lohnsteuer an den Staat ab. Die Kindergeldzahlungen, immerhin über 20 Milliarden Mark, fallen auf diese Weise aus dem staatlichen Geldkreislauf heraus und führen zur Senkung der Staatsquote. Auch aus Sicht des Hauses Waigel hängen 0,5 Punkte von der gesunkenen Staatsquote mit dem Kindergeld zusammen.

Es wird also immer noch zu wenig gespart, und es werden von den verantwortlichen Politikern auf allen staatlichen Ebenen immer noch zu viele neue Schulden aufgenommen. Auch dafür liefert das „Institut Finanzen und Steuern" erschütternde Belege. So erhöhte sich die staatliche Verschuldung in den vergangenen zehn Jahren von 848,8 Milliarden Mark auf 2220,9 Milliarden, also 2,2 Billionen. Die Erhöhungsrate beträgt 161,7 Prozent.

Die andere Seite sind die Zinsausgaben, mit denen diese Staatsschulden bedient werden müssen. Sie stiegen in den vergangenen zehn Jahren um 133,7 Prozent. Zahlte der westdeutsche Staat vor zehn Jahren noch 58,2 Milliarden Mark Zinsen für seine Schulden, so sind es inzwischen 136 Milliarden.

Waigel und die Bonner Koalition haben aus alledem nichts gelernt. Für 1999 sieht der Etatentwurf des Finanzministers schon wieder 56,2 Milliarden Mark neue Schulden und damit nur 0,2 Milliarden weniger als im laufenden Jahr vor. Dabei hat Waigel sein Zahlenwerk ohnehin nur noch mit größter Mühe und Not zusammenstricken können. Etwas höhere Einnahmen, das Verscherbeln von Tafelsilber und Streckungen bei den Rückzahlungen für Schatten-Schuldentöpfe wie den „Erblastenfonds" ließen ihn nur knapp an einer noch höheren Kreditaufnahme vorbeischrammen.

Doch irgendwann schlägt die Stunde der Wahrheit. Die Telekom-Aktien können nur einmal versilbert werden, und auch der Verkauf von Immobilien ist eines Tages abgeschlossen. Waigels Finanzpolitik erinnert an Notoperationen. Und da die Schuldenberge immer weiter wachsen, warnt einer von Waigels Vorgängern, der frühere SPD-Politiker Hans Apel, schon seit längerem vor einem „Super-GAU" in der Finanzpolitik. **HL**

Kommentare

Özdemirs Lapsus

Die Aufforderung des türkischen Ministerpräsidenten Yilmaz an die in Deutschland wahlberechtigten Türken mit doppelter Staatsbürgerschaft, Schröder zu wählen, hat einen schlimmen Verdacht genährt: Sind die „Doppelstaatler" also doch eine Fünfte Kolonne, die bloß auswärtigen Interessen in unserem, wenn nicht gar gegen unser Land vertritt?

Insbesondere der türkischstämmige Bundestagsabgeordnete Cem Özdemir hat derlei stets mit der gängigen Formel „fremdenfeindlich" vom Tisch gefegt. Ausgerechnet Özdemir aber goß nun selbst tüchtig Öl ins Feuer deutscher Befürchtungen. Öffentlich forderte der Grünen-Politiker jetzt – freilich in türkischer Sprache: „Was unsere Urväter vor den Toren Wiens nicht geschafft haben, werden wir mit unserem Verstand schaffen." Nachdem die türkischsprachige Zeitung „Hürriyet" das Zitat aufgegriffen hatte, bemühte sich Özdemir um Schadensbegrenzung: Das sei doch alles nur ironisch gemeint, so seine Sprecherin zum *Ostpreußenblatt*. Wie witzig!

Ähnlich gelagerte Humor-Einlagen von seiten deutscher, gar rechts der Mitte angesiedelter Politiker hätten in jedem Falle einen Sturm öffentlicher Entrüstung ausgelöst – mit Özdemir und seinen politischen Freunden an der Spitze. Jene „ironisch" dargebotenen Eroberungsphantasien hingegen gingen in der deutschen Medienlandschaft schlicht unter. Man will ja keine „Ängste schüren". Richtig: Angst ist ein schlechter Ratgeber. Doch angesichts zunehmender politischer und religöser Radikalisierung unter vielen Türken in Deutschland wäre es wohl angebracht, sich genauer anzusehen, was da in den Köpfen mancher „Deutschtürken" herumspukt.

Hans Heckel

Nützliche Union

Lenin pflegte über Kapitalisten als nützliche Idioten zu spotten, die den Kommunisten den Strick verkaufen würden, damit sie – die Kapitalisten – dann gehängt würden. Lenins deutsche Erben sollen nach den Vorstellungen einiger Strategen in der Bonner Unionsfraktion jetzt selbst „nützliche Idioten" spielen und eine rot-grüne Regierungsübernahme verhindern helfen. Ermöglichen soll dies ein wahlrechtliches Kuriosum – die Grundmandatsklausel. Sie besagt, daß einer Partei der Gewinn von drei Direktmandaten genügt, um in den Bundestag einzuziehen. Dann gilt die Fünf-Prozent-Sperrklausel nicht mehr. 1994 hatte die PDS erstmals davon profitiert.

Natürlich hätte man die Mandatsklausel abschaffen können. Innenminister Kanther (CDU) hatte es 1996 vorgeschlagen. Doch daraus wurde nichts.

Denn längst war die Union dabei, ihre Chancen für 1998 auszuloten. 1994 hatte die Koalition gerade noch 4,6 Prozentpunkte Vorsprung erreicht. Würden SPD und Grüne die Koalition nur leicht überholen, bekämen sie – ohne PDS-Mandate im Bundestag – eine komfortable Mehrheit der Sitze. Mit PDS-Abgeordneten im Parlament müßte Rot-Grün schon über 50 Prozent der Stimmen bekommen, was keiner glaubt.

Die SPD werde sich nicht trauen, mit PDS-Duldung in Bonn zu regieren, hoffen Koalitionszirkel bis heute. Und dann bleibe nur die Große Koalition. Unionsintern wird zugegeben, daß eine PDS im Bundestag Nutzen bringt: Als „Schreckgespenst" für bürgerliche Wähler und als Mittel gegen Rot-Grün. Aus Magdeburg, wo die PDS eine SPD-Regierung toleriert, haben diese Strategen nichts gelernt. Magdeburg wird doch nicht umsonst als „Modell" bezeichnet – also als Vorbild für Bonn. Die „nützlichen Idioten" sind nicht von der PDS. **hl**

„Einwanderung“:

Hat der Wahnsinn Methode?

Soziale und ethnische Spannungen wachsen dramatisch: Ein neues Proletariat droht

Von GERHARD SCHWARZ

Das Thema Einwanderung/Ausländer ist seit längerem für die Bevölkerung neben der Arbeitslosigkeit zum wichtigsten Problem in Deutschland geworden. Ja, mehr noch: Die Arbeitslosigkeit, so die Meinung vieler, könnte unter großen Anstrengungen vermindert werden – die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Probleme der Zuwanderung hingegen werden mit jedem Jahr weiter anwachsen, da Deutschland immer noch die großzügigsten Aufnahmeverhältnisse bereitstellt. Afrikanische Botschafter wiesen kürzlich darauf hin, daß selbst die verminderten Bezüge nach dem Asylbewerberleistungsgesetz höheren Angestelltengehältern in Afrika entsprechen; es sei daher kein Wunder, daß in afrikanischen und asiatischen Zeitungen die besten Tricks publiziert werden, um in der Bundesrepublik „Asyl“ zu erlangen.

Deutschland sei ein Einwanderungsland, also müsse es dies auch in Zukunft bleiben – so lautet die immer wieder von bestimmten Kreisen erhobene Forderung. Dies ist eine Behauptung, die Moral und Logik auf ihrer Seite zu haben vermeint. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: Dieser „Logik“ entspräche etwa die Forderung, daß die Massenarbeitslosigkeit beizubehalten sei, da Deutschland ein Land mit hoher Arbeitslosigkeit ist, oder daß aus gleichen Gründen die Kriminalität zu fördern sei – beides übrigens Problembereiche, die mit dem ersteren in vielerlei Zusammenhängen stehen, was aber von denselben interessierten Kreisen heftig bestritten wird. Eine Motivationsforschung dafür – immerhin sind es zentrale Existenzprobleme von Staat und Gesellschaft – würde hier viel Aufschlußreiches zu Tage fördern.

Das führt zu dem Gesichtspunkt der Moral, nämlich die aus moralischen Gründen erhobene Forderung, Deutschland sei ein Einwanderungsland und müsse dies bleiben, und zwar nicht zuletzt aus historischen Gründen. Die Vertreter dieser Forderung haben zunächst einmal eine sehr seltsame, eigentlich wohl schon pathologisch zu nennende Wahrneh-

Absurde Logik

mung der Realität. Danach wäre Deutschland nach dem letzten Krieg entsprechend Hitlers Großraumbestrebungen offenbar zu einem riesigen Kontinent angewachsen – zumal ja auch stets die Zuwanderung nach Deutschland mit derjenigen nach Australien, USA und Kanada verglichen wird (ohne die äußerst strikten Einwanderungsregelungen dort vorsichtshalber je zu erwähnen). Des weiteren wird der deutsche „Kontinent“ als nahezu menschenleer angenommen. Die Probleme eines schon heute wohl eher überbevölkerten Landes sind sicherlich für sie nur ein böswilliges Gerücht, ebenso die Tatsache, daß seit 1945 etwa 20 Millionen Deutsche, vor allem als Flüchtlinge und Vertriebene sowie als Aussiedler, ferner acht Millionen Ausländer sowie mehrere Millionen Asylbewerber bzw. illegale Zuwanderer in den Westen Deutschlands gekommen sind. Das entspricht einer zusätzlich ins Land gekommenen Bevölkerung von der Größe aller skandinavischen Länder und der Schweiz zusammen. Ferner wird von den Anhängern der Phantasie eines gigantischen Großdeutschlands angenommen, es gäbe hier Millionen freier Arbeitsplätze, zumal unqualifizierter. Da diese aber nicht existieren, beabsichtigt man dann so etwas wie seinerzeit die großdeutsche NS-Siedlungspolitik mit ihrem imperialen Expansionsprogramm? Und noch etwas früher gab es eine Zeit, da die Welt am deutschen Wesen genesen sollte. Heute ist das Programm etwas bescheidener: Da soll die Welt nur noch am deutschen Sozialwesen genesen.

Liegen also jene imperialen Perspektiven und Programme der Forderung nach unaufhörlicher Zuwanderung heute zugrunde – jene verhängnisvolle Irrationalität und Überheblichkeit? Angesichts absolut fehlender Ressourcen für alles, was man als Einwanderung bezeichnen könnte – dichtbesiedeltes Land, fortdauernde Massenarbeitslosigkeit, leere Sozialkassen bei extrem hohen Sozialbelastungen von Löhnen und kommunalen Haushalten sowie hohe Staatsverschuldung –, erscheint der Erklärungsbedarf sehr groß zu sein, aus welchen Gründen Deutschland weiterhin ein Einwanderungsland sein soll, zumal die Bevölkerung diese Forderung eindeutig ablehnt. Wenn diese Zielsetzung aber nicht auf heillosen Illusionen und Mangel an Vernunft beruht, ist sie dann mit Böswilligkeit erklärbar – also mit dem verdeckten Ziel, Staat und Gesellschaft aufs schwerste zu gefährden, wenn nicht zu zerstören? Es ist angesichts des zunehmenden politischen Extremismus offenbar an der Zeit, diese Frage zu stellen.

Sie ist auch insofern berechtigt, als immer wieder erhebliche Widerstände bestimmter Gruppen überwunden werden müssen, um Maßnahmen mit dem Ziel zu veranlassen, die durch die anhaltende legale wie illegale Migration immer desolater werdenden Zustände zumal in den größeren Städten wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen – was leider immer weniger gelingt. Daß dies mittlerweile über parteipolitische Grenzen hinaus für dringend notwendig erachtet wird, läßt hoffen. So sind es vor allem SPD-Kommunalpolitiker, die angesichts leerer Kassen und zunehmender Desintegrations-Prozesse vor weiterer Zuwanderung warnen.

Sie hätten allerdings heute mit weitaus weniger Problemen zu kämpfen, wäre der Beschluß der SPD-geführten Bundesregierung Schmidt vom 3. Februar 1982 ernst genommen und in die Praxis umgesetzt worden. Darin hieß es: „Es besteht Einigkeit, daß die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland ist und auch nicht werden soll. Das Kabinett ist sich einig, daß für alle Ausländer außerhalb der EG ein weiterer Zuzug unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten verhindert werden soll.“ Vor den politisch wie gesellschaftlich gefährlichen Konsequenzen des Zusammenhangs von Asylmißbrauch und Zuwanderung warnte zur selben Zeit – damals herrschten, verglichen mit heute, noch fast „normale“ Zustände – Herbert Wehner in einer Sitzung des SPD-Parteivorstands: „Wenn wir uns weiterhin eine Steuerung des Asylproblems versagen, dann werden wir eines Tages von den Wählern, auch unseren eigenen, weggefegt. Ich sage Euch – wir sind am Ende mitschuldig, wenn faschistische Organisationen aktiv werden.“

Bei den Anerkennungsverfahren in Deutschland für Asylbewerber – die wohl weltweit einzigartig sind in ihrer Sorgfalt und Großzügigkeit auch gegenüber offensichtlich rechtsmißbräuchlichen Antrags- wie Klageverfahren – werden kontinuierlich über 90 Prozent der Anträge abgelehnt. Das heißt im Klartext (vor dem sich leider die zuständigen Verwaltungen offenbar aus Furcht vor den medienwirksamen Anklägern im Namen der „politischen Korrektheit“ scheuen), daß wir es beim Thema „Asyl“ ganz überwiegend mit Mißbrauch und beabsichtigtem Betrug zu tun haben, beides nicht zuletzt gefördert von mittlerweile weltweit operierenden Schleuserorganisationen und auch deutschen „Unterstützergruppen“. Es mögen bei alledem sicherlich heimatliche Notstände – seltener staatliche Verfolgung – im Spiel sein; aber andererseits erklärt diese hohe Mißbrauchs- und Betrugsdimension auch die auffallend hohe Kriminalitätsrate von „Asylbewerbern“. Es ist für einen Rechtsstaat und seine Bürger im übrigen schon ein sehr merkwürdiger Zustand erreicht, wenn die Wahrung des Rechts überhaupt begründet und verteidigt werden muß, hingegen sich die Rechtsbrecher als „Opfer“ in unseren Medien präsentieren können.



Massenzuwanderung hält trotz Millionen von Arbeitslosen an: *Schlange in der Hamburger Ausländerbehörde*

Muß schon der massenhafte Mißbrauch des Asyl- und Gastrechts als Skandal bezeichnet werden, so gibt es darüber hinaus wohl kaum etwas moralisch Verächtlicheres, als Hilfeleistungen nicht nur betrügerisch in Anspruch zu nehmen, sondern sie vor diesem Hintergrund auch noch einzuklagen. Zur Tabuisierung dieses Skandals in der veröffentlichten Meinung paßt im übrigen auch die politische Geheimhaltung der bisherigen finanziellen Aufwendungen, die mittlerweile wohl einen höheren dreistelligen Milliardenbetrag ausmachen.

Eigentlich hätte es angesichts des gerade in Deutschland im Rückblick auf die Vergangenheit hohen moralischen Wertes des Asylrechts seit Jahrzehnten ständig Protestkundgebungen zumal der Linken geben müssen, die sich gegen die absolut vorherrschende Pervertierung des Asyls bis hin zum Instrument organisierter Kriminalität wenden würden – aber weit gefehlt! Ganz im Gegenteil wurde – und wird – gerade von diesen Kreisen der Versuch einer Wiederherstellung rechtsstaatlicher Verhältnisse sowie der Achtung und damit letztlich auch der Akzeptanz von Asyl in der Bevölkerung durch die parteiübergreifende Asylgesetzgebung von 1993 aufs heftigste kritisiert und bekämpft. Günter Grass ließ sich 1997 in der Paulskirche dazu hinreißen, dieses rechtsstaatliche Bemühen mit einem Hinweis auf Auschwitz als „neue Barbarei“ zu bezeichnen. Keiner der Zuhörer – immerhin unsere politische und kulturelle Elite – wagte dort gegen diese Ungeheuerlichkeit zu protestieren. Die Meinungsdiktatur der politischen Korrektheit konnte hier – bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels – einen großen Erfolg verbuchen. Oder jüngst behauptete W. Gessenharter, Professor an der Universität der Bundeswehr in Hamburg, in einem Vortrag an der Evangelischen Akademie Tutzing, die „abartige Asyldiskussi-

„Revolutionäre Verhältnisse“

on“ des Jahres 1993 habe in der Bundesrepublik ein Klima geschaffen, das Intoleranz und Gewalt wie im Treibhaus gedeihen ließe und das wichtigste Grundrecht, die Würde des Menschen, gesellschaftlich abwerte.

Solche Beispiele, die sich an Absurdität und Ignoranz wechselseitig überbieten, finden sich in unseren Zentralorganen der politischen Korrektheit zuhauf. Sieht so die „Diskursgesellschaft“ aus, sind das die Vorstellungen von Emanzipation und „mündigem Bürger“, die allerorten – nicht zuletzt in der politischen Bildung – als erstrebenswerte Ziele verkündet werden? Im übrigen – wenn man schon vor einem Vergleich mit Auschwitz nicht zurückscheut, so muß hier folgendes angemerkt werden: Es ist nicht zuletzt auf den Einfluß der „moralischen Klasse“ zurückzuführen, daß in relativ kurzer Zeit (und parallel zu den außerordentlichen Belastungen durch die Deutsche Einheit) für den genannten Mißbrauch und Betrug mehr Mittel aufgewandt wurden als für die Wiedergutmachung in fünfzig Jahren. In Israel kommentiert man die moralische Dimension dieses Skandals in entsprechender Weise; in der deutschen Publizistik ist auch dies kein Thema.

Der „einfache“, nicht mit medialen Totschlagskeulen ausgerüstete Bürger reagiert zwangsläufig immer zynischer: Er erinnert sich an eine gar nicht ferne Zeit, da es Ziel einer emanzipatorischen politischen Bildung war, „Betroffenheit“ zu wecken sowie einer linken politischen Klasse „Basisorientierung“ zu lehren. Nun sieht unser Bürger heute, daß diese einstmals so gepriesene Basisorientierung plötzlich als „Populismus“ und „Lufthoheit über den rechten Stammtischen“ denunziert wird – weil offenbar der Realitätssinn der Bürger den Utopisten und Ideologen unangenehm ist; und die tatsächliche Betroffenheit über die unübersehbaren negativen Auswirkungen der Zuwanderung wird schlicht als „Fremdenfeindlichkeit“ und „Rassismus“ diffamiert. Der Bürger sieht ferner, daß er mit seinen Sorgen auch von der Politik weitgehend im Stich gelassen wird, da diese ebenso wie die veröffentlichte Meinung die Probleme verdrängt und tabuisiert. Aus solchen Verhaltensweisen, aus dieser so noch nie dagewesenen Diskrepanz zwischen veröffentlichter und öffentlicher Meinung resultiert die Gefahr, daß aus der Parteien- und Politikerverdrossenheit sehr bald Demokratieverdrossenheit entsteht, da sich die Verantwortlichen als weder handlungswillig noch als handlungsfähig erweisen. Hier ist dann auch die Gefahr des Rechtsextremismus tatsächlich gegeben – und der begegnet man nicht mit politisch korrekter Verächtlichmachung der Interessen unseres Landes, nicht mit mehr politischer Bildung auf noch mehr Konferenzen und Seminaren (so gut dies alles auch gemeint sein mag) oder mit noch mehr Sozialarbeitern in den rapide wachsenden Ausländerghettos unserer Städte.

Das alles ist nicht mehr als ein Kurieren an Symptomen, ohne auf die eigentlichen Ursachen einzugehen. Im übrigen ist es schon aufschlußreich, daß bei schwierigen Themen sonst in unserer kritischen Publizistik so gern und nachhaltig nach den Ursachen gefragt wird bzw. daß von vornherein behauptet wird, man müsse zunächst die Ursachen beseitigen, ferner auch, daß die Umstände schuld am mißliebigen Verhalten einzelner seien. Warum aber scheut man sich hier, den Ursachen auf den Grund zu gehen?

Deutschland ein Einwanderungsland? Es mag bestimmte Kreise geben, die mancherlei Interesse haben am Import sozialer Probleme und der Entstehung eines neuen Proletariats – vielleicht ergeben sich ja eines Tages doch noch revolutionäre Verhältnisse? Vielleicht könnten so auch bürgerkriegsähnliche Zustände in den „Metropolen“ entstehen, und man hätte endlich die „faschistische“ Gesellschaft „entlarvt“ (indem man sie selber herbeigeführt hat, siehe Herbert Wehners Mahnung). In jedem Fall aber wird die „Neue Armut“ noch etwas rascher wachsen sowie die Zukunftsfähigkeit des Landes weiter abnehmen, da weder ausreichend Geld für Bildung und Forschung noch für Investitionen da ist. Schließlich investiert man ja jährlich hohe Milliardenbeträge in die Destabilisierung des Landes, in das Wachstum sozialer Probleme, so wie man schon seit langem Arbeitsplätze exportiert und Arbeitskräfte importiert. All dies ist in der veröffentlichten Meinung der deutschen „Diskursgesellschaft“ kaum ein Thema. Anders im Ausland: Dort fragt man sich immer besorgter, wo die Deutschen ihren Verstand gelassen haben, ihre Verantwortung gegenüber ihrem eigenen Land, gegenüber sich selbst.

Angelika Kauffmann:

Ein Porträt als Einblick in die Tiefen der Seele

Die Vorarlberger Historien- und Porträtmalerin wurzelte insbesondere in ihrer oberdeutschen Heimat

Irgendwann zu Anfang des Jahres 1797 trafen sich in Rom zwei bemerkenswerte Frauen jener Epoche, die gemeinhin in der Kunstgeschichte als Zeit des Klassizismus gilt. Es war zum einen die in nördlichen Breiten damals viel genannte Wilhelmine Enke, Lebensgefährtin des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. und zur Gräfin Lichtenau erhobene Tochter eines Musikers in preußischen Diensten. Zum anderen war es die zu jenem Zeitpunkt bereits auf ihrem Zenit gestandene Historien- und Porträtmalerin Angelika Kauffmann, die den Bildniswunsch der kunstsinnigen königlichen Mätresse teils aus Geschäftssinn, teils aber auch aus echter Faszination heraus bereitwillig erfüllte.

Heraus kam ein Porträt, das weit über den gewöhnlichen Auftragsrahmen hinausging, die Wesenszüge der bürgerlichen Gräfin in ihrer bodenständigen und zugleich liebenswerten Üppigkeit klar zum Ausdruck brachte, also die hohe Kunst des tiefen Sehens der genialen Malerin hervorhob. Von Wilhelmine Enke wird indes kaum noch gewußt, Angelika Kauffmann hingegen hat nicht zuletzt auch durch dieses Porträt einen unverrückbaren Platz in der Weltkunstgeschichte eingenommen.

Kulturgeschichtlich betrachtet ist die am 30. Oktober 1741 im rätischen Chur geborene Angelika Kauffmann ein rechtes Kind jener aus Allemannischem und Rätischem gebildeten, letztendlich als oberdeutsch bezeichneten geistigen Landschaft. Diesem Erbe, das sich durch eine lebensfrohe Frische auszeichnete, blieb sie ein Leben lang verhaftet. Ihre Wurzeln hat sie direkt oder indirekt immer kundgetan.

Angelika Kauffmann war das einzige Kind des immerhin recht bekannten Malers Johann Joseph Kauffmann, der im Vorarlbergischen seine Heimat hatte und sich später, nach langem Wandern von Auftragsort zu Auftragsort, mit der Tochter in Schwarzenberg im Bregenzer Wald niederließ. Der kleine Weiler Schwarzenberg, in dem es heute eine Angelika-Kauffmann-Halle gibt, wo neuerdings Konzerte der Schubertiade stattfinden, blieb bezeichnenderweise der Mikrokosmos für die Malerin, auch nachdem sie europäische Berühmtheit erlangt hatte.

Gleichermaßen prägend war der Künstler-Vater, mit dessen Hilfe, Anregung und Aufsicht das junge Mädchen bereits mit 12 Jahren beachtliche Kopien alter Meister sowie ein bemerkenswertes Selbstbildnis schuf. Nicht zuletzt aufgrund ihres lebenslang erhalten gebliebenen unermüdlichen Fleißes galt sie als malendes Wunderkind schlechthin. Der Vater war ihr auch nicht gram, als sie sich aus seiner Schule löste und sich für einen sechsjährigen Studienaufenthalt nach Italien begab. Vor Ort wollte sie, wie sie es nannte, von den alten Meistern lernen.

In jener Zeit traf sie unter anderem mit Wegbereitern des Neo-Klassizismus wie Joachim Winckelmann zusammen und schickte sich an, die jahrhundertealte Männerdomäne der Malerei mit einer vielschichtigen, aber gleichermaßen geistig-redlichen Frauengestalt zu durchdringen. Sie tat es der Maria Sibylla Merian gleich und erntete logischerweise mehr als nur Aufsehen. Gleichwohl bewirkte Angelika Kauffmanns mehr unbewußte emanzipatorische Lebenstat in jener Zeit nur wenig Nachahmung. Allenfalls die Konstanzerin Maria Ellenrieder und die Engländerin Mary Moser kommen dafür in Betracht.

Den steilen Anstieg ihrer Karriere in Italien setzte die Kauffmann nicht ganz ohne ein gerüttelt Maß an Geschäftssinn 1766 in England fort. Dabei war es vor allem ihre stetig weiterentwickelte Porträtkunst, die ihr rasch hohes Ansehen und vor allem lukrative Aufträge prominenter Persönlichkeiten verschaffte. Im Jahre 1768 gelang der Künstlerin aus Vorarlberg zusammen mit Freundin Mary Moser die Aufnahme in die Royal Academy, bei der die beiden für die dann gefolgten 200 Jahre die einzigen weiblichen Mitglieder bleiben sollten.

Italien war für Angelika Kauffmann in vielerlei Hinsicht virulent geblieben. Besonders ihre Vorliebe für Historienmalerei ließ sie in meisterlicher Weise nach klassischen Themen der Antike suchen, denen sie dann – nicht selten vor dem erinnerten Hintergrund ihrer Voralpenheimat – etwas ganz spezifisch Zeitloses, Gültiges verlieh.

So kehrte sie denn 1781 nach Italien zurück, heiratete und – kletterte auf der Karriereleiter weiter. Durchreisende Prominente, darunter illustre Kreise der Hocharistokratie Europas, gehörten zu den Auftraggebern. Sie erhielten mit fast modern anmutender Geschäftstüchtigkeit im Atelier der Kauffmann ihre Wünsche erfüllt. Und was noch bemerkenswerter war: große Teile der geistigen Elite Europas trafen sich im Römischen Salon der Künstlerin. Dazu gehörte Goethe ebenso wie Herder oder Anna Amalie von Sachsen-Weimar.

Angelika Kauffmann wurde im stillen als die „zehnte Muse Roms" bezeichnet und galt als der Inbegriff des neuen Frauenideals jener Zeit, der „schönen Seele". „Sie ist vielleicht die cultivierteste Frau in Europa, eine wahre sittliche Schönheit, eine Dichterin mit dem Pinsel", sagte einst Herder. Sie starb am 5. November 1807 in Rom. **J. Peter Achtmann**


Angelika Kauffmann (1741–1807)

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus war sich schnell einig: Was der „Stern" über die „Tops und Flops" unter den Abgeordneten im Deutschen Bundestag 14 Tage vor der Bundestagswahl zusammengebraut und selbst als „wissenschaftliche" Untersuchung über die „Bonner Nachtschattengewächse" bezeichnet hat, hätte auch in (echten) Hitler-Tagebüchern stehen und den Beifall des Reichspropagandaministers Goebbels finden können.

Dabei ist der Stammtisch recht kritisch gegenüber den Abgeordneten und alles andere als „autoritätshörig". Aber daß man den Fleiß eines Abgeordneten nicht an der Zahl der von ihm unterschriebenen „Kleinen Anfragen" und Gesetzesentwürfe, seiner Redezeit im Parlament und seiner Stellung in der Parlamentshierarchie messen und dafür eine „Gesamtnote" erteilen kann, weiß der Stammtisch besser als die „Meinungs- und Sozialforscher" des „Stern", die mit ihren willkürlichen Zensuren ihre eigene Distanz zur Wirklichkeit offenbaren.

An einem Beispiel wird es deutlich: Für die CDU-Abgeordnete Leni Fischer zeigt der Daumen der „Stern"-Beckmesser nach unten: „Mangelhaft!" Doch die Wirklichkeit sieht anders aus: 1985 schickte sie der Bundestag in den Europarat, nicht zuletzt wegen ihrer hervorragenden Sprachkenntnisse. Erfolgreich leitete sie dort viele Jahre den wichtigen Ausschuß für Kultur und Erziehung, wurde dann Vorsitzende der Fraktion der christdemokratischen EVP, Leiterin der deutschen Delegation und schließlich als erste Frau Präsidentin dieses Parlaments der europäischen Parlamente, anerkannt und hoch geschätzt. Das alles hat der „Stern" geflissentlich übersehen, denn er war darauf aus, möglichst viele Parlamentarier mit einem eigens dafür konstruierten System vor den Wahlen herabzusetzen und lächerlich zu machen. Der Stammtisch zensiert den „Stern": „Mangelhaft und Daumen nach unten". Wieder einmal.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Deutsches Asylrecht – einmalig in der Welt

„Humanitäre" Gesichtspunkte durchlöchern Recht und Gesetz / Von Klaus Hornung



Unser Asylrecht und seine verfassungsrechtliche Grundlage in Art. 16 a des Grundgesetzes stellen eine weltweit einmalige Generalklausel dar. Während alle anderen Staaten der Welt es grundsätzlich garantieren, seine Ausgestaltung jedoch den Gesetzen und jeweiligen nationalen Interessen zuweisen, ist das deutsche Asylrecht ein allgemeines Menschenrecht, das von jedermann auf dem weiten Erdenrund in Anspruch genommen und auch juristisch wahrgenommen werden kann. Hinzu kommen ebenso welteinmalige materielle Zusagen für die Asylbewerber, die für die Armutsflüchtlinge in aller Welt als Magnet wirken.

Inzwischen hat sich hier ein Dschungel von Gesetzen und Verordnungen entwickelt (Ausländergesetz, Asylverfahrensgesetz, Asylbewerberleistungsgesetz etc.), den nur noch Spezialisten durchschauen. Den Ablehnungen des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge folgen fast durchweg die grundrechtlich garantierten Verwaltungsgerichtsverfahren und dieser zunehmend sogenannte „Folgeanträge" auf „Duldung" und den Status als De-facto-Flüchtlinge. „Aufenthaltsbeendende Maßnahmen" können in zwei Dritteln aller Fälle mangels verläßlicher Personalpapiere der Antragsteller nur schwer getroffen werden. Dies erfordert oft zeit- und kostenaufwendige Feststellungen der Herkunftsländer, in die abgeschoben werden kann.

„Humanitäre" Gesichtspunkte durchlöchern vielfach den Willen von Recht und Gesetz. Das deutsche Asylrecht lädt so zu Mißbräuchen geradezu ein, zusätzlich begünstigt von einer starken deutschen Asyl-Lobby in freien und kirchlichen Wohlfahrtsverbänden, unter Rechtsanwälten und Pensionswirten, ganz abgesehen von Gruppen mit eindeutig politischen Zielen und von Medien, welche die Ausländerbehörden mit Vorwürfen „unmenschlichen Verhaltens" unter moralischen Druck setzen.

Das politische Megathema wird schon an den internationalen Vergleichszahlen deutlich. Seit Jahren hat Deutschland weit mehr als die Hälfte aller Asylbewerber in der EU aufgenommen, oft das Zehnfache vergleichbarer Länder wie Frankreich, England oder Italien. Die Kosten, die den öffentlichen Haushalten entstehen, sind längst unverhältnismäßig hoch. In Nordrhein-Westfalen wurden schon 1991 1,4 Milliarden Mark errechnet. In Baden-Württemberg liegt die amtliche Zahl für 1997 bei 510 Millionen, wobei die Kosten für Verwaltungsgerichtsverfahren, Polizei, Abschiebung und Rückführung noch gar nicht berücksichtigt sind und vollends nicht die für die Bürgerkriegsflüchtlinge. Politiker sprechen hinter vorgehaltener Hand von rund 30 Milliarden, die Deutschland für seine Asyl- und Ausländerpolitik ausgibt.

Es ist verständlich, daß die Parteien das Thema am liebsten aus der öffentlichen Diskussion heraushalten möchten, was man ihnen aber nicht durchgehen lassen sollte. Kanzlerkandidat Schröder hat einmal eine rasche Lippe für die Abschiebung krimineller Ausländer riskiert. Das hindert die SPD indes nicht, soeben eine Broschüre in Umlauf zu bringen, die sich ausdrücklich für das „Mit Zuwanderern leben" ausspricht. Und Joschka Fischer, der angebliche Realpolitiker, hat sich vor dem grünen Länderrat am 8. Juni entschieden für die „Durchsetzung der Menschenrechte für die Ärmsten der Armen, egal ob es was kostet" ausgesprochen.

Das offensichtlich gewollte Ende der Fahnenstange rotgrüner Träume vom Einwanderungsland Deutschland wird immer deutlicher: Diese Gesinnungsethik will einen „multikulturellen" Vielvölkerstaat, der ferne Konflikte in die Mitte Europas importiert und notfalls auch mit der Rassismuskeule erzwungen werden soll in einem Land, das bereits das dichtbesiedeltste in Europa außer Monaco ist. Herrn Trittin mag es nicht erregen, daß es mit Sicherheit dann nicht mehr freiheitlich-demokratisch regiert werden könnte.

Grüne Lebensgänge:

Straßenkämpfer als Außenminister?

Verwicklungen hessischer Politiker werden immer aufschlußreicher

Das Ergebnis der Bayernwahl läßt die Wahrscheinlichkeit deutlich kleiner werden, daß der Fraktionschef der Grünen im Bundestag, Josef Fischer, demnächst als Außenminister des Ex-Juso-Vorsitzenden und Möchtegern-Kanzlers Gerhard Schröder mit Diplomaten-Cocktails statt mit Molotow-Cocktails umzugehen lernen muß. Aber ihm und seinem Parteifreund Daniel Cohn-Bendit kommt die Festnahme des Terroristen Hans-Joachim Klein in Frankreich äußerst ungelegen. Klein, Cohn-Bendit und Fischer sind alte Bekannte aus der Zeit der Straßenschlachten in Frankfurt, als die Sponti-Szene mit Hausbesetzungen und Molotow-Cocktails den 68er Straßenterror schürte. Alle drei gehörten der militanten Gruppe „Revolutionärer Kampf" an. Klein war es, der im Wagen von Fischer jene Waffe transportierte, mit der der damalige hessische Wirtschaftsminister Heinz Herbert Karry erschossen wurde.

Der Mord konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Fischer erklärte, mit Mord und Waffe habe er nichts zu tun, Klein habe sein Auto reparieren wollen und es zum verabredeten Termin nicht zurückgebracht. Dies habe er auch gegenüber der Bundesanwaltschaft erklärt. Nun, da Klein wieder aufgetaucht ist, könnte er ja auch im Mordfall Karry zur Aufklärung beitragen. Zu Fischers Schicksal gehört neuerdings auch die Entmythologisierung des Lebensganges dieses Kämpfers: nachdem er in früheren Zeiten sich als Sohn armer Metzger in der vorgeblich einschlägig proletarischen Szene andiente, weiß man nun laut Spiegel, daß es Zugehfrauen und sonstiges Personal im Hause Fischer in einem noblen Budapester Vorort gab, das das Bürgersöhnchen für den späteren Klassenkampf hätschelte und großzog.

Neben dem ehemaligen Straßenkämpfer Fischer, der 1983 für die Grünen zunächst in den Bundestag zog, dann in Hessen erster grüner Minister in Deutschland wurde, später sogar auch zum stellvertretenden Ministerpräsidenten aufstieg und heute Fraktionsvorsitzender der Grünen im Bundestag ist, haben weitere Barrikadenkämpfer der 68er den Weg durch die Institutionen geschafft: Rupert von Plottnitz, der 1968 Mitglied im militanten Sozialistischen Studentenbund SDS war, später Terroristen verteidigte, ist heute – Justizminister in Hessen, Jürgen Trittin, Förderer der als besonders gewalttätig bekannten Autonomen in Göttingen, 1990 in Hannover Minister der Grünen unter Ministerpräsident Gerhard Schröder, ist heute Vorstandssprecher der Grünen in Bonn und neben Fischer Aspirant auf ein Ministeramt im Falle einer rot-grünen Koalition in Bonn.

Zur Abrundung dieser Straßenkämpfergruppe kommt noch Daniel Cohn-Bendit, dessen Rolle als Unterstützer von Klein, immerhin eines des dreifachen Mordes Verdächtigen, auch im Hinblick auf das mögliche Delikt der Strafvereitelung noch zu klären sein wird.

Gerhard Löwenthal / P. F.

In Kürze

„Enteignungen prüfen“

Bundesjustizminister Schmidt-Jortzig (FDP) hat erneut dazu aufgerufen, den SBZ-„Bodenreform“-Opfern zumindest teilweise ihr Eigentum zurückzugeben. Sowohl Kanzleramtsminister Bohl (CDU) als auch FDP-Chef Gerhardt wiesen den Vorschlag energisch zurück. Bohl wiederholte die umstrittene Darlegung, die Bestätigung der Enteignungen sei „Voraussetzung für die Wiedervereinigung“ gewesen.

Steinbach für Stoiber

BdV-Präsidentin Erika Steinbach (CDU) hat den bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber (CSU) als Nachfolger für Bundeskanzler Kohl vorgeschlagen. Dafür hat sie sich Berichten zufolge die Kritik ihres hessischen Landesvorsitzenden Roland Koch zugezogen.

Sozialer DGB

Unter dem Wahlkampfslogan „Arbeitsplätze statt Sozialismus“ organisierte der DGB in den letzten Monaten Protestdemonstrationen gegen die Bundesregierung. Kosten der Aktion: acht Millionen Mark. Unter hauptamtlichen DGB-Mitarbeitern herrscht deswegen dicke Luft, denn inzwischen ist durchgesickert, daß der DGB künftig rund ein Drittel seiner 2000 Mitarbeiter „abbauen“ wird. Die betriebliche Altersversorgung, Essensgeldzuschüsse und Fahrtkostenerstattungen wurden bereits gekürzt.

Gegen Nationalhymne

Der Parlamentarische Geschäftsführer der Bonner Grünen-Fraktion, Schulz, möchte das Lied der Deutschen als Nationalhymne abschaffen. Statt dessen schlägt er die „Kinderhymne“ zu den Klängen der alten DDR-Hymne, von Beethovens „Ode an die Freude“ oder auch des Deutschlandliedes vor. In der „Kinderhymne“ von Stalin-Verehrer Brecht heißt es unter anderem hinsichtlich Deutschlands: „Daß die Völker nicht erbleichen / Wie vor einer Räuberin“.

BALTRON im Einsatz

Der unter deutscher Schirmherrschaft aufgebaute estnisch-lettisch-litauische Flottenverband Baltron ist zur Zeit in einer Minensuchaktion vor der estnischen Küste im Einsatz. In der Rigaer Bucht konnten in letzter Zeit 61 hochexplosive Sprengkörper unschädlich gemacht werden. Die Minensuchboote von Baltron sind eine Aufbauhilfe der Bundesmarine für die baltischen Streitkräfte.

Oppeln:

„Hölle von Lamsdorf“ vor Gericht

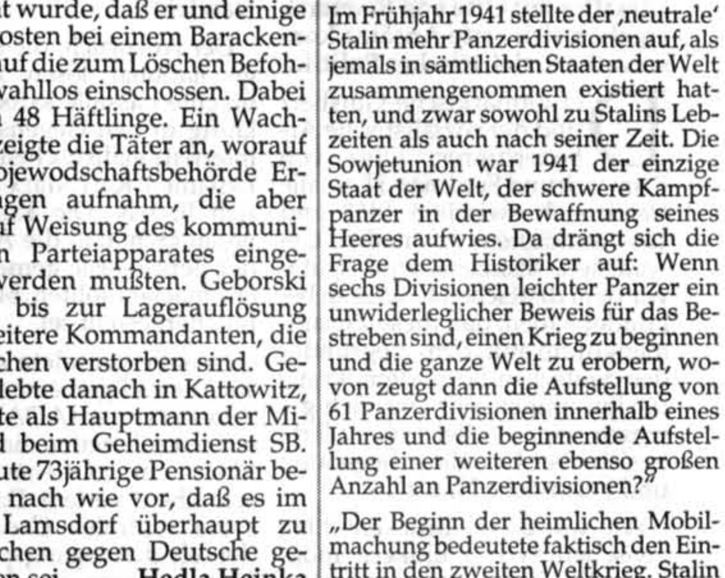
Polnischer Staatsanwalt erhebt Anklage gegen KZ-Kommandanten des Nachkriegslagers

Zum ersten Mal seit der politischen Wende wird ein polnisches Gericht mit einem Strafrechtsverfahren gegen einen ehemaligen Kommandanten eines Nachkriegslagers für Ostdeutsche ermitteln. Die Bezirksstaatsanwaltschaft in Oppeln hat Anklage gegen Czeslaw Geborski erhoben, in dem ihm die Tötung von mindestens „50 Deutschen und Schlesiern“ angelastet wird. Geborski war der erste Kommandant des Nachkriegslagers Lamsdorf, Kreis Falkenberg, das im Mai 1945 als „Aussiedlungslager“ entstand und im Juni 1946 nach einer verheerenden Typhusepidemie unter den Internierten geschlossen wurde. Bekanntheit erlangte das Lager in Westdeutschland durch das Buch „Die Hölle von Lamsdorf“, in dem ein Überlebender, der Lagerarzt Heinz Esser, über die damaligen Vorgänge detailliert berichtet. Wiederholt war das Lager seit 1990 Gegenstand heftiger Diskussionen in Oberschlesien. Zum einen forderten angesehene Zeitungen und Journalisten ein Gerichtsverfahren und Freigabe aller Akten, zum anderen versuchten staatliche Stellen, die Geschichte von Lamsdorf zu bagatellisieren. Hierzu gehörten der gescheiterte Versuch der Wojewodschaftsverwaltung, entscheidende Akten und die vorhandenen Totenlisten bis 1994 geheimzuhalten, und auch die staatlicherseits finanzierte Publikation „Schatten von Lambinowice [poln. Lamsdorf]“ von Edmund Nowak, in dem der Autor Essers Buch in seinem Wahrheitsgehalt in großen Teilen in Frage zu stellen versucht. Bei seiner ablehnenden Argumentation stützt sich Nowak hauptsächlich auf Akten, die aus einem Gerichtsverfahren gegen Geborski stammen. Die in diesen Akten befindlichen 70 Zeugenaussagen ehemaliger, damals noch in Oberschlesien lebender Häftlinge weisen mehrere Widersprüche auf, zumal die meisten Aussagen das Lagergeschehen weitestgehend verharmlosen. Nowak, Mitarbeiter des Kriegsgefangenenmuseums in Lamsdorf und in den 80er Jahren bei der Zensurbehörde der Wojewodschaft Oppeln beschäftigt, schenkt jedoch der Tatsache keine Aufmerksamkeit, daß die eingeschüchterten Oberschlesier zur Zeit des Prozesses in den Jahren von 1956 bis 1959 in einem nationalistisch ausgerichteten kommunistischen Polen lebten, insbesondere in einer Region, wo sie als sogenannte „Autochthone“ als Bürger 2. Klasse zurückgesetzt waren und es berechtigte Gründe dafür gab, zu manchen Sachen besser zu schweigen. Den angesprochenen Prozeß, der hinter verschlossenen Türen durchgeführt wurde,

Kontroverse Diskussion über die Zahl der Lamsdorf-Toten

strengte seinerzeit das Wojewodschaftsgericht in Oppeln an; Geborski wurde jedoch aufgrund „mangelnder Beweise“ freigesprochen. Kontrovers diskutiert wird auch die Frage nach der Zahl der im Lager Lamsdorf umgekommenen Häftlinge. Während die von Heinz Esser in seinem Buch genannten 6488 Toten wissenschaftlich nicht haltbar sind, geht Nowak von rund 1000 Toten aus, wobei er sich auf eine Totenliste stützt, die allerdings, wie er selbst zugibt, unvöllständig ist. Deutsche Historiker verweisen auf zwei Zeugenberichte im Bundesarchiv Koblenz, die unabhängig voneinander von etwa 3300 ermordeten Häftlingen sprechen, einer Zahl, die Essers Angabe nahekommt, daß er bei 3578 Personen den Tod in seiner Eigenschaft als Lagerarzt persönlich festgestellt habe.

Geborski wurde im Spätherbst 1945 von seinem Posten in Lamsdorf abberufen und nach Kattowitz zur Miliz versetzt, nachdem bekannt wurde, daß er und einige Wachposten bei einem Barackenbrand auf die zum Löschen Befohlenen wahllos einschossen. Dabei starben 48 Häftlinge. Ein Wachmann zeigte die Täter an, worauf die Wojewodschaftsbehörde Ermittlungen aufnahm, die aber 1947 auf Weisung des kommunistischen Parteiapparates eingestellt werden mußten. Geborski folgten bis zur Lagerauflösung drei weitere Kommandanten, die inzwischen verstorben sind. Geborski lebte danach in Kattowitz, arbeitete als Hauptmann der Miliz und beim Geheimdienst SB. Der heute 73jährige Pensionär bestreitet nach wie vor, daß es im Lager Lamsdorf überhaupt zu Verbrechen gegen Deutsche gekommen sei. **Hedla Heinka**



Ostdeutsches Schicksal 1945. Nach der Vertreibung folgte oftmals noch Lagerhaft: *Die polnische Justiz scheint sich jetzt der Täter anzunehmen. Grund ist nicht zuletzt das ständige Erinnern an die Vertreibungsverbrechen.*

Zitate · Zitate

„Erinnern wir uns jetzt, daß Hitler im September 1939 mit insgesamt sechs Panzerdivisionen zum Zweiten Weltkrieg antrat. Es waren überwiegend leichte Panzer. In der ganzen deutschen Wehrmacht gab es am 31. August 1939 211 mittlere Kampfpanzer. Schwere Panzer gab es weder in der Bewaffnung des Heeres, noch arbeitete man an ihrer Entwicklung; die Frage nach der Entwicklung schwerer Panzer hatte man sich in Deutschland nicht gestellt. Aufgrund wissenschaftlicher Analysen dieses Umstandes kamen einige Historiker zu dem Schluß, daß Hitler, da er doch über sechs Divisionen leichter Panzer verfügte, beabsichtigt haben müsse, sich die ganze Welt zu unterjochen.

Im Frühjahr 1941 stellte der ‚neutrale‘ Stalin mehr Panzerdivisionen auf, als jemals in sämtlichen Staaten der Welt zusammengenommen existiert hatten, und zwar sowohl zu Stalins Lebzeiten als auch nach seiner Zeit. Die Sowjetunion war 1941 der einzige Staat der Welt, der schwere Kampfpanzer in der Bewaffnung seines Heeres aufwies. Da drängt sich die Frage dem Historiker auf: Wenn sechs Divisionen leichter Panzer ein unwiderleglicher Beweis für das Bestreben sind, einen Krieg zu beginnen und die ganze Welt zu erobern, wovon zeugt dann die Aufstellung von 61 Panzerdivisionen innerhalb eines Jahres und die beginnende Aufstellung einer weiteren ebenso großen Anzahl an Panzerdivisionen?“

„Der Beginn der heimlichen Mobilmachung bedeutete faktisch den Eintritt in den zweiten Weltkrieg. Stalin hatte dies gewußt und den Befehl zum Beginn der heimlichen Mobilmachung bewußt am 19. August 1939 erteilt. Von diesem Tag an war – wie auch immer die Ereignisse sich entwickeln würden – der Krieg nicht mehr aufzuhalten.

Deshalb ist der 19. August 1939 der Tag, an dem Stalin den Zweiten Weltkrieg auslöste.

Die heimliche Mobilmachung sollte mit dem Angriff auf Deutschland und Rumänien am 6. Juli 1941 abgeschlossen werden. (Siehe: Der Eisbrecher, S. 429 f.) Gleichzeitig sollte in der Sowjetunion der ‚Tag M‘ ausgerufen werden – der Tag, an dem die heimliche Mobilmachung zur offenen und allgemeinen Mobilmachung wird.

Die heimliche Mobilmachung war zur Vorbereitung eines Angriffskrieges bestimmt, für die Verteidigung des Landes wurde nichts unternommen. Die heimliche Mobilmachung hatte so kolossale Ausmaße erreicht, daß sie sich nicht mehr tarnen ließ. Hitler war nur noch die eine Möglichkeit geblieben, sich durch einen Präventivschlag zu retten. Hitler kam Stalin damit um zwei Wochen zuvor. Das ist der Grund, weshalb es zum ‚Tag M‘ nicht kam.“ *Viktor Suworow*

„Der Tag M“

Sozialtheorien:

Antikapitalistische Sehnsüchte

Aus der Geschichte des „Konservativen Sozialismus" (III)

Von THOMAS PAULWITZ



Wollte die soziale Frage national lösen und geriet in Gegensatz zu Karl Marx und Friedrich Engels: Ferdinand Lassalle (1825–1864) Foto Archiv

Stellten die ersten beiden Teile der Serie über den „Konservativen Sozialismus" soziale theoretische Entwürfe Konservativer sowie die wachsende publizistische Tätigkeit der Sozialkonservativen vor, so wird es im dritten Teil konkret. Mit dem Aufeinandertreffen Ferdinand Lassalles mit Otto von Bismarck ergaben sich erste Ansätze konservativ-sozialistischer Politik.

Der altmärkische Gutsherr und der sozialistische Arbeiterführer: Otto von Bismarck und Ferdinand Lassalle trafen sich zwischen 1863 und 1864 mindestens fünfmal zu Gesprächen. Bismarck wird später vor dem deutschen Reichstag bekundet haben, daß diese Zusammenkünfte mit dem Begründer der deutschen Sozialdemokratie für ihn immer sehr lehrreich gewesen seien. Voller Lob äußerte er sich über Lassalles „Begabung und geistreiche Natur".

Wie war dieser Brückenschlag zwischen zwei Politikern möglich, die doch aus ganz unter-

Liberalismus als Feind

schiedlicher gedanklicher Heimat kamen? In der heutigen Zeit, in der die Verächtlichmachung und Ausgrenzung des Andersdenkenden zum guten Ton der führenden Eliten gehört, muß so ein Verhalten befremden. Damals jedoch trafen zwei Persönlichkeiten aufeinander, denen die gemeinsamen Interessen wichtiger waren als der bequeme Stillstand eines verhärtenden Lagerkampfes.

Die Arbeiterbewegung und die preußische Regierung erkannten nämlich Anfang der 1860er Jahre den gemeinsamen Feind: den Liberalismus, den die Fortschrittspartei verkörperte, die 1861 gegründet worden war. Sie war einerseits der natürliche Gegner der Arbeiter, da sich in ihr zahlreiche ausbeuterische Fabrikbesitzer befanden. Andererseits lagen die Liberalen mit der Regierung im Streit. Die Fortschrittspartei, die die Mehrheit im Abgeordnetenhaus besaß, setzte zu dieser Zeit die Monarchie im Verfassungskonflikt stark unter Druck.

In dieser Situation bewegten sich Konservative und Arbeiterschaft aufeinander zu. Der Kreuzzeitungsredakteur Hermann Wagener schrieb 1863 in der Ausgabe Nr. 30: „Wenn die konservative Partei es versteht, die Arbeiterfrage in die Hand zu nehmen, dann ist es mit der Fortschritts-Partei zu Ende." So fand Bismarck das Gespräch mit dem Führer der deutschen Arbeiterbewegung. Dieser hatte einen pragmatischen Kurs eingeschlagen und zeigte Bereitschaft, die Monarchie anzuerkennen. Lassalle schrieb an Bismarck, „daß sich der Arbeiterstand instinktmäßig zur Diktatur geneigt fühlt". Der Arbeiterstand sei deswegen sehr geneigt, „trotz aller republikanischen Gesinnungen ... in der Krone den natürlichen Träger der sozialen Diktatur, im Gegensatz zu dem Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft, zu sehen, wenn die Krone sich ihrerseits zu dem ... Schritt entschließen könnte, eine wahrhaft revolutionäre und nationale Richtung einzuschlagen, um sich aus dem Königtum der bevorrechtigten Stände in ein soziales und revolutionäres Volkskönigtum umzuwandeln".

Der Anspruch, die soziale Frage national lösen zu wollen, brachte Lassalle jedoch zwangsläufig in den Gegensatz zu den internationalistischen Londoner Exilanten Karl Marx und Friedrich Engels. Die Kommunisten verlangten, daß die Arbeiter mit der Bourgeoisie gemeinsame Sache machen sollten, bis die Republik hergestellt sei.

Lassalle gründete am 23. Mai 1863 den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV). Um darauf vorzubereiten, hatte er am 1. März ein „Offenes Antwortschreiben" verfaßt. Darin hatte er seine zentralen Gedanken niedergelegt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das „Eherne Lohngesetz". Der durchschnittliche Arbeitslohn bleibe demnach immer auf die Aufrechterhaltung des notwendigen Lebensunterhalts beschränkt. Eine Kürzung des Lohnes habe eine Abnahme der Arbeiterzahl zur Folge, so daß sich der durchschnittliche Arbeitslohn wieder einstelle. Umgekehrt würde eine Erhöhung des Lohnes zu einer Zunahme der Arbeiterzahl führen, wodurch der Lohn ebenfalls wieder auf den Durchschnittswert käme. Lassalle sieht ein ständiges Pendeln um diesen Wert. Wegen dieses Lohngesetzes fiele der gesamte Produktionsüberschuß an den Unternehmer.

Die Lösung sieht Lassalle in der freien individuellen Assoziation der Arbeiter. Dies mache den Arbeiter zu seinem eigenen Unternehmer. Die Trennung zwischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn entfalle dann. An deren Stelle trete der Arbeitsertrag. Es sei Sache und Aufgabe des Staates, dies zu ermöglichen und die Mittel und Möglichkeiten bereitzustellen. Um das erreichen zu können, müsse das allgemeine und direkte Wahlrecht eingeführt werden – die zweite Kernforderung Lassalles. Der ADAV solle mit friedlicher und unablässiger Agitation dieses Wahlrecht in allen deutschen Ländern verfechten und durchsetzen.

Mit diesen beiden Forderungen, Arbeiterassoziationen (Genossenschaften) und allgemeines Wahlrecht, und mit dem Bekenntnis zur Monarchie kam Lassalle zu Bismarck. Dem erschienen beide Vorschläge überlegenswert. Das Dreiklassenwahlrecht, das politische Mitsprache vom Besitz abhängig machte, hatte das liberale Bürgertum überproportional stark ins Parlament gebracht. Bismarck liebäugelte deswegen mit dem allgemeinen Wahlrecht. Während Lassalle die zahlenmäßige Macht der Arbeiterklasse im Hinterkopf hatte, baute der preußische Ministerpräsident auf die staatstreue konservative Durchschnittshaltung der unteren Bevölkerungsschichten.

All diese Überlegungen spielten vermutlich bei der Einführung des Wahlrechts 1871 im Deutschen Reich eine Rolle. Auch die Idee der Arbeiterassoziationen stieß bei Bismarck nicht auf taube Ohren. Lassalle sah diese Zusammenschlüsse als soziales Mittel zur Befreiung der Arbeiter an, von dem aus später der Übergang zum sozialistischen Staat erfolgen sollte. Bismarck hingegen versprach sich Popularität für die Krone und eine Erweiterung der Aufgaben des Königtums und des Staates.

Bismarck stand dem Gedanken eines sozialen Königtums nicht fern, was er wiederholt bekundete. Dabei verwies er auch auf die soziale Tradition der Hohenzollern. Im Haus der Abgeordneten sagte er am 15. Februar 1865: „Die Könige von Preußen sind niemals vorzugsweise die Könige der Reichen gewesen. Schon Friedrich der Große als Kronprinz sagte: ‚Quand je serais roi, je serai un vrai roi des gueux.' (‚Wenn ich einmal König sein werde, dann werde ich ein wahrer König der Bettler sein.')" Bismarck betonte, daß sich Friedrich der Große den „Schutz der Armut" zum Ziel gesetzt und damit eine Tradition begründet hatte: „Dieser Grundsatz ist von unseren Königen auch in der Folgezeit bestätigt worden. An ihrem Throne hat dasjenige Leiden stets Zuflucht und Gehör gefunden, welches in Lagen entstand, wo das geschriebene Gesetz mit dem natürlichen Menschenrecht in Widerspruch geriet.

Unsere Könige haben die Emanzipation der Leibeigenen herbeigeführt, sie haben einen blühenden Bauernstand geschaffen; es ist möglich, daß es ihnen auch gelingen werde – das ernste Bestreben dazu ist vorhanden –, zur Verbesserung der Lage der Arbeiter beizutragen." Bismarck bereitete also zukünftige sozialpolitische Maßnahmen mit dem Verweis auf die Kontinuität preußischer Politik vor.

Später hat Oswald Spengler diese Tradition beachtet. 1919 entstand seine berühmte Schrift

Das preußische Credo forderte: „Tu deine Pflicht, indem du arbeitest"

„Preußentum und Sozialismus". Spengler setzt die „englische, kapitalistische Ethik" in Gegensatz zur „preußischen, sozialistischen". Das Motto der ersteren laute: „Werde reich, dann brauchst du nicht mehr zu arbeiten", das preußische Credo fordere dagegen: „Tu deine Pflicht, indem du arbeitest."

So behauptet Spengler: „Friedrich Wilhelm I. und nicht Marx ist in diesem Sinne der erste bewußte Sozialist gewesen. Von ihm geht als von einer vorbildlichen Persönlichkeit diese Weltbewegung aus." Und über Friedrich den Großen: „Das große Wort Friedrichs II. muß immer wiederholt werden: Ich bin der erste Diener meines Staates. Wenn jeder einzelne diese Anschauung zu seiner eignen macht, ist der Sozialismus eine Tatsache geworden. Es gibt keinen stärkeren Gegensatz als Ludwig XIV. mit der Tatsache: Der Staat bin ich."

Bismarck ordnete im Juni 1863 die Berufung einer Sachverständigenkommission an. Als Untersuchungsgegenstände gab er beispielsweise vor, den Plan einer Altersversorgungsanstalt zu entwerfen, die Aufhebung des Koalitionsverbotes für Arbeiter zu prüfen und Vorschläge für eine allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter zu sammeln.

Die Kommission gab folgende Anregungen: Sie empfahl die Einführung längerer Kündigungsfristen, eine Lohnregelung unter Zusicherung eines „Anteils vom Überschuß", den Bau von Arbeiterwohnungen, die Errichtung von Schiedsgerichten in Lohnstreitigkeiten, die Gründung von Arbeiter-, Konsum- und Kreditvereinen und die Einrichtung von Kranken- und Sterbekassen. Das alles zusammen waren die ersten Umrisse eines staatssozialistischen Programms, das sich gegen das liberale Manchestertum wandte; doch der Widerstand der Liberalen gegen eine Umsetzung des großen Wurfs war noch zu groß.

Dennoch ist es 1864 zu einem denkwürdigen Experiment gekommen. In einer schlesischen Baumwollspinnerei- und -weberei hatten Arbeiter gegen ihre Ausbeutung protestiert und waren daraufhin unverzüglich entlassen worden. Das Pikante: Fabrikbesitzer Leonor Reichenheim war gleichzeitig Abgeordneter der Fortschrittspartei. Der Betrieb hatte bis 1848 dem Staat gehört, war aber von dem liberalen Minister Hansemann an die Gebrüder Reichenheim verkauft worden.

Am 6. Mai 1864 empfing König Wilhelm I. eine Delegation der Weber und versprach Abhilfe. Drei Tage später trafen sich die Entlassenen mit Bismarck. Dieser eröffnete ihnen, daß er mit ihnen den Anfang einer Arbeiterassoziation mit Staatshilfe machen wolle. Er ermächtigte den Delegationsleiter Florian Paul, im Auftrag der Regierung ganz Schlesien zu bereisen, Arbeiterversammlungen einzuberufen und ihm die Vorschläge der Arbeiter mündlich zu übermitteln.

Am 15. Juli war es soweit: Bismarck schickte etwa 7000 Taler, die aus Privatmitteln des Königs stammten, zur Gründung einer Assoziation nach Schlesien. Den konservativen Landrat betraute er mit der Leitung des Projekts. Die Genossenschaft sollte so unabhängig wie möglich sein. Es erfolgte ein Eintrag ins Handelsregister, damit die Arbeiter neben dem Arbeitslohn auch am Gewinn aus dem Vertrieb beteiligt werden konnten.

Doch das Projekt scheiterte. Sei es, daß die nachgeordneten Behörden das Experiment eher behinderten; sei es, daß die Konkurrenz der freien Wirtschaft zu mächtig war; sei es, daß der leitende Landrat kaufmännisch zu unerfahren war: Nach etwas über einem Jahr war die Genossenschaft pleite! Klar dürfte jedenfalls ein, daß dies vor allem daran lag, daß es nur ein Experiment und kein von staatlichen Fachleuten straff und systematisch geplantes Unternehmen gewesen ist. Es mangelte an einem umfassenden Wirtschaftskonzept. So hat das Experiment durch den erbärmlichen Dilettantismus der Idee der Assoziation mehr geschadet, als mancher Liberale zuvor gehofft hatte.

Die staatssozialistischen Ansätze Preußens in den 1860er Jahren beweisen, daß den heutigen Zeitgenossen bei der Betrachtung der Sozialgesetzgebung der 1880er Jahre oftmals ein Fehler unterläuft. So stufen zeitdurchgeistigte bundesdeutsche Lehrer die fortschrittlichsten Sozialgesetze jener Zeit in Geschichtsstunden oft nur als Abwehrmaßnahmen gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" ein. Die lange soziale Tradition Preußens wird dabei gerne großzügig unter den Tisch gekehrt. Mit dem Scheitern des schlesischen Experiments war die Idee eines „Konservativen Sozialismus" aber keineswegs begraben.

(Fortsetzung folgt)

„Zauberschloß" mit bewegter Geschichte

Die Staatsoper Unter den Linden spiegelt die lebhafte Vergangenheit der Stadt Berlin



Staatsoper Unter den Linden: *Unser Foto zeigt den Berliner Musentempel in den siebziger Jahren* Foto BfH

„Die Hauptstadt leistet sich drei sündhaft teure Opernhäuser – wie lange noch?" fragte kürzlich der „Rheinische Merkur". „234 Millionen Mark verschlingt das Trio der Musiktheater im Jahr" – auf dem Spielplan sei aber nicht die zu erwartende Vielfalt zu entdecken. „Mit 66 verschiedenen Opern in der Spielzeit 1997/98" übertreffe Berlin zwar leicht andere Häuser in London, New York oder Paris, Spitzenreiter Wien sei mit 70 verschiedenen Opern ohnehin kaum zu schlagen, doch halte man in Berlin an dem Repertoirebetrieb fest, „bei dem sich erfolgreiche Inszenierungen bis zu 30 Jahre halten können" – nicht immer zur Freude der Besucher. „Verschuldet" sei, so die Wochenzeitung, die Deutsche Oper, „angestaubt" die Komische Oper, „ausverkauft" hingegen die Staatsoper Unter den Linden. Von dort meldete man denn auch für die Spielzeit 97/98 einen weiteren Anstieg der Auslastungszahlen. So stieg gegenüber dem Vorjahr die Gesamtauslastung um ein Prozent auf 79 Prozent an. Die Opernvorstellungen im Großen Haus kletterten auf 82 Prozent, die Ballettaufführungen auf 76 Prozent.

Braucht Berlin tatsächlich drei Opernhäuser? – Diese Frage wurde schon einmal heiß diskutiert. Während der Weltwirtschaftskrise und in Zeiten leerer Kassen hieß es: „Drei Opernhäuser sind für Berlin zuviel." Gemeint waren die Städtische Oper Charlottenburg, die Krolloper und die Lindenoper. Nun, die Staatsoper Unter den Linden hat sich behauptet, konnte sogar im vergangenen Jahr ihren 255. Geburtstag begehen.



Johannes Eccard: *Ging von Königsberg nach Berlin*

Friedrich dem Großen, dem seit früher Jugend den Musen zugewandten Preußenkönig, ist es zu verdanken, daß Berlin 1742 ein Opernhaus erhielt. Als er 1740 auf den Thron kam, lag es ihm sehr am Herzen, in seiner Residenz auch eine Musikbühne zu haben. Schließlich gab es eine solche bereits in Hamburg, München oder Dresden, ganz zu schweigen von Italien. So beauftragte er seinen Baumeister Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, ein Bauwerk von besonderer Klasse zu entwerfen. Ein „Zauberschloß", ein „palais enchanteur et magique" sollte es werden, so der König. Und als das Haus am 7. Dezember 1742 mit Pauken und Trompeten eröffnet wurde – Hofkapellmeister Carl Heinrich Graun hatte eigens die Oper „Cleopatra e Cesare" komponiert –, war die damalige Welt begeistert. Was scherte man sich, daß man über eine Baustelle ins Haus gelangte, denn noch waren die Arbeiten nicht beendet. Erst im September 1743 war das Opernhaus endgültig fertiggestellt, so daß Friedrich im November seiner Schwester Wilhelmine, der Markgräfin von Bayreuth, stolz schrieb: „... das Gebäude wird hoffentlich Deinen Beifall finden, denn es ist von außen schön und von innen bequem." Kritiker lobten die schlichte Schönheit und Erhabenheit des Baus, aber auch die Üppigkeit der Innenausstattung.

Das Publikum hatte die Oper ebenfalls angenommen. Der König wollte das Haus für jedermann geöffnet halten. „Niemand bekömmt Billets. Se. Majestät wollen, daß alle Leute, welche nicht zum niedrigsten Pöbel gehören, und besonders Fremde, eingelassen werden sollen." 1749 schrieb Lessing in seiner „Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande des Theaters in Berlin": „Die Opern sind das Hauptwerk des berlinischen Theaters. Alles läuft im Winter in die Oper, und stets sieht und hört man überall Opernarien [sic!] singen und spielen."

Überhaupt war man in Brandenburg der Musik keineswegs abhold; Kurfürst Joachim II. erließ 1570 die erste Kapellordnung, die als Gründungsurkunde der Staatskapelle gilt. Und einer seiner Nachfolger, Kurfürst Joachim Friedrich, stellte 1608 einen Mann als Kapellmeister ein, der als Begründer der preußischen Tonschule gilt: Johannes Eccard, geboren vor 445 Jahren im thüringischen Mühlhausen, gestorben im Herbst 1611 in Berlin. Der Schüler Orlando di Lassos wirkte in München und Augsburg, bis er 1580 als herzoglicher Vizekapellmeister (seit 1586 als Kapellmeister) nach Königsberg kam. Von dort wurde Eccard, der geistliche und weltliche Lieder schrieb, nach Berlin berufen. Mit Unterstützung des Kurfürsten Johann Sigismund entwickelte sich die Hofkapelle unter Eccard zu einem Ensemble von europäischem Rang.

Opernaufführungen aber fanden erst während der Regierungszeit Friedrichs III. (I.) statt – vor dem Hintergrund fürstlicher Festlichkeiten. Sein Nachfolger auf dem Thron, Friedrich Wilhelm I., verabscheute den Luxus; kurzerhand löste er die Hofkapelle auf. Erst sein Sohn Friedrich II. brachte wieder Glanz nach Berlin.

Das Opernhaus Unter den Linden, kurz Lindenoper genannt, kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken – von der Hofoper zu den Königlichen Schauspielen bis zur Staatsoper, nachzulesen in einem spannenden Buch aus der Edition Q Verlags-GmbH, Berlin: **Das „Zauberschloß" Unter den Linden. Die Berliner Staatsoper. Geschichte und Geschichten von den Anfängen bis heute"** (134 sw und farbige Abb., Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 49,80 DM). Die Dramaturgen Walter Rösler, Manfred Haedler und Micaela von Marcard berichten von bemerkenswerten Uraufführungen, von Kastraten und Primadonnen, von weltberühmten Komponisten und Dirigenten. Namen wie Beethoven, Mozart, Weber, Wagner prägen das Bild der Lindenoper ebenso wie die von Lortzing oder Richard Strauss, von Caruso, Furtwängler oder Karajan. Die Königsberger E.T.A. Hoffmann oder Zacharias Werner, Otto Nicolai oder Johann Friedrich Reichardt waren mit ihrem Wirken, sei es als Komponist, sei es als Dirigent, der Lindenoper verbunden. Auch Heinrich Schlusnus (1888–1952), der begnadete Sänger mit Vorfahren aus den ostpreußischen Kreisen Darkehmen und Angerburg, feierte große Triumphe auf dieser Berliner Bühne. – Viele Leser werden sich gewiß noch an seine Auftritte in Königsberg erinnern.

„Die Geschichte der Staatsoper", so Daniel Barenboim, seit 1992 Generalmusikdirektor der Lindenoper und Chefdirigent der Berliner Staatskapelle, in seinem Geleitwort zu dem Buch, „spiegelt die Geschichte einer Gattung, ihre Höhen und ihre Tiefen, denn nicht zuletzt war das Haus Unter den Linden und später vor allem auch die ihr assoziierte Krolloper immer ein Ort für wichtige Uraufführungen, die zukunftsweisend waren. Die Oper ist vielleicht die umfassendste Gattung, ein Gesamtkunstwerk per se, und dies ist sie seit ihren Anfängen – bot und bietet sie doch Künstlern aller Couleur ein Betätigungsfeld ... Bis heute überträgt sich überdies die emotionale Sprengkraft von Musik und Szene, das ‚Kraftwerk der Gefühle' wirkt unvermindert auf die Zuschauer, dennoch aber fordert dieses Kunstwerk eine immense intellektuelle Anstrengung, sowohl der kreativen, ausführenden Personen als auch der Zuschauer." – Daß dieses Zusammenspiel in der Lindenoper erfolgreich ist, zeigen nicht zuletzt die steigenden Zuschauerzahlen. Auch ruht man sich dort nicht auf den Lorbeeren aus, sonst geht neue Wege. Allein 40 Neuinszenierungen von 1992 bis 1997 sprechen für sich. So brachte Barenboim neben Grauns „Cleopatra e Cesare" auch E.T.A. Hoffmanns phantastische Komödie „Die Brautwahl" aus den „Serapionsbrüdern" auf die Bühne. Den schmalen Weg der Ausgewogenheit zwischen Klassik und Moderne zu gehen, das wird auch weiterhin die Aufgabe des musikalischen Leiters der Lindenoper sein.

Silke Osman

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Eine Retrospektive mit Werken des 1892 in Tapiau geborenen Malers Ernst Mollenhauer († 1963 Düsseldorf) ist vom 27. September bis 29. November zu sehen. Ausstellungseröffnung, Sonntag, 27. September, 11 Uhr; sonst täglich 14 bis 18 Uhr.

Der Bildhauer Hans Joachim Albrecht, geboren 1938 in Wormditt, wurde von der Stadt Krefeld mit der Thorn-Prikker-Plakette ausgezeichnet.



Johann Friedrich Reichardt: *Der Königsberger fand Wirkungsstätte an der Berliner Oper*

Königsberg-Studien

Ein Kapitel der deutschen Geistesgeschichte

Es mag vermessen klingen, zu behaupten, daß es nur gute 100 Jahre waren, denen das deutsche Volk seinen Beinamen verdankt, ein „Volk der Dichter und Denker" zu sein. Ein Begriff, der heute noch gern verwendet wird – ob zu Recht oder nicht, sei dahingestellt.

In der zweiten Hälfte des 18. bis hinein in das 19. Jahrhundert waren es Persönlichkeiten, nicht zuletzt aus Ostpreußen, die mit ihren Gedanken und Ideen, mit ihrem dichterischen und schriftstellerischen Werk die Kultur des Abendlandes entscheidend beeinflußten. Es war die Zeit der Aufklärung, von der Immanuel Kant den Satz prägte: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" Es war aber auch die Zeit des „Sturm und Drang" und der Klassik eines Goethe, eines Schiller. Die Zeit der Napoleonischen Kriege und Besetzung, die Zeit des Aufstandes gegen diese Besetzung. Ein neues Selbstbewußtsein der Deutschen erwachte.

Einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. und angehenden 19. Jahrhunderts widmet sich der zweite Band der von Joseph Kohnen bei Peter Lang, Bern, herausgegebenen **Königsberg-Studien** (422 Seiten, 3 Abb., Efalin, 118 DM). Internationale Wissenschaftler aus möglichst vielen Kulturkreisen haben Beiträge (auch in englischer und französischer Sprache) zu den herausragenden Persönlichkeiten dieser Epoche geschrieben. Leben und Werk von Johann Georg Hamann (1730–1788), Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), Johann Gottfried Herder (1744–1803) und Immanuel Kant (1724–1804) werden ausführlich – aber auch unterschiedlich – betrachtet und beurteilt. Und auch der Umkreis der großen Denker wird behandelt, etwa Michael Lilienthal, Mitglied der Petersburger Akademie, 1686 in Liebstadt bei Mohrungen geboren, gestorben 1750, oder der Theologe J. F. Goldbeck (1748–1812). So ist eine wissenschaftliche Publikation entstanden, die zweifellos die Vielfalt des Königsberger Geisteslebens durchleuchtet und die weit über die Grenzen wirkenden Impulse aufzeigt. **hm**

Schmerzlicher Abschied

Von HEINZ KEBESCH

Es war ein heißer Tag im Juni des Jahres 1944. Die Sonne stand hoch am wolkenlosen, hellblauen Himmel und ergoß ihr gleißendes Licht über die mit vielen bunten Blumen übersäten Wiesen der sich weit ausdehnenden Niederungslandschaft. Schweigen weit und breit. Eine Landschaft der Ruhe und des Friedens, die ein ostpreußischer Sommer Jahr für Jahr mit Sonne und Wärme beglückte.

Luise Bergheim bewirtschaftete einen kleinen Bauernhof an der Gilge. Es war Krieg. Albert, ihr Ehemann, war in Rußland Soldat. Zu ihrer Familie gehörten zwei schulpflichtige Kinder. Ihre Schwiegermutter, Auguste Bergheim, versorgte teilweise den Haushalt und Gemüsegarten. Für die landwirtschaftlichen Arbeiten waren ihr seit einiger Zeit zwei französische Kriegsgefangene zugeteilt, die auf dem Bauernhof leben durften und dadurch vom Lagerleben befreit waren. Infolge des Zusammenlebens und der gemeinsamen Arbeiten auf dem Hof, den Feldern und Wiesen hatte sich zwischen der Familie und ihnen ein freundliches, vertrauenswürdiges und hilfreiches Verhältnis entwickelt. Aus Feinden waren Freunde geworden.

Nach einer Verwundung mit anschließendem Urlaub mußte sich Albert Bergheim wieder zu seiner Einheit nach Nordrußland begeben. Während seines Aufenthaltes kam nicht nur Freude des Wiedersehens und Beisammenseins auf. Zu den Sorgen über den Ausgang des Krieges verschwieg ihr Mann nicht die immer schwieriger werdende Situation an der Ostfront. Bei seinem Abschied sagte er besorgt: „Ja, liebe Luise, hoffentlich bleiben wir hier vom Krieg verschont. Nun steht wieder die Ernte vor der Tür. Ich mach' mir große Sorgen, wie du das alles schaffen wirst; die vielen Arbeiten auf den Feldern, Wiesen und dem Hof." „Ach Albert, mach' dir man darüber keine Sorgen. Wir werden schon mit allem fertig. Außerdem sind Louis und André sehr fleißige Arbeiter. Sie sind ja auch Bauernsöhne aus der Normandie. Komm' du bloß gesund wieder. Das ist für uns das wichtigste", antwortete Luise und versuchte ihre Tränen zurückzuhalten.

An einem Sonntagnachmittag war Luise auf dem Weg zu ihrer Freundin Lene Rodigkeit. Ihr Mann war Soldat in Frankreich. Es war immer sehr hilfreich und tröstlich bei gegenseitigen Besuchen, Neuigkeiten aus der Nachbarschaft, von ihren Männern und Erfahrungen aus dem täglichen Leben auszutauschen. Da kam ihr der alte Schafhirte Anton Ballschusz langsamen, schleppenden Schrittes über die weiten Wiesen mit seiner großen Schafherde entgegen. Ein Mann von stämmiger Statur mit abgehärmtem, hohlwangigem Gesicht und einem Rauschebart. Er stützte sich auf seinen langen, knorrigen Stab. Bekleidet war er mit einem grünen, schon ziemlich verschlissenen Hemd, das über seiner knochigen, behaarten Brust offenstand. Eine abgetragene braune Manchesterhose steckte in seinen abgewetzten Stiefeln. Gegen Sonne, Regen und Wind trug er einen breitrandigen, verbeulten Filzhut. Über seine linke Schulter hingen ein grieser Umhang und eine Wolldecke. Um die Herde zusammenzuhalten, wurde er von zwei schwarzen Wolfshunden begleitet.

„Na, guten Tag, Anton, wo kommst du denn her? Wie geht's?", fragte Luise freundlich. Inzwischen hatten sie im Schatten einer Weide am Wegrand im spärlichen Gras Platz genommen. „Na ja, es jeht so janz gut. Aber was meinst, was mir neulich passiert ist? Ich sage dir, das war was!"

„Was denn Anton?"

„Ich war mit meinen Schafen drieben im Memelland auf den schönen, saftigen Wiesen bei Koadjuthen. Da sah ich doch viele Leute beim Arbeiten und Graben. Ich dachte, zu was machen die das? Plötzlich kommen zwei Polizisten und brüllen mich an, was ich hier will, woher ich komme? Na, sagte ich, von Gut Birkenhain bei Sköpen an der Gilge. Ich weide hier nur meine Schafe. Kein Schritt weiter, hier ist militärisches Übungsgebiet, sagte einer von denen. Ich sollte schnell verschwinden. Ob ich nicht die Verbotsschilder gesehen hätte? Na nei, antwortete ich janz verschüchtert. Was die sonst noch all' sagten, weiß ich nich' mehr. Dann bin ich mit den Schafen schnell abjezogen. Den Karren hab' ich in der Eile und Aufregung nich' mitbekommen. Unterwegs traf ich meinen alten Freund und Regimentskameraden aus'm Ersten Weltkrieg, den Franz Jurkus."

„Den kenn' ich", sagte Luise. „Die haben doch bei Kaukehmen eine kleine Wirtschaft."

„Ja, ja, das is' der, die wohnen da. Aber se haben man nur eine Kuh und e bis'che Kleinvieh. Na weißt, was der mir erzählt hat, wie er hörte, was ich drieben erlebt hab'. Sagt der doch, die bauen an der litauischen Grenze den Ostwall. Na, die haben dir mit dem militärischen Übungsgebiet janz schön einen aufgebunden. Hoffentlich kommt der Krieg nich' noch hierher, meinte der Franz. Da bin ich mit meiner Herde janz traurig abjezogen."

Der alte Schäfer dämpfte seine Stimme, sprach leise, langsam, schaute zu Boden und murmelte nur noch vor sich hin: „Krieg hier? Was sollen wir bloß machen? Wo sollen wir hin? Hier ist doch unser Zuhause! Das ging mir auf meinem Weg alles durch den Kopf. Als ich das meinem Gutsherrn erzählte, und das mußte ich doch, sagte der nur, ich weiß das alles, Anton. Schweig besser dazu, sonst holen sie dich auch noch ab, wie es schon so vielen aufrechten Menschen in unserem Land ergangen ist. Ja, das sagte er!"

Luise hatte aufmerksam und verwundert zugehört. „Krieg hier in unserem Land?" fragte sie erstaunt und von Angst und Sorge erfüllt. „Überall reden sie doch von den Wunderwaffen des Führers!"

Anton schaute Luise zweifelnd an und antwortete dann traurig: „Was die schon alles erzählt haben! Die mit ihrer Partei. Wir werden doch nur belogen!" Darauf war Anton in Nachdenken versunken. Nach einer Weile wandte er sich wieder seiner Herde zu, und sie verabschiedeten sich voneinander.

Nach dieser Unterhaltung mit dem Schäfer überkam Luise eine große innere Erregung und Niedergeschlagenheit. Atemlos, mit Herzklopfen bis in die Schläfen hinauf, gelangte sie bei ihrer Freundin an. „Ja", antwortete Lene, als Luise von der traurigen Unterhaltung mit dem Schäfer erzählt hatte, „das hab' ich auch schon gehört. Soll das wirklich wahr sein? Das wäre ja furchtbar, wenn wir hier weg müßten. Und unsere Männer sind noch nicht einmal bei uns! Wie sollen wir Frauen mit allem allein fertig werden?"

„Ich weiß mir auch keinen Rat", meinte Luise sehr betroffen und mutlos.

Die bedrückte Stimmung ließ zwischen den beiden Freundinnen an diesem sonnigen Sonntagnachmittag kein frohes, lockeres Gespräch aufkommen. Lene begleitete Luise noch ein Stückchen auf ihren Heimweg. Dann verabschiedeten sie sich beklommenen Herzens voneinander.

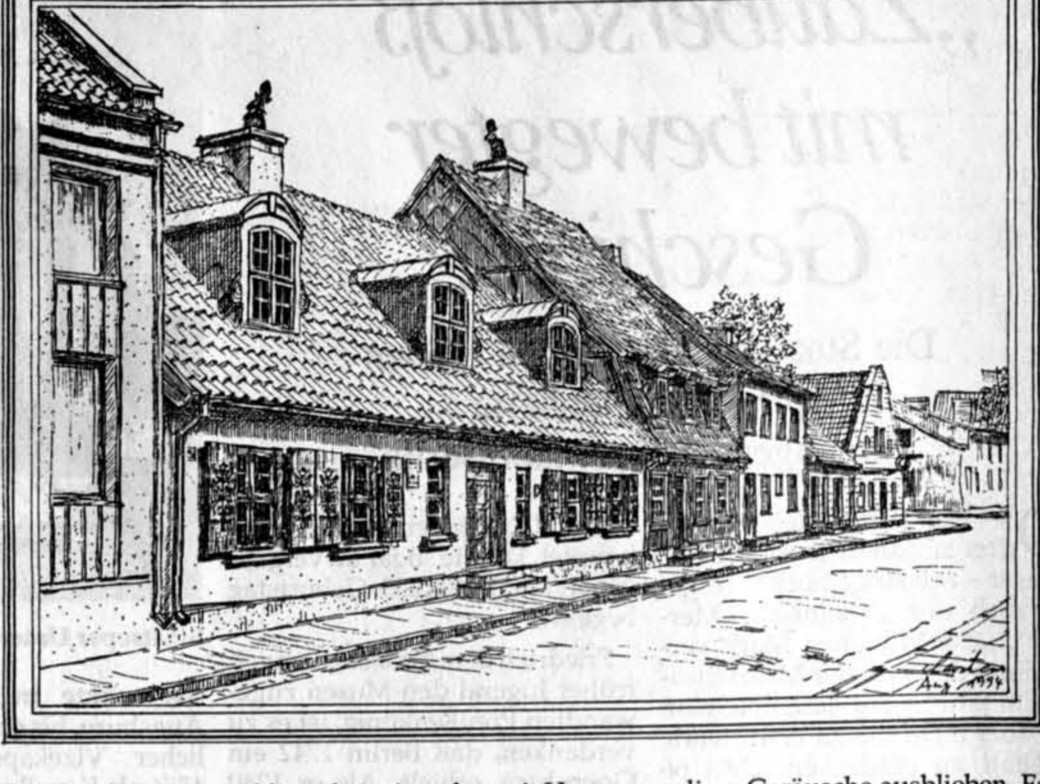
*

Die Ernte war beendet. In den ersten Tagen des Septembers, der Einkehr des Herbstes, vernahm man oftmals aus weiter Ferne, insbesondere in den Abendstunden und bei Windstille, ein kaum hörbares, aus östlicher Richtung kommendes leises Rollen und Wummern. Die unbekannten Geräusche beunruhigten nicht nur Luise und ihre Familie, sondern auch die Bewohner der Umgebung. Auch Louis und André, die beiden Franzosen, machten sich darüber ihre Gedanken. Dann gab es wieder eine Reihe von Tagen, wo diese Geräusche ausblieben. Es ging dann alles wieder seinen gewohnten Gang, und die nahende Gefahr geriet in Vergessenheit. Und doch war es nicht mehr so wie in den vergangenen Jahren. Die frühere Ruhe und Geborgenheit war einer gespannten, ungewissen Atmosphäre gewichen, die sich über diesem friedlichen Land ausgebreitet hatte.

Nach einiger Zeit hörte man plötzlich immer deutlicher, Tag und Nacht, jenseits des Memellandes Kanonendonner. In der Bevölkerung wurde bekannt und insgeheim darüber gesprochen daß die Russen von der deutschen Grenze nicht mehr weit entfernt seien. So rückte der Krieg, die Front, jeden Tag näher, immer näher. Angst und Unruhe nahm bei den Bewohnern zu. Was niemand geglaubt und doch befürchtet hatte, war nun eingetreten. Was hatten die verantwortlichen Behörden nicht alles versprochen und Hoffnungen genährt?

Viel zu spät war der Befehl zum Aufbruch der Flüchtlingstrecks ergangen. Nun hieß es auch für Luise und ihre Familie schnellstens von Haus und Hof Abschied zu nehmen. Auf dem mit einer Plane überdeckten Leiterwagen mußte die notdürftigste Kleidung für den bevorstehenden Winter sowie Verpflegung untergebracht werden. Die Oma war kränklich und hatte den Wunsch, zu Hause zu bleiben. Sie meinte, man werde doch eine alte, kranke Frau nicht belästigen. Aber Luise bestand hartnäckig darauf, daß sie nicht zurückbleiben durfte. Immer wieder fragten ihre beiden Kinder, warum sie weg müßten und wohin sie fahren würden. Ihre Mutter war zu erschöpft, kraftlos und an der Grenze ihrer seelischen und körperlichen Leistungsfähigkeit angelangt, um eine Antwort gegen zu können. Sie wandte sich ab, preßte ihr Taschentuch an die Augen und weinte still vor sich hin. Die Oma versuchte vergeblich, die verschüchterten, ängstlichen Kinder zu trösten.

Louis und André waren von diesen so plötzlich eingetretenen Verhältnissen ebenfalls sehr betroffen und halfen bei dem überstürzten Aufbruch nach besten Kräften. Sie spannten die beiden braunen Pferde vor den Leiterwagen und versorgten die übrigen Tiere des Hofes zum letzten Mal, um die sich nun niemand mehr kümmern konnte. Schweren Herzens mußten diese zurückgelassen werden. So waren sie durch die tragischen Ereignisse des Krieges gezwungen, ihren kleinen Bauernhof, ihr schönes Zuhause mit ihrem Hab und Gut in Ungewißheit, Trauer, Verzweiflung und tiefer seelischer Bedrückung ohne Hoffnung auf Wiederkehr zu verlassen, und nahmen schmerzlichen Abschied von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.



Memel: *Häuser an der Hohen Straße* Zeichnung Claus Carstens

Heimat

Von WERNER SCHRIEFER

Wer wollte je dich verlassen!
Wer könnte je dich vergessen,
teures, gesegnetes Land!
Es binden Bande des Blutes
an die Mutter ewig das Kind!
Es binden Bande der Liebe
an die Heimat ewig das Herz!
Unverbrüchlich, unzerreißbar
und fester noch in der Gefahr!

Der müde Wanderer der Welt –
es blühte das Glück ihm am Wege,
im Überfluß alles war sein. –
Spät kehrt er heim!
Unüberhörbar, unwiderstehlich
ruft ihn die Stimme der Mutter
zu schauen noch einmal das Land!
Zu segnen noch einmal das Haus!
Zu ruhen endlich für immer
im kargen Acker der Väter!

Üb immer Treu und Redlichkeit

Von WERNER HASSLER

Ich kann mich gut erinnern, obwohl ich damals noch ein Dreikäsehoch war. Sie hatte ihren Platz auf Großvaters stattlichem Stehpult in Großmutters sogenannter „guter Stube": Großvaters Spieluhr. Es war ein Kästchen, nicht hoch, aber dafür etwas breiter, mit kleinen Blumenmotiven verziert und auf vier winzigen Füßchen stehend.

Großvater war längst verstorben. Öffnete Großmutter mal die Tür zur „guten Stube", was leider allzu selten geschah, wurde es für uns Kinder ganz feierlich. Großmutter ging dann zum Stehpult, nahm einen Schlüssel hervor und zog die Spieluhr auf. Dann spielte die Uhr das Lied: Üb immer Treu und Redlichkeit. Unsere Augen strahlten dabei. Mit roten Wangen lauschten wir andächtig Großmutters Geschichte, wie Großvater zu der Spieluhr gekommen war. Als Junge bekam er sie von einem Nachbarn geschenkt, als er dessen Kuh aus dem brennenden Stall gerettet hatte. Immer hörten wir mucksmäuschenstill zu, als hörten wir Lied und Geschichte zum ersten Mal. Die Spieluhr war gewiß schon damals ein altes Ding, das manchmal etwas krächzte und sogar streikte. Doch ein zarter Klaps von Großmutters Hand brachte das Werk wieder in Gang.

Auch Großmutter war inzwischen, hochbetagt, längst verstorben. Großvaters Spieluhr aber bekam ich zugesprochen. Seither steht sie bei mir im Wohnzimmer und hat im großen Eichenschrank ihren Ehrenplatz bekommen. Noch oft ziehe ich sie auf und lausche der zart klimpernden Mozart-Melodie.

Doch eines Nachts wurde mein Haus von Dieben heimgesucht. Es war natürlich töricht von mir gewesen, das Fenster zum Arbeitszimmer offen zu lassen. Dadurch hatten die Diebe leichtes Spiel, um ins Wohnzimmer zu gelangen. Nach dem ersten Schrecken zog ich Bilanz, was den nächtlichen Besuchern alles in die Hände gefallen sein könnte. Gottlob – es war meist nur belangloser Krimskrams gewesen. Doch dann erschrak ich sehr: Großvaters Spieluhr war nicht mehr da!

Eine grenzenlose Wut packte mich. Und dann überfiel mich eine tiefe Traurigkeit, wo doch gerade Großvaters Spieluhr so viele Kindheitserinnerungen in mir wach hielt. Erinnerungen an all die feierlichen Augenblicke in Großmutters „guter Stube". Welche Gedanken würden den Dieb wohl beschäftigen, wenn er die Uhr aufzöge und ausgerechnet dieses Lied hörte?

Am anderen Morgen holte ich die Zeitung aus der Zeitungsbox. Ich staunte, als auch altes Zeitungspapier in der Box steckte. Ein Gegenstand schien damit eingewickelt zu sein. Es war Großvaters Spieluhr! Meine Freude war groß, als ich laut vor mich hin sagte: "Der Dieb muß das Lied also doch gehört haben!"

An diesem Tag zog ich die Uhr noch oft auf und lauschte der Melodie dieses heute leider fast vergessenen Liedes:

„Üb immer Treu und Redlichkeit
bis an dein stilles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab!"

Höchste Eisenbahn!

Kalender jetzt bestellen

Nun heißt es wieder einmal „höchste Eisenbahn"! Müssen wir wirklich die ganz Nachlässigen und Vergeßlichen auf Trab bringen? Oder haben Sie den neuen Kalender **Ostpreußen und seine Maler** schon bestellt? Noch nicht? Na, dann aber nichts wie hin zur Post oder zum Telefon gegriffen. Nur noch bis zum 30. September gilt der Vorzugspreis für die Leser des *Ostpreußenblatts*. Noch können Sie den Kalender für das Jahr 1999 zum Preis von 34,80 DM inklusive Versandkosten bestellen. Später muß der Ladenpreis von 39,80 DM zuzüglich Versandkosten berechnet werden. Eile lohnt sich also. Schließlich ist auch der neue Kalender wieder ein wahres Schmuckstück geworden – für zu Hause oder fürs Büro. Vielleicht aber will der eine oder andere ihn auch verschenken. Nicht vergessen: in 89 Tagen ist schließlich Heiligabend. Und ein solcher Kalender ist ein ideales Geschenk nicht nur für heimatverbundene und kunstliebende Ostpreußen, sondern auch für die Menschen, die das Land im Osten und seine Bewohner schätzen. Aber auch für solche, die sonst schon alles haben ...

Also: schnell noch den Kalender Ostpreußen und seine Maler 1999 zum Vorzugspreis bestellen – Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Postfach 20 17 44, in 42217 Wuppertal, Telefon 0202/ 62 20 05/06, bestellen. **os**

Sie kam aus Ostpreußen

„Mutter Grün" – Eine Erinnerung an ein Herforder Original

Es ist schade – sie sind seltener geworden, die Originale. Es sind Figuren, die einfach zu einem Stadt- oder Dorfbild gehören. Sie geben dem Ort etwas Besonderes, bringen beide ins Gespräch, das Original und die Ortschaft. In Herford hat man zwei dieser nicht wegzudenkenden Personen ein Denkmal gesetzt, sie vielmehr an einem Brunnen verewigt. So bleiben sie noch lange in Erinnerung.

Von einer Figur, von Mutter Grün, will ich erzählen. Im Jahre 1946, als ich sie das erste Mal sah, war sie in Herford längst zum Original geworden. „Gestern habe ich Mutter Grün gesehen!" sagte mir ein Schulkollege. „Wo?" fragte ich. „Unter der Bahnunterführung, an der Engerstraße", verriet er mir. Ihr Name war uns ja längst bekannt. Wenn wir auch nicht so oft in die Stadt kamen, so brannte doch die Neugier in uns, dieser seltsamen Frau zu begegnen.

So war es gewollter Zufall, daß ich gleich hinter der Bahnunterführung aus dem Bus ausstieg, um meine Neugier zu befriedigen. Tatsächlich, da stand sie, die Handlungsreisende in Kleinigkeiten! Früher war sie mit Kurzwaren, Gummibändern, Nähnadeln, Borten, Knöpfen und ähnlichem über Land gezogen und hatte damit ihre Berühmtheit erreicht. Heute sorgte sie mehr oder weniger dafür, daß, wenn jemand mit leeren Taschen wieder nach Hause kehren mußte, er doch wenigstens ein kleines Erlebnis mitbrachte – er hatte Mutter Grün gesehen.



Brunnenfigur in Herford: *Ehrung für ein ostpreußisches Original*
Foto Margarete Gertler

Ich sah sie gebückt über ihren großen und kleinen Kartons hantieren und bestaunte den bis über die Ränder gefüllten Kinderwagen. Ein farbenprächtiges Bild, das noch dadurch ergänzt wurde, daß links und rechts in die Ecken des Wagens Latten gesteckt waren, an denen im Zugwind der Unterführung bunte Bänder wehten. Als ich näher kam, richtete sie sich auf, wackelte zu ihrem Wagen, und wie eingerahmt schaute sie zwischen den wehenden Bändern auf ihre neugierige Kundschaft.

Mit ihrer haubenähnlichen Kopfbedeckung, der künstlichen Tolle vor der Stirn und dem stark geschminkten Gesicht forderte sie jeden zum Hersehen auf. Zudem hatte es den Anschein, als ob sie gleich mehrere Röcke und Blusen übereinander trug, so ausgestopft sah sie aus.

War es ein Wunder, daß diese Aufmachung zum Necken reizte? Vor allem die Kinder hatten ihren Spaß, sie zu hänseln. Sie aber fuchtelte mit ihrem langen Stock, schimpfte und wußte sich so zu wehren. Auch vor Spötteleien der Erwachsenen blieb sie nicht verschont, doch als Handlungsreisende konnte sie sich auch mit der Zunge zur Wehr setzen.

Als ein sehr jovialer Herr mit spöttischem Unterton fragte: „Na, junge Frau, wie stehen denn die Chancen bei den Männern?", antwortete sie wegwerfend: „Ha, Fraijer jenuch, aber ich werd ihnen watt fleeten!" An diesem Dialekt hörte man, daß sie keine gebürtige Herforderin war. Nun, wie aus dem leider vergriffenen Buch „Mutter Grün" von ihrer Enkelin Gerda Meyer-Hirschfeld ersichtlich, wurde Anne Jenkel am 29. Juni 1882 in Greiszwennen (Greiswehen), Kreis Tilsit, in Ostpreußen geboren. Sie heiratete am 10. Dezember 1907 in Herford den Weber Friedrich Karl Hirschfeld, geb. am 25. August 1866 in Elende, Kreis Hohenstein/Ostpreußen. Leider ist nicht bekannt, wie sie nach Herford kamen. Allerdings lebten beide schon vor 1907 hier in der Stadt. Zwei Jahre nach der Heirat war das Ehepaar wieder in Tilsit, wo ihre Tochter geboren wurde – so berichtete die Enkelin. Auch wann das Ehepaar dann nach Herford zurückkam und in die Baracken an der Bombrede zog, läßt sich nicht mehr feststellen.

Mutter Grün wurde zum berühmtesten Original im Umkreis Herfords. Ihr Mann, der „Trompeter-Oskar", starb im Januar 1942 im 77. Lebensjahr.

Mutter Grün ist auf der dunkelsten Seite des Lebens gewesen. Am schlimmsten in der Endphase. Vereinsamt lebte sie die letzte Zeit im Barackenviertel der Bombrede. Man schlug ihr die Fensterscheiben ein, stahl ihr das Bißchen, was sie nicht am Körper trug. Hinter vernagelten Fenstern und eingeschlagener Haustür verbrachte sie ihre letzten Tage. Im Dezember 1950 ist sie gestorben. Wann genau? Man weiß es nicht. Sie lag tot auf dem Reisig vor ihrem Herd, von Ratten bereits angenagt.

Aber auf dem Brunnendenkmal in Herford, im Gehrenberg, werden wir an sie erinnert – ein Stück Herford ist so „denkmalerisch" festgehalten. **Erhard Gertler**

Naturmittel

Von GERT O. E. SATTLER

Kümmel, Knoblauch,
Kren und Kresse,
Drosselbeere, Dill und Dost,
Efeu, Eppich, Edelraute,
Hopfen, Hanf und Herzenstrost,
von der Minze bis zur Myrte,
vom Lavendel bis zum Lein
kannte Omchen alle Pflanzen,
Mittel gegen jede Pein.

Feuerkraut und Flachs und Fenchel,
Malve, Mistel, Majoran,
Beifuß, Borretsch, Bibernelle,
Lungenkraut und Löwenzahn

halfen die Wehwehchen heilen,
die man in der Kindheit hat,
Omchen wußte um die Stärke
der Natur in Blüt' und Blatt.

Rosmarin und Ringelblume,
Kalmus, Kürbis und Kamill',
Fingerhut und Frauenmantel,
Thymian und Tormentill,
Omchen kannte alle Kräuter
für den Rücken und den Bauch,
für das Herz und für die Nase
und den Liebeskummer auch.

Ostpreußische Sprichwörter (9)



„Dat öß bloß e Üwergang,"
secht de Foß, on trock dem Hoß
dat Fäll öwer de Ohre.

Linolschnitt (1948) Lieselotte Plangger-Popp

Zaubern mit Nadel und Faden

Seminar für Weißsticken im Ostheim

Wahrscheinlich haben Sie auch schon oft staunend und mit leichtem Neidgefühl die Handarbeitszeitungen durchgeblättert und innerlich geseufzt beim Anblick prachtvoll gearbeiteter Tischdecken und Tischläufer. „Ach, wenn ich das doch auch könnte."

Haben Sie denn auch schon ausprobiert, ob Sie es nicht doch können? Erst wenn Sie die Probe aufs Exempel gemacht haben, können Sie immer noch seufzen und neidisch blicken ...

Die Landsmannschaft Ostpreußen lädt Sie ein zu einem Seminar für Weißsticken. Unter fachkundiger und geduldiger Anleitung werden Sie eingeführt in die Geheimnisse der Kunst des ostpreußischen Weißstickens. Das Seminar findet statt vom 5. bis 10. November im Ostheim in Bad Pyrmont. Der Eigenanteil beträgt 90 DM, die Fahrtkosten werden später erstattet. Die Unterbringung erfolgt in Zweibettzimmern, Einzelzimmer auf Anfrage gegen einen Aufpreis von 12 DM/Nacht.

Anmeldungen und Wünsche um Informationsmaterial richten Sie bitte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24.

Porträts der Bundeskanzler

Ausstellung mit Bildern von Sigi Helgard

In der romantischen Grander Mühle (22958 Kuddewörde/Rotenbek) bei Hamburg zeigt die aus Allenstein stammende Malerin Sigi Helgard am 27. September von 11 bis 19 Uhr neue und schon bekannte Arbeiten. Neben ihren visionären Landschaften oder ihrer Reihe „Frauen der Welt" sind – passend zum Wahlsonntag – auch treffende Porträts der Bundeskanzler zu sehen. Darüber hinaus zeigt Sigi Helgard auch ihr Gemälde vom Königsberger Schloß, das man als Reproduktion in Originalgröße erwerben kann. Freunde ihrer Kunst lädt Sigi Helgard ein, in gemütlicher Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen „in Kunst zu schwelgen". **o-n**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

manchmal wird ein Querschläger doch noch ein Treffer. Da suchte eine Enkelin nach Familienangehörigen aus dem Kreis ihrer Großmutter Johanna Seidel, geb. Dangschat, aus Schwarpeln (Schwarpen). Sie hatte gehofft, etwas über die Brüder Hasenbein – der einzige Anhaltspunkt ist ein altes Foto mit diesen beiden Vettern – und über weitere Angehörige der Familien Dangschat und Wendt aus Malwen, Werben, Rucken und Klein Schorellen zu erfahren. Es meldeten sich zwar Leser mit diesen Namen, aber es waren keine direkten Verwandten. Trotzdem kamen nette Telefongespräche und sogar ein Kennenlernen mit bis dahin unbekannten Landsleuten zustande. Aber dann kam der Anruf einer Ostpreußin, nach der überhaupt nicht gesucht wurde: eine Schwägerin der Großmutter, von der diese nie wieder etwas gehört hatte. Da war natürlich die Freude groß, und nun gibt es bald ein Wiedersehen. Falls sich jetzt doch noch direkte Verwandte melden sollten, hier die Anschrift der Enkelin: Erika Jäger, Baumschulenweg 7 in 99867 Gotha.

Volltreffer sind mir natürlich lieber. Und die erhoffe ich für unsere heutigen Wünsche, von denen manche schon eine eigene Geschichte haben, wie der von Brigitte Franck. Es handelt sich um ihre 1929 in New York geborene Freundin Elisabeth Linde, Tochter deutscher Auswanderer aus den 20er Jahren, die 1938 nach Deutschland kam, um ihre Großmutter zu besuchen. Durch die sich anbahnenden Kriegsverhältnisse kam der Vater nicht nach, die Freundin blieb mit Mutter, Schwester und anderen Verwandten in Ostpreußen und erlebte die Flucht über die Ostsee. 1947 kehrte Elisabeth Linde nach Amerika zurück. Auf dem Schiff war ein Passagier mit Namen Ulrich Sander (Zander), der ihr in den letzten Stunden der Überfahrt ein Gedicht widmete: „Schöne Hände". Sie bewahrte es wie eine Kostbarkeit auf. Nun die Frage: Kennt oder kannte jemand Ulrich Sander (Zander), der 1947 nach Amerika ging? Hat er, was man nach diesem sehr schönen Gedicht vermuten könnte, noch weitere Lyrik geschrieben? (Brigitte Franck, Lindenstraße 35 in 23701 Eutin.)

Ein Buch aus seiner Kinderzeit läßt Heinz Adomeit keine Ruhe, und nun versucht er es, in unserer Familie aufzustöbern. Ein entzückendes Kinderbuch mit kleinen Zeichnungen und Versen wie das Bild von einem kleinen Jungen mit einer Pusteblume und dem Text: „Puste, Michel, puste! Puste mit Gewalt ..." Weitere Bilder zeigen einen Hasen vor einem Kohlkopf mit einem drohenden Bauern samt Hund („... o, Bauer, schnaub' nicht so wild, wir sind ja alle Hasen in Gottes Kohlgefild!"), ein anderes einen traurigen Dackel, der sich durch das neugeborene Baby zurückgesetzt fühlt. Außerdem sucht Herr Adomeit ein „Musikalisches Kaffeekränzchen", das in den 20er Jahren viel aufgeführt wurde und in dem mit Texten zu bekannten Melodien ein lustiges Damenkränzchen beschrieben wird. Textprobe: „Mich fliehen alle Freunde, ich sterb' vor Ungeduld, an allen meinen Leiden sind nur die Nerven schuld!" Empfohlenes Beruhigungsmittel ist eine Flasche Cognac. Wer kennt es und kann sich an weitere Texte erinnern, auch wenn es nur Bruchstücke sind? (Stud.Dir. i. R. Heinz Adomeit, Feuerbachstraße 17 in 65195 Wiesbaden.)

Noch ein Buch gesucht: „Fünf auf einem Ast" von Jella Erdmann, das von dem Leben einer Familie mit fünf Kindern im Baltikum erzählt. Die Autorin, verh. Vulpis, war die Lateinlehrerin der Suchenden, Frau Pelzer, an der Droste-Hülshoff-Schule in Berlin-Zehlendorf. Sie stammte wahrscheinlich aus Riga. Ihr Bruder war der berühmte Historiker Karl Erdmann, ein anderer dürfte Pianist und Komponist geworden sein. Wer weiß mehr über die Familie Erdmann? (Hiltraud Pelzer, Hermann-Korb-Straße 16 in 38302 Wolfenbüttel.)

Ruth Geede

Eure
Ruth Geede

„Gerdauen ist doch schöner“

Große Feier zur Verleihung der Stadtrechte vor 600 Jahren



Mit einem Glas Sekt stießen die über 500 Besucher des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Gerdauen gemeinsam auf den 600. Geburtstag ihrer Kreisstadt im Rendsburger Kulturzentrum an. Möglich gemacht und finanziert hatte dies Gerdauens Patenstadt Rendsburg, die sich beim Geburtstag ihres Patenkindes wahrlich nicht lumpen ließ. Nicht nur, daß die Stadt den Bürgersaal kostenlos zur Verfügung stellte, darüber hinaus durften sich auch alle Teilnehmer am kalten Büfett laben; eine Geste, die angesichts der überall angespannten Haushaltskassen der Städte und Gemeinden als überaus großzügig zu werten ist und wohl nicht viele Nachahmer finden wird. Für die Gerdauener aus Stadt und Kreis aber auch ein Zeichen, daß sie mit der Stadt Rendsburg und dem Landkreis Rendsburg-Eckernförde Paten haben, die ihre Aufgaben auch nach 45 Jahren noch ernst nehmen.

Die Feierstunde im vollbesetzten Bürgersaal des Kulturzentrums wurde eingeleitet mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes, wobei man den Gerdauenern ein Kompliment machen darf für den guten Klang ebenso wie dem Nord-Ostsee-Blasorchester aus Rendsburg, dem die musikalische Umrahmung der Veranstaltung oblag. Im Anschluß konnte Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant neben den vielen Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen auch eine Vielzahl an Ehrengästen begrüßen, unter ihnen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, Bundesschatzmeister Günter Petersdorf, der Lötzener Kreisvertreter Erhard Kawlath, Vertreter der Stadt Rendsburg mit ihrem Bürgermeister Rolf Teucher an der Spitze, des Kreises Rendsburg-Eckernförde, angeführt von Landrat Geerd Bellmann, sowie Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann von der schleswig-holsteinischen Landesregierung. Ein besonders herzlicher Willkommensgruß galt dem aus Gerdauen angereisten russischen Bürgermeister der Stadt, Valerie Iwkow, nebst seinem Dolmetscher, dem Lehrer Wladimir Sawitsch. Doch hatten sie bei weitem nicht die längste Reise hinter sich. Aus Boston/USA waren Erika Hampe und ihre Tochter gekommen, um ihre Verbundenheit zur Heimat unter Beweis zu stellen.

Das geistliche Wort sprach Pastor i. R. und Kirchspielvertreter von Assaunen Martin Stascheit, der das „Vaterunser“ unter dem Aspekt „Wie können wir richtig beten bzw. mit Gott sprechen?“ in den Vordergrund seiner Predigt stellte. Um mit Gott zu sprechen, müsse man erst lernen, mit den Menschen zu reden, denn solange man miteinander spreche, gebe es keinen Krieg, so die Meinung des Pfarrers, der es einleitend als einen „großen Augenblick“ bezeichnete, daß Deutsche und Russen dieses Jubiläum zusammen feiern dürfen.



Gruppenbild mit dem Geschenk der Patenstadt: *Hans Ulrich Gettkant, Valerie Iwkow, Geerd Bellmann und Rolf Teucher (v. l.)*

Für die Festrede hatte Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant den Rendsburger Bürgermeister Rolf Teucher gewinnen können, der sich dieser Aufgabe geradezu bravorös stellte und sich wahrlich alle Mühe gab, die Empfindungen der Gerdauener an diesem Feiertage zu beschreiben: „Dies ist ein besonderer und gleichzeitig ein sonderbarer Tag – ein Tag geboren aus einem freudigen Anlaß und gleichzeitig ein Tag der Wehmut – eine stolze Feier zum 600. Geburtstag einer deutschen Stadt –, aber die Stadt liegt nicht mehr in Deutschland, und die Festveranstaltung ist hier im Bürgersaal in Rendsburg, 1200 Kilometer von Gerdauen entfernt.“ Wohl wissend, daß die Feierlichkeiten in Rendsburg nur Ersatz sein können und nicht vergleichbar seien mit der Jubiläumsfeier am 25. September 1898 auf dem nördlichen Markt Gerdauens, versprach der Bürgermeister seinen „Schutzbefohlenen“: „Ein Festgottesdienst in der Ordenskirche ist nicht zu arrangieren; es gibt keinen Spaziergang um das Schloß oder den Baktinsee, und eine Übernachtung im Hotel Königlicher Hof oder im Reichshotel ist reine Illusion. Aber wir können Ihnen in Rendsburg das bieten, was wir seit nunmehr 45 Jahren tun: Ihnen und Ihrer Stadt Gerdauen gute Paten sein, Sie unserer besonderen Wertschätzung und Aufmerksamkeit versichern und Ihnen ganz einfach den bestmöglichen Ersatz bieten für ihre verlorene Heimat.“

Mit Stadt und Kreis Rendsburg verläßliche Paten gefunden

Nach diesen zumindest etwas tröstlichen Worten überraschte der Bürgermeister die Anwesenden mit erstaunlich fundierten historischen Kenntnissen über die zuletzt im Jahre 1945 6000 Seelen zählende Kreisstadt Gerdauen. Daß diese nicht nur aus einem Buch stammten, zeigten die von Rolf Teucher zitierten Erinnerungen und Beschreibungen vieler Gerdauener Landsleute. Kein Zweifel, der Bürgermeister hatte sich intensiv mit der Geschichte der Stadt, des Kreises und deren Bewohnern bis 1945 beschäftigt und auch darüber hinaus. So erinnerte er u. a. an das 550jährige Stadtjubiläum in Hannover, bei dem der langjährige Bürgermeister von Gerdauen (1927 bis 1945), Kurt Thalmann, den Wunsch äußerte: „Es möge das Schicksal allen Gerdauener Mitbürgern Gnade walten lassen und jedem eine frohe und lebenswerte Zukunft schenken.“ Heute, 50 Jahre später und über 45 Jahre nach Übernahme der Patenschaften durch Kreis und Stadt Rendsburg, könne man, so Teucher, unabhängig von Einzelschicksalen, sagen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Für die Zukunft wünschte der Bürgermeister der Stadt Gerdauen sowie seinen früheren und heutigen Bewohnern alles Gute sowie Mut, Kraft und Erfolg bei dem Bemühen, Gerdauen wieder zu einer blühenden Stadt zu machen.

Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann, der 1996 mit Hans Ulrich Gettkant eine Reise ins nördliche Ostpreußen unternommen hatte und seitdem immer wieder gemeinsam mit dem Gerdauener Kreisvertreter über Initiativen und Aktionen zugunsten der dort lebenden Menschen berät, überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Landesregierung. Besonders erfreut zeigte sich Zillmann daher auch darüber, daß die Kreisgemeinschaft nach 1996 nunmehr zum zweiten Mal russische Gäste zu ihrem Hauptkreistreffen eingeladen hatte. In den letzten Jahren habe er immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß die Antragsteller für Fördergelder, z. B. für die Einladung russischer Delegationen nach Schleswig-Holstein oder zur Erhaltung historischer Kulturdenkmale im Osten, meistens Menschen waren, die dort ihre Wurzeln, ihre Heimat haben, also Angehörige der Erlebnisgeneration. Viele ließen sich durch nichts davon abbringen, die Heimat aufzusuchen, um neue Kontakte zu knüpfen oder sich für die Erhaltung eines bestimmten Bauwerks einzusetzen. Ohne die vielen ehrenamtlich tätigen Mitglieder der Kreisgemeinschaften würde Zillmanns Meinung nach keine grenzüberschreitende Kulturarbeit stattfinden.

Offiziell bedankte sich der Ministerialrat bei Hans Ulrich Gettkant für die gute Zusammenarbeit und seinen unermüdlichen Einsatz für die ihm anvertraute Aufgabe, sich für den Heimatkreis Gerdauen einzusetzen. Darüber hinaus hatte er für alle Gerdauener noch eine überaus erfreuliche Nachricht: „Dank der nicht nachlassenden Bemühungen der Kreisgemeinschaft Gerdauen – immerhin wurde der erste Antrag 1993(!) in Bonn gestellt – geht im Jubiläumsjahr auch noch der größte Wunsch aller Gerdauener in Erfüllung: die Sicherung, Restaurierung und Nutzbarmachung des Turmes der alten Stadtkirche von Gerdauen aus dem Jahre 1260! Die Bauarbeiten haben begonnen und machen große Fortschritte. Mit großer Freude konnte ich im letzten Baubericht des beauftragten Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege aus Fulda den Satz des Projektleiters lesen: ‚Auf der Baustelle in Gerdauen läuft alles außerordentlich gut!‘ Daß hier neben dem entscheidenden Zuschuß des BMI die Kreisgemeinschaft eine Spende von 10 000 DM beigesteuert hat, ist eindrucksvoll und sollte einmal alle die ‚Zeitgenossen‘ zum Nachdenken veranlassen, die sich oft nur negativ mit den Heimatvertriebenen aus Ostpreußen beschäftigen.“

Nach dem „Schleswig-Holstein-Lied“ als Dankeschön für die Aufnahme der Flüchtlingsflut aus dem Osten nach 1945 versprach Landrat Geerd Bellman als Vertreter des Kreises Rendsburg-Eckernförde, daß der Patenkreis auch in Zukunft an der Seite der Gerdauener stehen werde. Grund hierfür sei u. a. die aktive Bereitschaft der Vertriebenen, an der Völkerverständigung zu arbeiten; nicht um die Heimat zurückzubekommen, sondern um beim Aufbau mitzuhelfen. Bellmann, der seit über 35 Jahren die Belange der Gerdauener begleitet und im Mai 1997 eine Busfahrt nach Gerdauen begleitete („Lothar Opitz rief, und wir kamen“), verwies als äußeres Zeichen der Verbundenheit u. a. auf das Wappen des Kreises Gerdauen, das seit 20 Jahren im Kreishaus hängt, wobei keine der dort fünf residierenden Parteien jemals daran Anstoß genommen habe. Doch dieses Hinweises hätte es gar nicht bedurft, wissen die Gerdauener doch nur allzugut, daß sie seit 1953 von ihrem Patenkreis große Unterstützung bei all ihren Aktivitäten erfahren, nicht zuletzt dank des großen Engagements und persönlichen Einsatzes von Oberamtsrat Hans-Werner Toop.

Die Glückwünsche und Grüße des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte ihr Sprecher Wilhelm v. Gottberg höchstpersönlich den Gerdauenern (den genauen Wortlaut des Grußwortes lesen Sie bitte auf Seite 11).

Den Reigen der Redner, die sich allesamt erfreulich kurz hielten, setzte der russische Bürgermeister Valerie Iwkow fort, der herzlich zum Geburtstag der „gemeinsamen Heimat Gerdauen“ gratulierte. Sein besonderer Dank galt Bürgermeister Teucher, Landrat Bellmann, Kreisvertreter Gettkant sowie Oberamtsrat Hans-Werner Toop, die seinen Aufenthalt in Rendsburg ermöglicht hatten. Dank sagte er aber auch allen, die in diesen schweren Zeiten den Menschen im nördlichen Ostpreußen materiell und vor allem ideell helfen. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte der Bürgermeister Hans Ulrich Gettkant ein Bernsteinbild und versprach, daß von seiner Seite alles getan werde, die bereits guten Kontakte zwischen den früheren und heutigen Bewohnern Gerdauens noch zu verbessern: „Sie sind immer herzlich willkommen in Gerdauen!“

In seinen Abschlußworten betonte Kreisvertreter Gettkant, daß auch nach 53 Jahren im Westen das Herz der Gerdauener an ihrer Heimat hänge. Als frühere Bewohner eines der kleinsten Kreise Ostpreußens sei man besonders stolz darauf, daß gleich zwei ehemalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen aus dem Heimatkreis Gerdauen stammten: Reinhold Rehs und Joachim Freiherr von Braun. Doch der Blick gilt nicht nur der Vergangenheit: Als dringliche Aufgaben für die Zukunft nannte Gettkant u. a. die Verbesserung der Bausubstanz der Ordenskirche, die weitere Betreuung (als einzige Kreisgemeinschaft im nördlichen Ostpreußen) der 30 Wolfskinder im Heimatkreis sowie die Unterstützung der dort lebenden Bevölkerung, auch wenn die Hilfstransporte in der bisherigen Form für alle Beteiligten nicht mehr zumutbar seien. Dennoch wolle man weiterhin den Menschen in Gerdauen zur Seite stehen: „Wir Kreisgemeinschaften werden auch in Zukunft Brückenbauer für das Haus Europa sein!“

Mit einem herzlichen Dank an die Patenschaftträger und alle ehrenamtlichen Helfer sowie dem gemeinsamen Singen der 3. Strophe des Deutschlandliedes endete die eindrucksvolle Feierstunde.

Maike Mattern



Statt langer Reden lieber „Volksnähe“: *Alle Teilnehmer am Hauptkreistreffen waren eingeladen, sich am kalten Büffet im Rendsburger Kulturzentrum zu bedienen* Fotos (4) Mattern



Gerngesehener Gast bei den Vertriebenen: *Dr. Sigurd Zillmann*

600 Jahre Stadtrechte Gerdauen:

Nord-Ostpreußen hat eine Zukunft

Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg

Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen hat ihr diesjähriges Hauptkreistreffen dem besonderen Gedenken des 600jährigen Bestehens der Stadt Gerdauen gewidmet. Dazu hat auch bereits ein Stadtfest am 31. Mai in Gerdauen stattgefunden, das maßgeblich von den früheren Bewohnern Gerdauens und den heutigen Einwohnern unserer liebenswerten Heimat- und Vaterstadt gestaltet wurde.

600 Jahre Gerdauen weisen aus, daß unsere Heimatprovinz Ostpreußen eine alte europäische und deutsche Siedlungsregion ist. Viele vergleichbare west- und mitteldeutsche Städte haben ein späteres Gründungsdatum. Unstrittig ist, daß in Gerdauen rund 550 Jahre deutsche Menschen wirkten. Diese haben sich bis zum 19. Jahrhundert mehr als Preußen denn als Deutsche gefühlt. Wenn man eine Generation mit 30 Jahren veranschlagt, dann haben von der Gründung der Stadt bis 1945 etwa 18 Generationen gelebt und gearbeitet. Diese 18 Generationen waren unsere Vorfahren, unsere Ahnen, die mit unbeschreiblicher Mühe, aber auch mit großer Liebe und Hingebung die Stadt gegründet und entwickelt haben. Ihrer in meinem Grußwort zu gedenken ist mir ein besonderes Anliegen. Ich überbringe Ihnen allen die Grüße des Bundesvorstandes der LO zu dem heutigen Jubiläum Ihrer Kreisgemeinschaft. Namens des Bundesvorstandes sage ich Ihnen Dank für das friedensstiftende Hilfs- und Aufbauwerk, das die Verantwortlichen der Kreisgemeinschaft Gerdauen mit tatkräftiger Unterstützung zahlreicher Angehöriger der Kreisgemeinschaft in Gerdauen und der umliegenden Region seit 1991 durchgeführt haben. Meine Damen und Herren, diesen sehr beachtlichen humanitären Samariterdienst kann man nur leisten, wenn man von seiner Notwendigkeit zutiefst überzeugt ist und von der Liebe zur Heimat durchdrungen ist. Die Heimatliebe der Gerdauener aus Stadt und Kreis Gerdauen ist sprichwörtlich. August Winnig hat ihr – sie kennen diese kleine Geschichte alle – am Beispiel der kleinen Marie aus Gerdauen ein literarisches Denkmal gesetzt.

Wir alle hier im Saal und darüber hinaus die ganz überwiegende Mehrheit der Ostpreußen, und mit Ostpreußen meine ich die früheren und die heutigen Bewohner unserer Heimatprovinz, bedauern zutiefst, daß immer mehr humanitäre Helfer und Hilfsorganisationen für das nördliche Ostpreußen resignieren und ihre Hilfsleistungen einstellen, weil schikanöser Bürokratismus an der innerostpreußischen Grenze durch russische Behörden das Maß des Zumutbaren übersteigt. Daß dies auch für Stadt und Kreis Gerdauen gilt, konnten wir am 1. August im *Ostpreußenblatt* nachlesen.

Ich möchte ein besonderes Wort an unsere russischen Freunde richten, auch an unsere Freunde, die wir im Königsberger Gebiet haben, die aus Anlaß dieser Jubiläumsveranstaltung heute nach Rendsburg gekommen sind. Liebe Freunde, über Jahrhunderte waren Ostpreußen und Russen gute Nachbarn. Wir hatten miteinander ein gutnachbarschaftliches, freundschaftliches Verhältnis, auch ohne die heute so in Mode gekommenen Nachbarschaftsverträge. Wenn man schon Nachbarschaftsverträge schließen muß, kann es mit der guten Nachbarschaft im Zweifelsfall nicht weit her sein. Über Jahrhunderte war die ostpreußisch-russische Grenze unverändert, sie war die stabilste Grenze in Europa. Daß wir heute keine direkten Nachbarn mehr sind, daran sind wir hier im Saal – ob Russen oder Deutsche – nicht schuld. Eine kleine Anzahl verbrecherischer deutscher NS-Ideologen und, wenn ich an Potsdam und Jalta denke, eine kleine Anzahl von Sowjet-Ideologen mit stalinistisch-kommunistischer Prägung, deren Verwandtschaft durch den gemeinsamen gewalttätigen Totalitarismus gekennzeichnet war, muß sich das anrechnen lassen. Obwohl unsere Staaten heute keine direkten Nachbarn sind, bleiben wir gleichwohl als die beiden größten Völker Europas schicksalhaft verbunden.



Dankte im Namen des LO-Vorstandes: *Wilhelm v. Gottberg*

Für die Sicherheit und Stabilität in Europa ist ein freundschaftliches Miteinander zwischen Deutschland und Rußland ebenso wichtig wie zwischen Deutschland und Frankreich. Wir Deutschen, wir Ostpreußen waren und sind bereit, dafür zu wirken. Dies tun wir nicht nur verbal, sondern wir bringen dafür beträchtliche materielle Opfer. Im Interesse der deutsch-russischen Freundschaft appellieren wir an alle maßgeblichen Menschen und Institutionen in Rußland, in Königsberg, in Gerdauen. Schaffen Sie die bürokratischen Hemmnisse beiseite, die heute den fruchtbaren und segensreichen Austausch zwischen der Bundesrepublik und unserer nun unter russischer Souveränität stehenden Heimat Ostpreußen verhindern. Öffnen Sie den früheren Bewohnern das Land, realisieren Sie für alle Vertriebenen das Menschenrecht auf die Heimat. Die Menschen hüben und drüben werden es Ihnen danken. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich freimütig bekennen:

Der Zustand des Königsberger Gebietes ist insgesamt betrachtet für die große europäische Kulturnation Rußland eine Schande. Aus der blühenden Kulturlandschaft wurde eine Steppe. Aus dem Geisteszentrum Königsberg wurde eine identitätsleere Ansammlung von zufällig dorthin verschlagenen Menschen. Aus den Dörfern und Städten wurden Schlafquartiere, wie sie in dieser grauen Einfalt nicht einmal in Rußland anzutreffen sind. Wir machen deshalb unseren russischen Freunden keinen Vorwurf. Wir als Deutsche haben Krieg und Totalitarismus erleiden müssen, wir wissen inzwischen, wozu ein menschenverachtender Totalitarismus, wie ihn Rußland hat erleiden müssen, fähig ist.

Hat Nord-Ostpreußen eine Zukunft? Selbstverständlich hat das Land eine Zukunft. Es gibt im Ansatz gute Konzepte, vor allem aber gibt es Menschen hier wie dort, die Ostpreußen voranbringen wollen, damit es wieder Anschluß an Europa findet. Es ist eine gewaltige Aufgabe, die mehr als nur die heutige Generation in Anspruch nehmen wird. Für die Ostpreußen kann ich erklären: Wir wollen das schon begonnene friedensstiftende Aufbauwerk in unserer Heimat fortsetzen.

Der Kreisgemeinschaft Gerdauen wünsche ich eine gedeihliche Weiterentwicklung. Die in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengeschlossenen Kreisgemeinschaften unserer Heimat Ostpreußen sind die Schrittmacher der deutsch-russischen Freundschaft. Deshalb will ich an dieser Stelle Dank den Paten der Gerdauener sagen. Ohne die Unterstützung des Patenkreises und der Stadt Rendsburg wären Organisation und Einsatz der Kreisgemeinschaft Gerdauen, so wie wir es derzeit erleben, nicht möglich.

Ihnen, lieber Herr Gettkant, danke ich für Solidarität und Unterstützung, die Sie mir bei der Ausübung des Sprecheramtes gewährt haben.

Ihnen allen, meine Damen und Herren, Ihnen, liebe Landsleute, rufe ich zu: Ostpreußen lebt! Glück auf.

Artikel hat wenig dazu beigetragen

Betr.: Ihr Artikel „Ein Wehrauftrag für die Söhne?" in Ausgabe 37, Seite 4

Gestatten Sie mir ein paar Anmerkungen zu o. a. Artikel von Herrn Hagen Nettelbeck zu machen.

Es ist für mich nicht ganz nachvollziehbar, warum der emotionsgeladene und völlig unsachliche Artikel über den deutsch-dänisch-polnischen Korpsstab gerade in der Rubrik „Politik" Ihres Blattes erschien, wo er besser in die Beilage „FRITZ" oder „Allgemeines" vielleicht gepaßt hätte. Dieser Korpsstab ist keine Neubildung, sondern eine Umbenennung und Verlegung des in Rendsburg stationierten Korpsstabes LANDJUT (HQ LJ) auf Grund der veränderten politischen Lage. Es handelt sich um den einzigen Stab dieser Größenordnung eines Korpsstabes, welcher der NATO unmittelbar untersteht, und zwar in einem noch stärkeren Maße als andere NATO-Stäbe. Die Logistik wird nicht national, sondern NATO-intern geregelt. Englisch ist neben der französischen Sprache die NATO-Sprache, das ist sie auch in Rendsburg.

HQ LANDJUT wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Rendsburg aufgestellt als NATO-Stab, dem die an ihren Heimatgarnisonen unter nationalem Befehl verbleibenden Großverbände aus England, Dänemark und Deutschland bis zur Auslösung einer bestimmten NATO-Alarmstufe unterstehen.

Seit der Wende hat sich vor allem mit dem Beitritt Polens, Ungarns und der Tschechei 1999 die NATO weiter nach Osten verlegt, bis zum russischen Teil Ostpreußens, dem Baltikum, Weißrußland und der Ukraine; Deutschland ist damit nicht mehr unmittelbarer Grenzstaat. Folglich wird HQ LANDJUT unter Umbenennung des Korpsstabes in „Multinational Corps Northeast" (MNC NE) nach Osten verlegt, nämlich nach Stettin. Die neuen Großverbände unter Einschluß der 12. polnischen Division verbleiben auf nationalem Territorium unter nationalem Befehl, der Wechsel in der Kommandostruktur des Korps wird beibehalten im NATO-üblichen 3 jährigen Turnus.

Unter Leitung des derzeitigen Chefs des Stabes HQ LJ, Brigadegeneral Hans-Joachim Sachau, besuchten Familienangehörige ihre zukünftige Garnisonstadt. Die erwähnten Wohnungen sind zu klein und entsprechen nicht dem westeuropäischen Standard, auch die Polen fühlen sich in ihnen nicht wohl. Eine Zweigstelle der englischen internationalen Schule Warschau wird für die Kinder eingerichtet, die amerikanische Baufirma „American Real Estate Service" (ARES) wird neue, moderne Wohneinheiten errichten. Wir Deutsche waren 1955 bei den Partnern in der NATO keineswegs willkommen. Zehn Jahre nach der Wende hier und in Polen sind diese in der NATO bei allen Mitgliedsstaaten willkommen; diese Wende haben wir mit der NATO zu verdanken wie die Tatsache, daß die in Ihrem Artikel angesprochenen Enkel erstmals in der Geschichte Deutschlands in den letzten 53 Jahren nach 1945 keinen Kriegseinsatz erlebt haben, ebenso die Söhne derer, die heute nicht mehr als Heimwehtouristen in Stettin angesehen werden, sondern als Erlebnisgeneration wieder wie Freunde empfangen werden, wenn sie denn Versöhnung wollen.

Dieser Artikel hat leider wenig dazu beigetragen.

Hans-Egon von Skopnik
Samerberg

Gezielte Stimmabgabe

In den Antworten der Parteien, die Sie denselben in „Forum der Parteien" in gleichem Wortlaut stellen, soll der Leser Entscheidungshilfen für seine Stimmabgabe am 27. September 1998 finden.

Wenn ein Parteivorsitzender erklärt, es gäbe zwischen Polen und Deutschland keine offenen Fragen, sollte klar sein, daß diese Partei die Interessen der Heimatvertriebenen nicht vertritt.

Was nutzt es aber, wenn eine der neuen Parteien noch so glaubhaft verspricht, sich für die Interessen der vertriebenen Deutschen und die Wiedergutmachung geschehenen Unrechts einsetzen zu wollen, den Einzug in den Bundestag aber nicht schafft?

Mit dem „Berliner Appell 1998" hat der BdV durch seine Präsidentin erneut auf die ungelösten Probleme zwischen den Vertreiber-Staaten Polen und Tschechei und Deutschland hingewiesen und die Bereitschaft zu deren Lösung bekundet. Das Echo von Polen und Tschechen ist nicht ermutigend, was bei dem Eifer, mit dem die deutsche Außenpolitik diese Fragen angeht, auch kaum zu erwarten ist.

Von SPD- und FDP-Abgeordneten im neuen Bundestag dürfte ein Aufgreifen dieser Fragen kaum zu erwarten sein. Es läge am BdV, seine Präsidentin zu drängen, im neuen Bundestag wieder so aktiv zu werden, wie Frau Steinbach in der Zeit vor der Wahl die Sache der Vertriebenen vertreten hat, vorausgesetzt, sie wäre wieder MdB.

Es wäre eine echte Entscheidungshilfe zu wissen, in welchem Wahlkreis Frau Steinbach kandidiert und ob sie auf der Landesliste so plaziert ist, daß sie mit Einzug ins Parlament rechnen kann. **Hans Schild, Kaiserslautern**

Anmerkung der Redaktion: Erika Steinbach kandidiert in ihrem bisherigen Wahlkreis 140 – Frankfurt/M. III. Sie steht auf der hessischen Landesliste der CDU auf Platz 10. Mit ihrer Wiederwahl kann gerechnet werden, da ihr Erststimmenvorsprung über zwölf Prozent betrug.

Nicht einmal gelesen?

Vor einiger Zeit fiel mit eine Buchbesprechung im *Ostpreußenblatt* unter der Spitzmarke „Buch von hoher Objektivität" auf (s. *Ostpreußenblatt*, 18. Juli, S. 10) Ich hatte sofort den Eindruck, daß der Rezensent OB das Buch nicht einmal gelesen hat, denn er verwendet Behauptungen, die nicht einmal dem Inhalt des Buches entsprechen, z. B. daß der Herero-Aufstand von 1904 zu „den dunkelsten Kapiteln der deutschen Kolonialgeschichte" gehört und daß die Niederschlagung erstmals in aller Öffentlichkeit in diesem Werk dargestellt wird. Auch die Unterstellung, die Willkür staatlicher Stellen und der Land- und Viehraub weißer Siedler und Händler hätten zur Empörung der Hereros geführt, ist geradezu absurd.

In dem Buch von Walter Nuhn kann keine Rede davon sein, daß es sich um eine Aufarbeitung vieler bisher unbekannter Quellen und ein „faktenreiches Buch von hoher Objektivität" handelt. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall und der Untertitel besagten Buches „Ein düsteres Kapitel der deutschen kolonialen Vergangenheit Namibias" erscheint absurd. Vielmehr schöpft der Verfasser, wie er in seinem Nachwort angibt, u. a. aus Quellen der als tendenziös bekannten Arbeit des ostzonalen Herausgebers der in Berlin-Ost 1966 erschienenen Publikation von Horst Drechsler und des selbst von der seinerzeitigen südafrikanischen Mandatsregierung abgelehnten berüchtigten englischen Blaubuchs aus dem Ersten Weltkrieg.

Die Rezension hat ebenso wie das rezensierte Buch in Leserkreisen des *Ostpreußenblattes* eine gewisse Empörung ausgelöst. Inzwischen sind von der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Namibia bemerkenswerte Arbeiten herausgegeben, die das Gegenteil aller negativen Unterstellungen eindeutig beweisen.

Nicht zuletzt hat die Ost- und Westpreußenstiftung auf ihrer 11. Studienreise „auf ostdeutschen Spuren" in den ehemaligen Schutzgebieten Togo und Südwestafrika eine sehr bemerkenswerte Sendung des Bayerischen Rundfunks initiiert und beraten.

Ich selbst habe mich seit mehr als fünf Jahrzehnten intensiv mit der deutschen Kolonialgeschichte befaßt und u. a. in den Nationalarchiven in Lomé und Windhuk gearbeitet. Dabei fiel mir auf, daß der Anteil der aus Ostpreußen stammenden Persönlichkeiten in beiden Kolonialgebieten unerwartet und außerordentlich hoch war.

Die Sendung des Bayerischen Rundfunks „Heimat jenseits des Äquators. Ostpreußen in Namibia" soll nunmehr auch als ARD-Sendung wiederholt werden, weil das Zuschauerecho besonders groß war.

Dr. Heinz Radke
Oberschleißheim

Verschenkte Stimmen

Wie Sie wissen, schätze ich Ihr Blatt. Gerade deshalb ärgert mich das unter der Überschrift „Gegenwind für Erika Steinbach" veröffentlichte Interview mit Herrn Latussek. Das ist schon ein starkes Stück: Mit dem Vorwurf einer angeblichen politischen Einseitigkeit des BdV – wegen der er nicht wiedergewählt worden sei – betreibt er selbst massiv politische Propaganda für seine Splitterpartei. Doch Vorsicht Falle: Diese wird nämlich dem nächsten Bundestag ebensowenig angehören wie die Republikaner, weswegen Stimmen für diese verschenkte Stimmen sind – verschenkt an Rot-Grün. Damit aber wäre für den BdV nichts zu gewinnen, nur zu verlieren.

Dr. Alfred Dregger MdB

Unterwegs auf Schusters Rappen

Eine abenteuerliche Woche lang mit dem Rucksack durch Nord-Ostpreußen / Von W. Lotze

Wie fast jedes Jahr breitet sich in unserem Gästezimmer Chaos aus. Kreuz und quer liegen überall Ausrüstungsgegenstände herum. Einige wichtige Teile werden noch schnell in einem Spezialgeschäft in Hamburg gekauft. Ein Testlauf mit Zeltübernachtung folgt. Jetzt können auch die letzten Schwachpunkte beseitigt werden. Am Vorabend der Abreise wird zum dritten und letzten Mal jedes Teil genau gewogen, und die Rucksäcke werden gepackt. Haben wir auch wirklich nichts vergessen? Jeder Rucksack wiegt jetzt so um die 20 Kilogramm.



Anstehen zum Essen fassen: *Jugendliche eines Zeltlagers in der Nähe von Balga*

Am nächsten Morgen, um 9.15 Uhr, geht es vom Bahnhof Walsrode los. Mit dem Wochenendticket der Bahn quer durch Norddeutschland. Am Sonntag gegen 0.05 Uhr ab Tantow weiter mit dem Königsberger Expreß. Endlich, nach insgesamt 27 Stunden, die Ankunft in Königsberg. Die nächste Stunde verbringen wir damit, im Regen, ein Hotel für „Seeleute" zu suchen. Am nächsten Tag soll im evangelischen Kirchenbüro eigentlich die Polizeiregistrierung stattfinden. Dieses klappt leider nicht, d. h., wir haben Zeit für einen Stadtrundgang. Die Nacht wird im Kirchenbüro verbracht.

Morgenandacht im Kirchenbüro mit Erfahrungsaustausch. Gegen 12 Uhr haben wir den ersehnten Stempel. Mit dem Bus geht's nun nach Cranz. Ziemlich deprimiert und frierend, aufgrund des Regens, warten wir auf den Bus nach Rossitten. Ein älterer Herr schleicht auffällig beobachtend um mich herum. „Sie sehen so deutsch aus." Ich erwidere: „Sie auch." Beide müssen wir loslachen. Er ist hier geboren und sucht nun seine Geburtshaus. Inzwischen ist der Bus nach Rossitten endlich da.

Argwöhnisch werden wir betrachtet. Die Menschen strahlen hier etwas sehr Rustikales aus. Es gibt aber auch eine positive Ausnahme. Links, direkt vor uns, sitzt eine sympathische russische Studentin. Sie erzählt uns vorsichtig und diplomatisch lächelnd, was die Leute im Bus so alles Negatives über uns erzählen. Unser Eindruck, hat uns also nicht getäuscht. In Rossitten kommen wir gegen 17 Uhr an. Berauschend ist der Eindruck, den dieser ehemals so berühmte Ort macht, nicht mehr. Doch die private Unterkunft, direkt hinter der Kirche, ist wirklich Spitze. Für jeden von uns gibt es ein großes Zimmer mit Doppelbett. Abends sitzen wir mit den Besitzern gemütlich beisammen und unterhalten uns unter Zuhilfenahme eines Wörterbuches.

Den nächsten Morgen beginnen wir mit einem deftigen Frühstück.

„Sehen so Banditen aus?"

Anschließend verwandelt sich der Eßtisch in einen Bernsteinbasar. Ein paar schöne Stücke werden gekauft, und weiter geht's. Jetzt wandern wir direkt am Ostseestrand Richtung Sarkau. Gegen Mittag die ersten Sonnenstrahlen. Die Landschaft ist wunderschön, aber leider total verdreckt. Bei Uwe machen sich erste Ermüdungserscheinungen bemerkbar, er ist solche Strekken halt nicht gewohnt. Nach 15 Kilometern kommt die einzige Straße in Sicht, auf ihr geht es weiter. In Sarkau kommen wir gegen 18 Uhr an. Direkt am Haff wird zur Zeit viel gebaut, es entstehen dort riesige Luxusvillen, umgeben von Schutzmauern. Weiter geht's nach Cranz, wo wir gegen 20 Uhr ankommen. Unterkunft finden wir bei dem Lehrerehepaar Jansen. Die Frau des Hauses ist Professorin an der Universität Königsberg und erzählt uns einiges über die Stadt Cranz.

Am nächsten Tag, Uwe hat sich etwas von den Strapazen des Vortages erholt, machen wir Vormittags noch einen Rundgang. Gegen Mittag geht es mit dem Zug wieder Richtung Königsberg. Auf dem Bahnhof schlägt mir jemand kräftig von hinten auf die Schulter. Welch eine Überraschung, dieser junge Mann hatte uns im letzten Sommer beherbergt. Spontan werden wir eingeladen, müssen aber aus Zeitgründen leider ablehnen. Die Wartezeit auf den Zug nach Heiligenbeil wird sinnvoll zum Einkaufen von Lebensmitteln genutzt. Jeder von uns hat mindestens drei Liter Wasser dabei. In Heiligenbeil angekommen ist die Überraschung groß. Direkt nach dem Aussteigen werden wir von einem Grenzsoldaten festgenommen. Dieser bringt uns zu einem Büro, vor dem wir warten müssen. Davor stehen drei hübsche Soldatinnen, welche uns vorsichtig beobachten. Ich wittere die Chance, gehe auf sie zu und frage, indem ich auf uns zeige: „Sehen so Banditen aus?" Sie müssen lachen. Plötzlich geht die Tür auf, und mehrere Soldaten umringen uns. Einer sagt, daß das Visum nur für Königsberg gültig ist. Diesem widersprechen wir mit Nachdruck, dabei werden wir von den Soldatinnen unterstützt, vergebens. Die Soldaten ziehen wieder ab. Wir warten weiter. Nochmals kommt ein Soldat auf uns zu. Ich zeige ihm eine alte deutsche Karte – hier wollen wir langwandern: Heiligenbeil – Rosenberg – Balga – Kahlholz. Als Antwort werden wir hinter dem Büro in den Schatten gestellt. Hier stehen wir nun wie die armen Sünder. Unsere Notdurft dürfen wir unter Aufsicht hinter einem Baum verrichten. Nach etwa 20 Minuten erhalten wir sämtliche Papiere wieder ausgehändigt und verschwinden so schnell wie möglich.

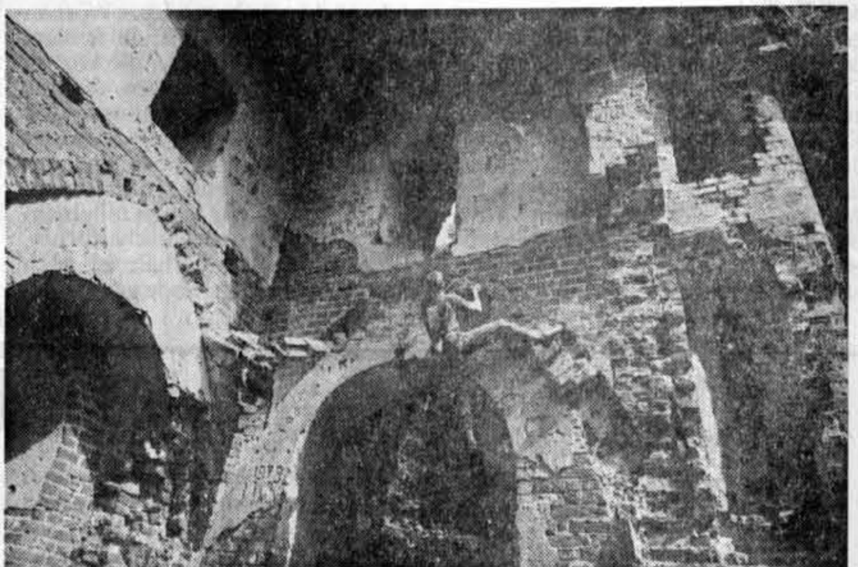


Das Wandern ist des ...: *Der Weg von Heiligenbeil nach Rosenberg*

Direkt an der Küste entlang wandern wir über Rosenberg bis in die Nähe von Follendorf. An vielen Stellen sind immer noch Spuren der Flucht zu finden, aber leider entdecken wir auch Spuren – Knochen- und Gebißteile – von frisch geplünderten deutschen Massengräbern.

Nach einer kalten Nacht im Schlafsack hält Uwe die Morgenandacht direkt am Frischen Haff. An der Küste geht es weiter Richtung Balga. Rund zwei Kilometern weiter stoßen wir auf ein Zeltlager mit ungefähr 40 Jugendlichen. Sie sind gerade dabei, das Mittagessen zuzubereiten. Uwe spendet seinen Kohlrabi – er hat ihn von zu Haus bis hierher geschleppt –, ich schäle Kartoffeln.

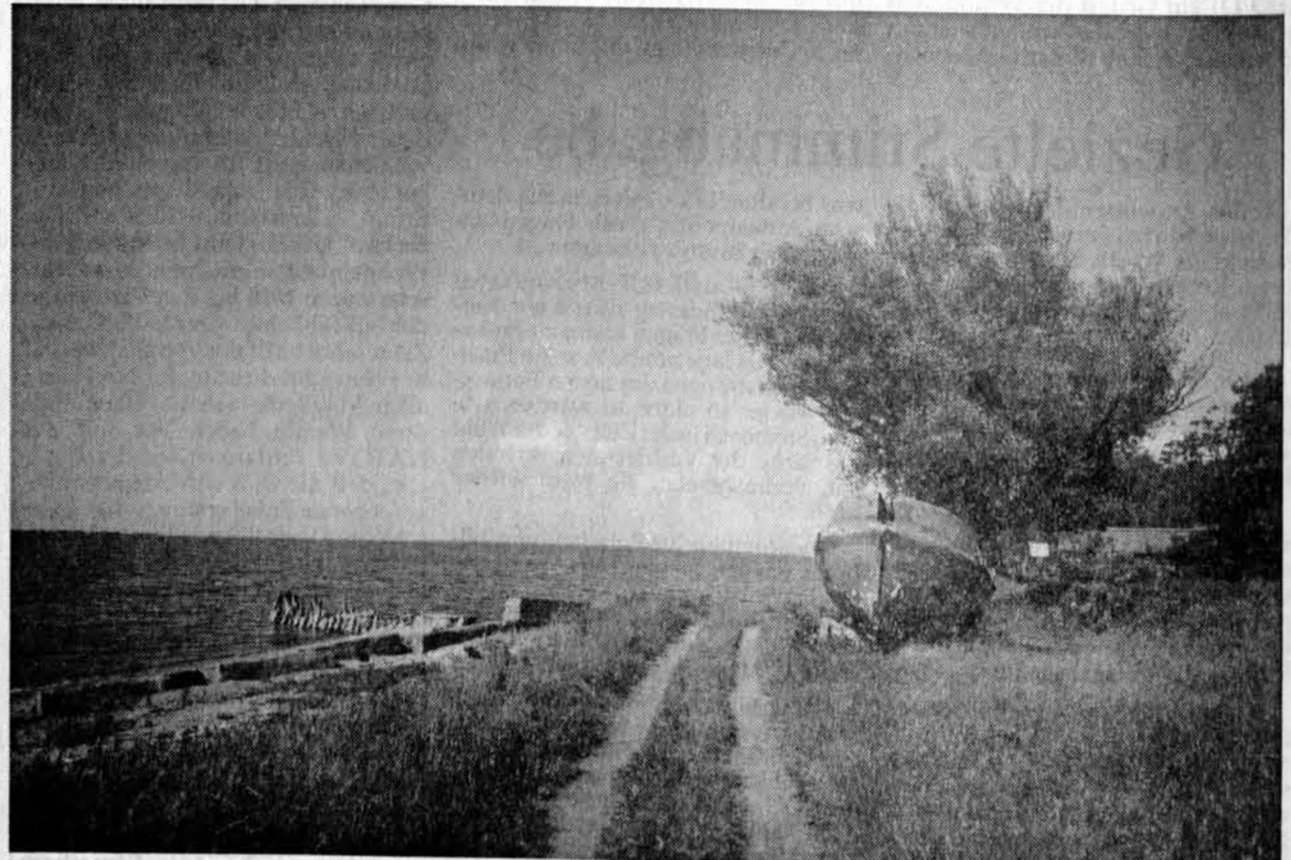
Mit vollem Bauch und einer herzlichen Verabschiedung trotten wir weiter. Rings um die Burgruine Balga sind lauter Zeltlager eingerichtet. Wohin man schaut, klettern Leute mit oder ohne Seil in der Ruine. Wie erkundigen uns nach dem Weg in Richtung Kahlholz. Als Antwort wird uns ein Kartenausschnitt geschenkt, zur besseren Orientierung. Endlich angekommen werden wir mit einem traumhaften Ausblick belohnt, sogar Pillau kann man ein wenig erkennen.



„Sportgerät": *Die Burgruine Balga dient vielen zur Kletterübung*

An dem einzigem Haus in dieser schönen Einöde bitten wir um Wasser. Die Bewohner beäugen uns skeptisch, aber nicht unfreundlich. Nach einer kurzen Erfrischung werden wir mit dem Pkw nach Ludwigsort gebracht. Wir sind ziemlich fertig, aber der Bahnhof sieht noch schlimmer aus. Während von innen die Fenster liebevoll gestrichen werden, fällt draußen am Gebäude die grüne Farbe in Riesenstücken ab. Uwes Vater ist hier, in der Ringstraße, geboren. Vorbei am sowjetischen Ehrenmal biegen wir in diese Straße ein. Uwe ist unsicher, welches Haus es nun ist. Um auf Nummer sicher zu gehen, läßt er sich vor verschiedenen Häusern ablichten.

Mit dem nächsten Zug fahren wir wieder nach Königsberg. Dort quartieren wir uns wieder in dem Hotel für Seeleute ein. Nach einer Dusche sowie einer Mahlzeit in einer Pizzeria fallen wir müde ins Bett. Der nächste Tag beginnt für uns erst gegen 11 Uhr, bis zur Abfahrt des Königsberger Expresses dauert es noch siebeneinhalb Stunden. Die verbleibende Zeit nutzen wir zum Essen, Einkaufen und dem Schreiben von einigen Postkarten. Der Zug fährt pünktlich ab, und nach 24 Stunden Bahnfahrt kommen wir wieder in Walsrode an. Glücklich, mit vielen neuen Eindrücken, findet eine Woche mit dem Rucksack durch Nord-Ostpreußen ihr Ende.



Am Ende des Wegs: *Die Aussicht entschädigt für all die Strapazen der letzten Woche*

Fotos (4) privat

Arbeiten zum Wohle der Kinder

Das DRK Hoya veranstaltete eine Ferienfreizeit für den Nachwuchs in Allenburg

Als im vergangenen Jahr „25 Jahre Patenschaft Hoya/Allenburg" gefeiert wurde, haben die Allenburger mit dem Verkauf von Kaffee und Kuchen den finanziellen Grundstock für die Kinderfreizeit gelegt. Die ehrenamtlichen Helfer der DRK Hoya/Weser hatten Kuchen und Torten gebacken und für Kaffee gesorgt. Der Erlös war für die russischen Kinder in Allenburg bestimmt. Die Stadt Hoya legte 1000 DM dazu, und viele Allenburger und auch Bürger aus Hoya und Umgebung folgten dem Spendenaufruf. Auch in Schulklassen wurde gesammelt. Die ehrenamtlichen Helfer des DRK Hoya führten den Erlös ihres Verkaufsstandes vom Weihnachtsmarkt dem Sonderkonto „Kinderfreizeit Allenburg" zu.

Die Idee, einige Kinder nach Deutschland einzuladen oder sie in einem Heim an der ostpreußischen Küste unterzubringen, scheiterte an zu hohen Kosten. Für das gleiche Geld konnten alle 3- bis 14jährigen Kinder aus Allenburg beköstigt und betreut werden. Dies waren insgesamt 120 Kinder. Das DRK Hoya entschied sich für die letztere Lösung.

Während einer Vorbereitungsreise im Mai wurde die mündliche Genehmigung zur Durchführung der Kinderfreizeit von den zuständigen Stellen erteilt. An Räumlichkeiten wurde kostenlos die Schulküche mit Nebenräumen und Kantine zur Verfügung gestellt. Zusätzlich bei schlechtem Wetter Klassenräume der Schule. Ferner durfte das Personal selbst ausgesucht und auch die Lebensmittel frei eingekauft werden. In den Kindergarten konnten alle drei- bis 6jährigen kommen, betreut vom Fachpersonal der Kolchose. Aufgrund dieser Zusage wurden im Mai bereits die russischen Mitarbeiter verpflichtet, Kalkulationen und Essenspläne mit der Schulköchin besprochen. In Deutschland wurde der Rest vorbereitet und organisiert. Kopfzerbrechen bereitete nur das Problem der Ratten- und Mäuseplage in der Schule. Wie und wo sollten die Lebensmittel und andere Hilfsgüter sicher vor den Nagern gelagert werden?

Die Leitung wurde einer Allenburgerin übertragen, die unterstützt wurde von einem weiteren DRK-Mitglied, ebenfalls gebürtig aus Allenburg, sowie deren Tochter.

Mit dem nötigen Handwerkszeug ausgerüstet traten die drei DRK-Mitglieder mit einem VW-Bus die Fahrt an. An den Grenzen gab es keine Schwierigkeiten, die Beamten erkundigten sich freundlich nach



Grundnahrungsmittel: *Trinkwasser wird aus dem Brunnen geholt*

dem Ziel und dem Vorhaben. Die Vorlage der Einladung zur Kinderfreizeit war nützlich bei der Einfuhr eines Kühlschrankes (die Einfuhr ist neuerdings verboten). Das Gerät wurde dringend zur Kühlung von Nahrungsmitteln benötigt, um die Gesundheit der Kinder nicht zu gefährden. Dies Argument zeigte Wirkung, man konnte passieren.

Probleme gab es erst bei der Ankunft in Allenburg. Von verschiedenen Seiten war zu hören, daß es keine Kinderfreizeit gäbe, weil das Gesundheitsamt keine Genehmigung erteilt habe und die Kinder erst einmal amtsärztlich untersucht werden müßten. Alle Personen, die an der Genehmigung beteiligt waren, befanden sich in Urlaub oder waren nicht zu erreichen. Eine schriftliche Vollmacht sollte zwar existieren, war aber nicht aufzufinden. Die DRK-Helfer mußten Zugang zur Schule bekommen. Jetzt konnte nur die rußlanddeutsche Schulköchin helfen, die über Schlüssel verfügte, für das DRK arbeiten wollte und dabei war, als der Bürgermeister mit dem Schuldirektor die Räume vorführte. In Neumühl stand man vor verschlossenem Haus. Die Nachbarn berichteten, daß die Frau gerade nach Königsberg ins Krankenhaus gebracht worden sei. Der Hausmeister besaß nur Schlüssel für die Haustüren, nicht aber für die einzelnen Räume. Letzte Adresse war die Vertreterin des Schuldirektors. Aber Galina konnte es nicht verantworten, die Schulräume zu öffnen, weil das Gesundheitsamt die Freizeit nicht genehmigt hatte. Die Helfer hatten keine schriftliche Vollmacht, keine Genehmigung vom Gesundheitsamt, keine Räumlichkeiten und auch keine Köchin.

Die Köchin erklärte ihrem Ehemann noch halb in Narkose, wo sich ihre Schlüssel befinden, und bat um eine Inventur. Das ging schnell: 100 tiefe Teller, 100 flache Teller, 100 Trinkgläser, 60 Gabeln, 60 Löffel und vier Kochtöpfe waren schnell erfaßt. Mehr bewegliche Sachen besaß die Schulküche nicht. An Lebensmitteln waren etwas Zucker und Mehl, sowie zwei Flaschen Öl in einem alten Kühlschrank deponiert. Außer einem fest installierten elektrischen Fleischwolf gab es keine Hilfsmittel. Im ganzen Küchenbereich war nur eine Steckdose für den Kühlschrank vorhanden. Es gab aber auch eine erfreuliche Nachricht: der Kammerjäger war aktiv gewesen.

Endlich konnte der VW-Bus ausgeladen und alle bei den russischen Freunden deponierten Sachen in der Schule eingelagert und sortiert werden.

In Königsberg wurde im Großhandel die Lebensmittel eingekauft. Fleisch, Milch und Kartoffeln wurden bei der „Kolchose Drushba" bestellt, Butter und Käse in der Molkerei in Friedland gekauft. Die Wurstfabrik hatte leider Betriebsferien. In Friedland und Wehlau-Paterswalde wurde bei rußlanddeutschen Bäckern ein Angebot für Brot und Brötchen eingeholt. Wladimir Junt in Friedland bekam den Zuschlag. Er konnte schon morgens um 8.00 Uhr Brot und Brötchen liefern.

Nun hatte man zwar Lebensmittel, aber noch immer keine geeignete Köchin, die auch ein Gesundheitszeugnis vorweisen konnte. In Rußland kauft man sich einen Gesundheitspaß im Schreibwarengeschäft und läßt ihn dann beim Gesundheitsamt abstempeln. Diesen Paß mußte der Dolmetscher zunächst in Königsberg besorgen.

Am Tage vor der Eröffnung der Kinderfreizeit wurde das Schulamt unter Druck gesetzt. Es hatte die Freizeit genehmigt und sollte auch für die Genehmigung beim Gesundheitsamt sorgen. Auf einmal ging alles sehr schnell. Drei Personen vom Gesundheitsamt kamen mit der Vertreterin des Schulamtes zur Schule nach Allenburg. Man schien mit allem zufrieden zu sein, nur mit der Wasserversorgung nicht. Das Wasser blieb während der ganzen Freizeit ein Problem. Wasser mußte aus einem Brunnen bei russischen Freunden geholt und abgekocht werden. Auf dem alten Herd dauerte es drei Stunden, bis 20 Liter Trinkwasser abgekocht waren. Warmes Wasser für den Abwasch aus der Leitung gab es nicht. Der in der Küche befindliche Wassertank mußte alle zwei Tage aufgefüllt werden. Niemand fühlte sich dafür zuständig. Der Hausmeister war, ohne Bescheid zu geben, nach Sibirien in Urlaub abgereist. Oftmals mußte das gesamte Wasser vom Schulhof geholt werden, und am vorletzten Tag war auch dieser Hahn abgesperrt. Keiner wußte, wer helfen könnte.



Eine weite Fahrt steht bevor: *Die Helfer des DRK vor der Abfahrt*

Die Gesundheitskontrolle der Kinder bestand darin, die Köpfe der Kinder nach „Beißerchen" abzusuchen. Fünf Kinder wurden nach Hause geschickt, durften sich aber immer nach den Mahlzeiten ihr Essen abholen. Am nächsten Tag erschienen die Jungens kahlköpfig, und die Mädchen durften in der letzten Reihe Platz nehmen.

Für die Kinder war die Freizeit ein großes Erlebnis. Die meisten kannten so etwas nicht. Wer keine Oma hat, die er während der Ferien besuchen kann, bleibt sich selbst überlassen.

Täglich gab es pro Kind einen halben Liter Milch (ein Teil davon als Kakao), 100 Gramm Fleisch, Kartoffeln, Nudeln oder Reis, Gemüse oder Salat und Obst sowie eine Multi-Vitamintablette, ausreichend Brot. Natürlich auch Süßigkeiten und Eis. Das Frühstück bestand aus Wurst-, Käse- und Honigbrot mit einem Getränk, mittags gab es Fleisch, Geflügel oder Würstchen mit Gemüse und Nachtisch, nachmittags Brötchen mit Nutella und Kakao. Zum Abendessen und Schlafen gingen die Kinder nach Hause. Anfangs waren die Augen der Kinder größer als der Magen, manche versteckten sich auch Brote. Als sie aber merkten, das es Essen „satt" gab, unterblieb das Hamstern. Saubere Essensreste wurden nach Tagesschluß verpackt an Kinder aus Alkoholikerfamilien verteilt, die schon an der Küchentür warteten.

Die älteren Jungen waren nicht so sehr an Gruppenspielen interessiert, sie kamen oft nur zum Essen und verbrachten die Freizeit lieber mit ihren Fahrrädern oder streiften durchs Gelände.

Anhand von alten Postkarten und Fotos wurde versucht, den Kindern Heimatkunde zu vermitteln. Starkes Interesse zeigten die Lehrkräfte, die sich zunächst selbst anhand übergebener Lektüre informieren wollten, um das Wissen dann an die Kinder weiterzugeben. Begrüßt wurden auch die mitgebrachten Kinderbibeln.

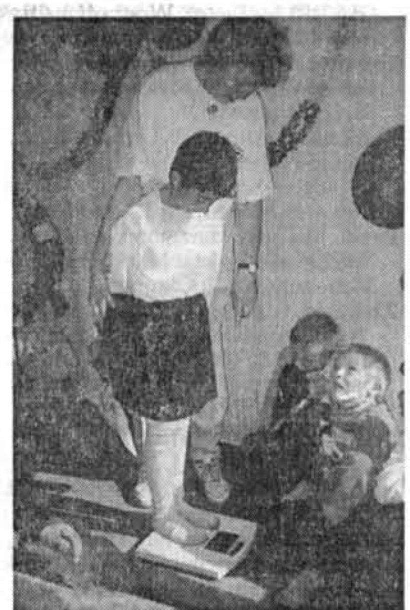
Zur Halbzeit besuchte Gesche Buschhorn, die Vorsitzende des DRK Hoya e. V., die Freizeit. Sie wollte die russischen Mitarbeiter und Kinder kennenlernen. Die mitgebrachten Schuhe und Bekleidungsstücke wurden an Kinder aus armen Familien verteilt. Es war erschreckend, die Hälfte der Kinder zählte dazu.

Die Ambulanz der Patenstadt Hoya erhielt für ihre sechs Außenbezirke zwei Fahrräder und für den Winter einen Heizradiator, um einen Raum warm zu halten. Heizmaterial gibt es nicht, und der Strom ist für Ambulanz kostenlos. Nach Ende der Freizeit wurde dort auch der Kühlschrank zur Lagerung von Medikamenten übergeben.

Die Sprachschwierigkeiten waren ein großes Problem. Der Dolmetscher wurde immer und überall benötigt, sei es beim Einkauf, den Gesprächen mit den Behörden oder auch zur Verständigung mit dem Lehrpersonal. Er hatte den längsten Stundentag.

Das Gesundheitsamt kontrollierte den Küchenbereich am vierten Tag noch einmal. Es wurden Kleinigkeiten bemängelt. Für die Helfer in der Küche mußten auch Gesundheitspässe in Königsberg besorgt werden. Am nächsten Tag wurde der DRK-Leiterin eine handgeschriebene Liste mit „Verboten" übergeben, die sowohl den Arbeitsablauf als auch das Essen betrafen. Danach durfte Geflügel nur gekocht, Fertigprodukte und künstliche Limonade nicht gereicht, Eier nur im Backofen zubereitet werden usw.

Alle russischen Helfer waren pausenlos im Einsatz. Sie hatten mit so viel Streß nicht gerechnet, freuten sich aber über die Bezahlung. Die meisten von ihnen hatten einige Monate keinen Lohn bekommen, die anderen waren ohne Arbeit. Am letzten Tag bedankten sich die Kinder mit Blumen und einem bunten Programm beim Küchenpersonal und den DRK-Helfern. Zum Abschluß erhielten alle Schulkinder einen Stoffbeutel mit Schulbedarf und allerlei Werbegeschenke, der Beutel der Kindergartenkinder war mit Spielzeug gefüllt. Anschließend feierten die Erwachsenen Abschied und erfreuten sich gegenseitig mit kleinen Geschenken. Man hörte „Danke für gutes Essen – danke für gute Arbeit". Damit war sicherlich die Bezahlung gemeint. Die vielen Abschiedsblumen legten die in Allenburg geborenen DRK-Helfer am Schaller Ehrenmal nieder. Die restlichen Lebensmittel, Reinigungsmaterialien und Arbeitsmittel wurden dem neu eröffneten Waisenhaus in Friedland übergeben. In Allenburg wird keine Waisenhaus eröffnet.



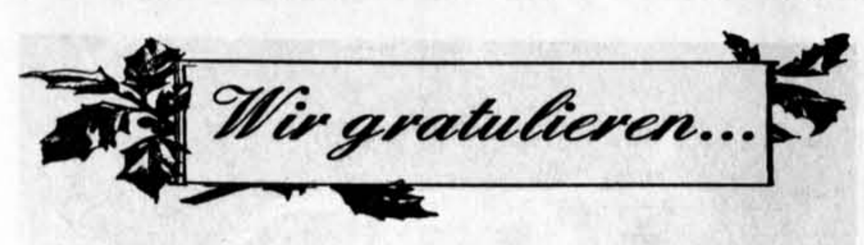
Essen „satt": *Gewichtskontrolle am Ende der Freizeit*

Die Freizeit unter russischen Bedingungen kostete die DRK-Helfer viel Kraft und Nerven. Es wurde jedoch nie an Aufgabe gedacht im Hinblick auf das Wohl der Kinder.

I. Stuckmann



Strahlende Kinderaugen als „Bezahlung": *Ständchen und Blumen für die Helfer zum Abschied* Fotos (4) privat



zum 104. Geburtstag

Schildhauer, Maria, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 17, 22926 Ahrensburg, am 2. Oktober

zum 100. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg-Heinrich, aus Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 53117 Bonn, am 2. Oktober

zum 97. Geburtstag

Tomuschat, Rudolf, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Box 132, JOZ LXO Mansonville/Quebec, am 28. September

zum 96. Geburtstag

Dorka, Minna, geb. Madieschewski, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprengergasse 21, 50169 Kerpen, am 30. September

Raab, Ellen Marie, geb. Zeisabeck, aus Allenstein, jetzt Sederberg, 380 Prinsloo Street, Pretoria 0002, Südafrika, am 3. Oktober

Seidler, Margarete, geb. Flötenmeyer, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Walldorfer Straße 7, 68763 Oftersheim, am 3. Oktober

zum 94. Geburtstag

Annuß, Emma, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 40477 Düsseldorf, am 4. Oktober

Arndt, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 29221 Celle, am 3. Oktober

zum 93. Geburtstag

Allisat, Martha, geb. Boy, aus Königsberg, jetzt Brahmsstraße 9, 42549 Velbert, am 28. September

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 45481 Mülheim/Ruhr, am 2. Oktober

Leistner, Kurt, aus Ebenrode, jetzt Eichenweg 2, 54293 Trier-Ehrang, am 30. September

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 78166 Donaueschingen, am 3. Oktober

Pagel, Ida, geb. Herrmann, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Markt 21, 17335 Strassburg, am 2. Oktober

Zielinski, Frieda, geb. Platzek, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt Eichendorffweg 5, 40699 Erkrath, am 13. September

zum 92. Geburtstag

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Bergpfad 12, 59423 Unna, am 29. September

Steinbacher, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Spechtlausener Straße 16, 16244 Finowfurt, am 30. September

zum 91. Geburtstag

Grudzenski, Marie, geb. Radek, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 21, 21682 Stade, am 2. Oktober

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 220, 47802 Krefeld, am 3. Oktober

Stöckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedensstraße 13, 76855 Annweiler, am 24. September

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 44145 Dortmund, am 4. Oktober

zum 90. Geburtstag

Gazali, Martha von, aus Perkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor der Aue 46, 63689 Linsengericht, am 21. September

Karasinski, Willi, aus Schönwalde, jetzt Kreuzstraße 41, 50259 Pulheim-Sinthern, am 30. September

Kumpfert, Frieda, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt bei Wülfing, Reinwardtstraße 26, 42899 Remscheid, am 1. Oktober

Poschinski, Johanna, geb. Räder, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weinstraße 13, 71364 Winnenden, am 30. September

Rosteck, Auguste, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Albert-Levy-Straße 39, 04600 Altenburg, am 3. Oktober

Wannagat, Helene, geb. Paleit, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Altenheim Reutin, Kemptener Straße 47, 88131 Lindau, am 27. September

zum 89. Geburtstag

Bodzian, Max, aus Stauchwitz-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rietkamp 8, 29229 Celle, am 4. Oktober

Dost, Hildegard, geb. Lubeck, aus Ortelsburg und Forstamt Rehhof, jetzt R.-Rolland-Straße 136, 13089 Berlin, am 15. September

Hermann, Erika, geb. Boehnke, aus Königsberg, Ostendorfstraße 1, jetzt Kunigundendamm 27, 96050 Bamberg, am 2. Oktober

Posdziech, Emma, geb. Jerwin, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenstraße 12, 84453 Mühldorf, am 29. September

Segatz, Emil, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 20, 19406 Gägelow, am 3. Oktober

Skau, Walter, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt H.-W.-Kopf-Straße 15, 49824 Neugnadenfeld, am 28. September

Wenda, Martha, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Weseler, Alfred-Flender-Straße 76, 46395 Bocholt, am 3. Oktober

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Blankstraße 5, 42119 Wuppertal, am 1. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bendik, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Adelsfurter Straße 52, 74629 Pfedelbach, am 28. September

Fahrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schacht 2, 66787 Wadgassen, am 30. September

Perlbach, Dora, geb. Marschall, aus Labiau, Marktstraße 1, jetzt Seeweg 26, 28876 Oyten, am 3. Oktober

Rieder, Erna, geb. Pöszat, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 19, 29439 Lüchow, am 30. September

Seelow, Klara, geb. Jaschinski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwigstraße 25, 44649 Herne, am 4. Oktober

Symanzik, Emma, geb. Schiwek, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 19, 48249 Dülmen, am 28. September

zum 87. Geburtstag

Chilla, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Märkische Straße 26, 45888 Gelsenkirchen, am 2. Oktober

Gallmeister, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 49, 70176 Stuttgart, am 28. September

Hoppe, Gertrud, geb. Brunek, aus Tapiau, jetzt Feldbehnstraße 12, 25451 Quickborn, am 21. September

Krumm, Eduard, aus Ebenrode, jetzt Silberstraße 14, 59067 Hamm, am 4. Oktober

Reibitz, Emilie, geb. Zielinski, aus Döhringen, Kreis Osterode, jetzt Lundwitzstraße 53, 09356 St. Egidien, am 28. September

Rutkowski, Martha, geb. Lempio, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Bergschenweg 19, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Oktober

Segatz, Gertrud, geb. Hermann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 5, 29353 Ahnsbeck, am 30. September

Seitner, Herta, geb. Salecker, aus Wikkenfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Schanzgraben 1, 56130 Bad Ems, am 30. September

Torkler, Fritz, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Holzberg 19, 38350 Helmstedt, am 29. September

Urbschat, Ernst, aus Geidingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Berggasse 3, 36358 Stockhausen, am 29. September

Wallich, Gretel, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 32, 58239 Schwerte, am 2. Oktober

zum 86. Geburtstag

Arndt, Erwin, aus Königsberg-Quednau, jetzt Eckermannstraße 41, 21335 Lüneburg, am 4. Oktober

Holunder, Hildegard, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Neue Poststraße 19, 85598 Baldham, am 4. Oktober

Jeromin, Johanna, geb. Gollembusch, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Reutheweg 34, 86720 Nördlingen, am 2. Oktober

Jonies, Ernst, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 22, 94315 Straubing, am 28. September

Klein, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Alte Dorfstraße 4, 24890 Stolk, am 1. Oktober

Loyeck, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Wanheimer Straße 39, 47053 Duisburg, am 11. August

Mahnke, Lotte, geb. Plew, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luisenstraße 40, 53604 Bad Honnef, am 29. September

Neujahr, Erich, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 56, 70734 Fellbach, am 16. September

Parczany, Erich, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Pappelstraße 58, 04600 Altenburg, am 30. September

Pick, Herbert, aus Groß Kosuchen, Kreis Lötzen, jetzt 4508 March Rapids Ave., Stratfort/Wisconsin 54484, USA, am 21. September

Plessa, Erika, geb. Braekau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldfrieden 13, 40699 Erkrath, am 2. Oktober

Slopianka, Martha, geb. Schwittay, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamsterweg 23, 45663 Recklinghausen, am 29. September

Ternoster, Liesel, geb. Mühlich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Havelstraße 12, 31582 Nienburg, am 30. September

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Anna, geb. Lempio, aus Weißenstein, jetzt Klieverhagen 9, 38440 Wolfsburg, am 2. Oktober

Daniel, Margarete, aus Heiligenwalde, jetzt Krummeck 1b, 23562 Lübeck, am 3. Oktober

Dzwonkowski, Franz von, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klarpfuhl 20, 12355 Berlin, am 1. Oktober

Erbe, Helene, geb. Scherotzki, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Bergrehme 10, 38458 Velpke, am 28. September

Henger, Luise, geb. Repkewitz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Pilgerheim Weltersbach, 42799 Leichlingen, am 4. Oktober

Jurgsties, Ernst, aus Memel-Schmelz, Parkstraße 7, jetzt Johann-Alles-Straße 2, 68542 Heddesheim, am 25. September

Kunz, Frieda, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Bahnhofstraße 28, 18246 Bützow, am 29. September

Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Klosterreihe 77, 24879 Neuberend, am 28. September

Murawski, Ida-Charlotte, geb. Jekutsch, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Udonenstraße 28, 21680 Stade, am 20. September

Ollesch, Frieda, geb. Zabka, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Glatzer Straße 11, 45968 Gladbeck, am 30. September

Podszuweit, Gertrud, geb. Lemhöfer, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Meldorfer Straße 25, 25709 Marne, am 1. Oktober

Schwittay, Emil, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 10, 14712 Rathenow, am 3. Oktober

Skrotzki, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neckarstraße 3, 45219 Essen, am 29. September

Wellerdt, Elli, geb. Grunwald, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Postfach 27, 23968 Barnekow, am 28. September

Wenzel, Helmut, aus Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Schlesierweg 9, 29225 Celle, am 3. Oktober

zum 84. Geburtstag

Echert, Martha, geb. Peter, aus Deimehöh, Kreis Labiau, jetzt Kesselstraße 63, 44174 Dortmund, am 21. September

Gassner, Martha, geb. Thomas, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenstraße 10, 76437 Rastatt, am 1. Oktober

Gilwald, Lita, geb. Helbing, aus Christburg, Kreis Stuhm, jetzt Westerkampstraße 20, 49082 Osnabrück, am 28. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 26. September, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: Lange Nacht: Zwischen Anpassung und Ausgrenzung (Über Kriegs- und Nachkriegserfahrungen)

Sonntag, 27. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Land ist schön, der Wald ist schön (Es geht vorwärts im pommerschen Landgestüt in Labes)

Sonntag, 27. September, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen an der zukünftigen Außengrenze von EU und Nato)

Montag, 28. September, 0.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hundert Jahre ohne Krieg (Das Münchner Abkommen von 1938)

Montag, 28. September, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Die Rammjäger – Górings letztes Aufgebot)

Montag, 28. September, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die verschwundene Armee (Zur Geschichte der Nationalen Volksarmee der DDR)

Dienstag, 29. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland einig Vaterland (1. Der Traum von der Einheit, 1815–1871)

Dienstag, 29. September, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Radio, Radio (Auslandsrundfunk auf Kurzwelle, 1929–1945)

Mittwoch, 30. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland einig Vaterland (2. Kaiserreich und Weltmachtstreben, 1871–1918)

Mittwoch, 30. September, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Dies ist der Frieden für unsere Zeit" (Das Münchner Abkommen von 1938)

Mittwoch, 30. September, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Nachkriegsjahre (1. Mutter war im Westen – Europäische Amateurfilme aus den Jahren 1944 bis 1949)

Donnerstag, 1. Oktober, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland einig Vaterland (3. Von der Demokratie zur Diktatur, 1919–1945)

Donnerstag, 1. Oktober, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Blockadealltag" (Zeitdokumente und Erinnerungen)

Donnerstag, 1. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 2. Oktober, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland einig Vaterland (4. Von der Teilung zur Einheit, 1945–1990)

Sonnabend, 3. Oktober, 13.10 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Nacht der Nächte – Eine Chronik des 9. November 1989

Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, N3-Fernsehen: Treffpunkt Deutschland (Zum Tag der Deutschen Einheit live vom Opernplatz in Hannover)

Sonnabend, 3. Oktober, 17 Uhr, N3-Fernsehen: Ohne Wenn und Aber (Ellbogen statt Herz – Das Ende der Solidarität)

Sonntag, 4. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Königsgrube – Königshütte (Schicksal einer deutsch-polnischen Stadt)

Mittwoch, 7. Oktober, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Nachkriegsjahre (2. Unterwegs – Amateurfilme von 1950 bis 1955)

Donnerstag, 8. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

---

Greißner, Irmgard, geb. Schippa, aus Lyck, jetzt Windmühlenweg 41a, 46236 Bottrop, am 3. Oktober

Hollstein, Emmy, geb. Dorra, aus Kanniwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 172, 50169 Kerpen-Türnich, am 28. September

Lindhorst, Charlotte, geb. Wendzich, aus Neidenburg, jetzt Weseler Straße 4, 40239 Düsseldorf, am 28. September

Lukaschewski, Gertrud, geb. Schlicht, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsstraße 59–61, 41063 Mönchengladbach, am 4. Oktober

Runz, Hildegard, geb. Weihe, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 30. September

Sadra, Heinz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselherster Straße 67, 31515 Wunstorf, am 29. September

Specka, Elfriede, geb. Gusek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Weg 11, 29549 Bad Bevensen, am 1. Oktober

zum 83. Geburtstag

Dolenga, Margarete, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 21337 Lüneburg, am 3. Oktober

Felske, Ewald, aus Gallgarben, jetzt Westpreußenstraße 9, 21391 Reppenstedt, am 29. September

Kairies, Erika, geb. Lange, aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schifferstraße 65/67, 60594 Frankfurt/Main, am 15. September

Konietzka, Auguste, geb. Sender, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Alleestraße 1–3, 59055 Hamm, am 28. September

Tetzlaff, Adolf, aus Osterode, jetzt Aug.-Croissant-Straße 9, 76829 Landau, am 25. September

zum 82. Geburtstag

Barthel, Hildegard, geb. Kruse, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 12, 27419 Sittensen, am 30. September

Curth, Christel, aus Memel, jetzt Bärwalder Weg 21, 23714 Malente, am 4. Oktober

Dorka, Hildegard, geb. Syska, aus Ortelsburg, jetzt Schulstraße 9, 56470 Bad Marienberg, am 29. September

Dzwonnek, Frieda, geb. Sylla, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Rosenhügel 13, 50259 Pulheim, am 30. September

Gruber, Margarethe, geb. Kromat, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Brink 2, 27412 Wilstedt, am 1. Oktober

Jaschinski, Ida, geb. Trzaska, aus Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 4, 38855 Wernigerode, am 29. September

Klein, Gertrud, geb. Romanski, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 35c, 44801 Bochum, am 30. September

Krug, Herta, aus Ebenrode, jetzt Tresckowstraße 30i, 20259 Hamburg, am 30. September

Lueg, Elfriede, geb. Pruß, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Achsstraße 1, 87549 Rettenberg, am 1. Oktober

Meier, Frieda, aus Perwissau, jetzt Teichweg 79, 38822 Athenstedt, am 29. September

Sagromski, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 3, 76437 Rastatt, am 29. September

Sbresny, Margarete, geb. Danowski, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Brunnenstraße 13, 58093 Hagen, am 2. Oktober

Schilfert, Ursula, geb. Witte, aus Russ, Memelland, jetzt 93128 Regenstauf, am 28. September

Schwarz, Gertrud, geb. Josepeit, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt Ostbahnhofstraße 40, 56727 Mayen, am 28. September

Vitzthum, Ruth, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Motterstraße 126, 90451 Nürnberg, am 2. Oktober

Wandke, Gertrud, aus Lyck, jetzt Bahnstraße 92a, 41569 Rommerskirchen, am 28. September

zum 81. Geburtstag

Braun, Rosemarie, geb. Fast, aus Lötzen, jetzt Waldheim, Schulstraße 12, 37447 Wieda, am 28. September

Feldmann, Helene, geb. Pollet, aus Königsberg, jetzt Ratzeburger Straße 2/309, 19057 Schwerin, am 21. September

Finneisen, Lina, aus Lötzen, jetzt Dohmeyers Weg 26, 30625 Hannover, am 30. September

Frank, Anneliese, geb. Bittihn, aus Ebenrode, jetzt Unterm Bausenberg 21, 58791 Werdohl, am 28. September

Friese, Leopold, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Söntschau 5, 24354 Kosel, am 1. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster. – Die „Jungen Ostpreußen" in Düsseldorf treffen sich jeden dritten Freitag im Monat ab 19.30 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl (Studentenzimmer).

Landesverband Sachsen / Niederschlesien – Montag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Vortrag zeitgenössischer Literatur „Arbeit in der Sprache – Bewahren durch die Sprache" im Haus des BdV, Krenkelstraße 8, Dresden.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 10. Oktober, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210. Erntedankfest.

Sbd., 10. Oktober, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin. Erntedankfest.

Sbd., 10. Oktober, **Rößel**, 16 Uhr, (kleiner Saal) Videovorführung „Einweihung Kriegerdenkmal in Groß Kölln 1997". Im Anschluß daran um 17 Uhr Erntedankfest mit **Heilsberg** im Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53.

So., 11. Oktober, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210. Erntedankfest.

So., 11. Oktober, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino. Erntedankfest.

So., 11. Oktober, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208. Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Heimatliches Herbstkonzert – Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, heimatliches Herbstkonzert mit Orchester und dem Ostpreußenchor im ev. Gemeindehaus Wandsbek, Schloßstraße 78, Nähe U-Bahnhof Wandsbek-Markt. Eintritt an der Kasse 15 DM, im Vorverkauf 12 DM. Kartenvorbestellungen nehmen Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14, und Maria Hempf (Ostpreußenchor), Telefon 0 40/7 12 24 19, entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beissert zeigt Dias zum Thema „Masuren – Begegnung in der Vergangenheit".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Zu Musik, Gesang und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen. Es wird um eine kleine Erntegabe gebeten. Kostenpunkt 5 DM.

Gumbinnen – Freitag, 9. Oktober, Treffen im Restaurant Sengelmann in der Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7, 20535 Hamburg.

Insterburg – Freitag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen zum Thema „Erntedank" in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier gemeinsam mit der Heimatgruppe Heiligenbeil in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (Nähe U-Bahnhof Schlump). Beginn mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, anschließend Musik und Lieder zum Herbstanfang unter der Erntekrone. Für den Erntedanktisch werden Spenden gerne entgegengenommen und anschließend verlost. Gäste sind herzlich willkommen, Eintritt 5 DM.

Sensburg – Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Erntedank im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 10. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder und Freunde im Hotel St. Raphael, Adenauer-Allee 41, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof. Lieselotte Dörge hält einen Diavortrag über „Ännchen von Tharau". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus Freiburg. Rosemarie Krieger berichtet über „Hermann Oberth, Vater des Raumfahrtzeitalters, ein ungewöhnlicher Mensch".

Lahr – Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Gasthaus Krone, Dingl. Hauptstraße 4.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mitglieder der Gruppe unternahmen einen fünftägigen Ausflug nach Berlin, Potsdam und in den Spreewald. Zunächst wurden die Koffer in einem guten Hotel in Berlin ausgepackt. Tags darauf begann unter der Leitung einer Stadtführerin die Besichtigung von Berlin. Die Teilnehmer sahen die die Stadt verändernden Baustellen am Potsdamer Platz und im entstehenden Regierungsviertel wie auch die historischen Bauten, die größtenteils im Osten der Stadt bzw. im früheren Zentrum Berlins liegen. Auch war eine kurze Besichtigung des königlichen Berliner Doms möglich. Für alle war es interessant, Berlin im Wandel der Zeit zu erleben. Für den nächsten Tag war Potsdam mit Besichtigung des Schlosses und der Gärten von Sanssouci vorgesehen, aber auch ein kurzer Blick in die Stadt. Die Weiterfahrt nach Brandenburg ins Havelland war ebenfalls schön. Ein weiterer Höhepunkt war am letzten Tag der Ausflug in den Spreewald, verbunden mit einer zweiständigen Kahnfahrt auf einem der vielen Spreearme, ein Ausflug in ein Naturschutzgebiet, das heute noch im Dornröschenschlaf zu sein scheint. Auf der Weiterfahrt wurde kurz Rast in Straupitz eingelegt, wo eine von dem Berliner Baumeister Karl Friedrich Schinkel erbaute Kirche steht, die vor etwa vier Jahren renoviert wurde und jetzt im neuen Glanz erstrahlt. Dankbar war man dem dortigen evangelischen Pfarrer, als er mit wenigen Sätzen das Schicksal der Kirche erklärte. Mit neuen Eindrücken und sehr zufrieden mit dieser Reise erfolgte am fünften Tag wieder die Heimfahrt.

Weiden – Vorsitzender Hans Poweleit konnte bei der Monatsversammlung im Handwerkerhaus wieder eine große Zahl an Landsleuten und Gäste begrüßen. Ein besonderer Willkommensgruß ging an den Bezirksvorsitzenden von Oberfranken, Helmut Starosta mit Gattin. Nach den Heimatliedern verlas Ingrid Uschald die Geburtstage von Mitgliedern. Nach aktuellen Bekanntmachungen erinnerte Lm. Starosta an die bevorstehenden Wahlen und an die BdV-Unterschriftenaktion. Den gemütlichen Teil leitete Gertrude Gayk mit dem Gedicht „Du und deine Väter" ein, und Renate Poweleit las ein Gedicht von Gert O. E. Sattler vor. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald spielte zudem auf der Melodica. Schließlich ging das Plachandern los, wobei die Mitglieder mit einigen Süßigkeiten überrascht wurden. Der nächste Heimatnachmittag findet am 4. Oktober zu Erntedank im Handwerkerhaus statt.

Würzburg – Donnerstag, 8. Oktober, 16 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Zum Onkel. – Zur ersten Versammlung nach den „Ferien" konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich wiederum zahlreiche Heimatfreunde herzlich willkommen heißen. Hellmich widmete zunächst dem Ehrenvorsitzenden der Gruppe, Gymnasialprofessor i. R. Paul Bergner, der am 2. September mit einem Dankgottesdienst in der Hofkirche der Residenz zu Würzburg seinen 90. Geburtstag feiern konnte, eine kurze Laudatio, in der er dessen Lebensweg von 1908, Stuhm, Kreis Grünfelde in Westpreußen, bis 1998, Würzburg in Bayern, aufzeichnete. Mit den Worten: „Paul Bergner hat viel für unsere unvergessene Heimat getan, er ist der Mann der ersten Stunde, beendete er seine Ausführungen. Hans Heinrich Hagen hielt dann ein Kurzreferat zum 100. Todesjahr von Fürst Otto von Bismarck, und Gertrud Blättner verlas einen Glückwunschbrief des Pfarrers Erwin Link an die neugewählte Präsidentin des BdV, Erika Steinbach. Nach einem lustigen Duett von Christa und Günter Skulschus beendete Hellmich die sehr rege Monatsversammlung. Der gemütliche Teil konnte beginnen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf. – Sonnabend, 17. Oktober, 19 Uhr, Heimatabend mit Spanferkelessen und anschließendem Tanz sowie Beiträgen und ostpreußischer Mundart. Kostenbeitrag für Mitglieder 15 DM, für Nichtmitglieder 28 DM. Anmeldungen bis zum 8. Oktober unter Telefon 04 21/60 89 97.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 6. Oktober, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. Gäste sind willkommen. – Montag, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Vorträge bitte bis zum 6. Oktober beim Vorsitzenden Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72, anmelden. – Mittwoch, 14. Oktober, Abfahrt 9 Uhr vom Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Tagesfahrt nach Bad Ems, durch das Lahntal nach Gilbach. Fahrtkosten 30 DM pro Person. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Delmenhorst – Mittwoch, 7. Oktober, 15 Uhr, Kulturveranstaltung in der Delmeburg. Es ist ein Vortrag über eine Reise rund um das Kurische Haff geplant. Der Eintritt ist frei.

Oldenburg – Die Frauengruppe traf sich nach der Sommerpause zu dem Vortrag „Bernstein, unser ostpreußisches Gold", den die Leiterin Margot Zindler liebevoll ausgearbeitet hatte. Zuvor wurden noch hochbetagte Teilnehmer mit einem Lied und kleinen Aufmerksamkeiten erfreut sowie Karten für den Tag der Heimat in Emden verkauft. „Sie sagen all, du bist nicht schön" von Agnes Miegel wies auf die Werte der Heimat hin und leitete den Vortrag ein. Die Hochburg des Bernsteins war Palmnicken, wo der Bernstein aus einer ein Meter dicken blauen Erdschicht gespült wurde und vornehmlich in der Sattelgasse Königsbergs von Bernsteindrehern zu Schmuck verarbeitet wurde. Die Funde waren Staatseigentum. 1704 wurde das berühmte Bernsteinzimmer vollendet, das als Geschenk an den Zarenhof ging. Im Zweiten Weltkrieg wurde es nach Königsberg geschafft und ist seitdem unauffindbar. Gedichte, eine Sage von Rinau, Lesungen und Lieder, die sich um das Thema rankten, erfreuten alle Anwesenden, und dankbarer Beifall galt allen Vortragenden.

Erinnerungsfoto 1191



Volksschule Schönhofen, Kreis Treuburg – *Unser Leser Ernst Kullak hat uns dieses Bild zugeschickt. Das Foto entstand im April 1935 vor der Dorfkirche Schönhofen, Kreis Treuburg. Folgende Schüler aus Schönhofen sind auf dem Bild – 1. Reihe: Ewald Piede, Ernst Kullak (mit der Schultüte), Edeltraut Rattay, Manfred Neumann †, ... Jelonnek. 2. Reihe: Heinz Frontzek, Heinz Pentzek, Walter Moreiko, Heinz Rose † (v. l. n. r.). Wer sich für diese Aufnahme interessiert, kann eine Kopie erhalten. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1191" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.*

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest unter dem Motto „Singen, Volkstanz, Erntedank wie in Masuren" im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Dazu gehören natürlich auch die Erntekrone, Kaffee und Streuselkuchen. Gestärkt durch die traditionelle Grützwurst, kann der Nachmittag mit einer Polonäse oder einem Tänzchen mit dem Nachbarn nach Belieben ausgedehnt werden. Außerdem hält der neue Wirt eine reichhaltige Speisekarte bereit. Alle, die gerne wissen möchten, wie damals in der Heimat Erntedank gefeiert wurde, sind herzlich eingeladen.

Bonn – Der diesjährige Sommerausflug der Gruppe führte mit 33 Teilnehmern nach Bamberg, Königsberg in Bayern und Bad Hersfeld. Am ersten Tag ging es von Bonn nach Hallstadt bei Bamberg, wo im Hotel Frankenland übernachtet wurde. Am nächsten Tag wurden den Teilnehmern bei einer Stadtführung mit zwei Führerinnen die Historie Bambergs, die Altstadt und die bekannten Bauwerke wie Kaiserdom, Alte Hofhaltung, Neue Residenz mit Rosengarten und Altes Rathaus nähergebracht. Die Gruppe hatte auch noch Gelegenheit, die zur Zeit in Bamberg befindliche Ausstellung „Die Andechs-Meranier in Franken" und auch die Porzellanausstellung zu besuchen. Das Mittagessen wurde im seit 1533 bestehenden Klosterbräu eingenommen. Am Abend trafen sich die Bonner mit den Bamberger Ostpreußen im Hotel Frankenland. Die beiden Vorsitzenden, Manfred Ruhnau, Bonn, und Dr. Ihlo, Bamberg, begrüßten die Anwesenden und waren erfreut über die recht zahlreich erschienenen Gäste. Da die Gruppe aus Bonn schon bei der Stadtführung auf den Spuren E.T.A. Hoffmanns gewandelt war, wurde in Ergänzung dazu ein von Edita Jackermeier, 2. Vorsitzende der Gruppe Bamberg, ausgearbeitetes Kurzreferat über das Leben und Wirken des Königsbergers E.T.A. Hoffmann gehalten. Danach sorgte Alma Reipert, Kulturwartin der Gruppe Bonn, mit ihren ostpreußischen Späßchen für lockere und gute Stimmung. Man trennte sich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in Bonn. Am dritten Tag wurde vormittags eine Hafenrundfahrt gemacht. Danach ging es mit dem Bus in das mittelalterliche Städtchen Königsberg in Bayern, wo man in der „Herrenschenke" zu Mittag aß und die Altstadt besichtigte. Nach dem Kaffeetrinken im Hotel am Kurpark in Bad Hersfeld ging es dann endgültig heimwärts. Alle waren zufrieden mit diesem interessanten Ausflug, für dessen Vorbereitung und Durchführung dem Vorsitzenden Manfred Ruhnau Dank gebührt.

Düren – Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8. Es spielt die Kapelle „Duo Hans und Helga". Obst und Gemüse für den Erntetisch werden gerne entgegengenommen. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Gummersbach – Vorankündigung: Mittwoch, 21. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend zum Thema „Heimat – deine Lieder (Berichte von Urlaubsreisen nach Ost- und Westpreußen im Jahr 1998)" im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Wer etwas zu erzählen hat, melde sich bitte bis zum 16. Oktober bei A. Skibowski, Telefon 0 22 61/5 17 06.

Haltern – Die aktuelle politische Lage stand bei der Bezirkstagung in der Sportlerklause in Haltern im Vordergrund. Gerhard Lewandowski und Alfred Nehrenheim referierten über dieses Thema und klärten über den Euro und dessen unabsehbare Folgen auf. Ferner wurde die Meinungsfreiheit in Frage gestellt, da eine Uno-Resolution der Menschenrechtskommission vom April verschwiegen wird, obgleich sie für die Heimatvertriebenen von zentraler Bedeutung ist. Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Polen war ein weiteres Thema der Sitzung. Der Vorsitzende der Gruppe, Adolf Novinski, erläuterte den Standpunkt der Landsmannschaft, daß die Vertreibung endlich aufgearbeitet werden muß. Bei der Sitzung legte der bisherige Bezirksvorsitzende Gerhard Lewandowski sein Amt nieder. Neuer Vorsitzender ist Waldemar Langer aus Marl.

Köln – Dienstag, 6. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Auf dem Programm stehen Gedichte und Geschichten zum Erntedank, ein Bericht von E. Adams über ihren letzten Urlaub in der Heimat 1944 und Gedenken an Nemmersdorfs berühmtes Geburtstagskind Heinrich George.

Leverkusen – Sonnabend, 10. Oktober, ostpreußisches Erntedankfest mit alten, überlieferten Bräuchen, wie es zu Hause gefeiert wurde mit Bauernpaar, Gesinde, Erntewagen, Schnitter und Binderinnen. Die Volkstanzgruppe und der Chor „Heimatmelodie" bringen heimatliche Tänze und Lieder. Drei Busse bringen die Teilnehmer ins Bergische Land.

Neuss – Beim traditionellen Grillfest auf dem Reiterhof Schanowski konnte Vorsitzender Kurt Zwikla eine große Zahl an Landsleuten und Gästen begrüßen. Die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quirin-Perl, die auch Mitglied der Gruppe ist, betonte in ihrer Ansprache, daß die Ostpreußen schon immer gut feiern konnten und viel von gutem Essen hielten. Weiter konnte Zwikla den Vorsitzenden der Pommern und den Vorsitzenden der Schlesier begrüßen. Auch bedankte er sich bei der Familie Schanowski für die freundliche Aufnahme und die gute Zusammenarbeit auf ihrem schönen Reiterhof. An den Verkaufsständen herrschte reger Betrieb, der ostpreußische Kuchen, natürlich selbstgebacken, fand großen Zuspruch, und der Grillstand mit ostpreußischen Spezialitäten hatte vollauf zu tun. Nachgespült wurde das Essen mit Pillkaller, Bärenfang etc. Zwischendurch konnten die Landsleute in der großen Reithalle dem Reitlehrer Schanowski beim Unterricht mit Jugendlichen zusehen. Viel Beifall gab es auch bei der Verlosung, vor allem als es um die Fußbälle ging, die noch von Berti Vogts signiert waren. Zum Schluß bedankte sich der Vorsitzende bei allen Helfern, die zum Gelingen des schönen Festes beigetragen haben.

Oberhausen – Mittwoch, 7. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, traditionelles Erntefest der ostdeutschen Landsmannschaften bei Neuhaus. Die Sitten und Bräuche der unvergessenen Heimat sollen in Erinnerung gebracht werden. Heimatliche Vorträge und eine Tombola sorgen für Spannung. Darüber hinaus wird eine Kapelle stimmungsvoll zum Tanz aufspielen, wozu auch die örtlichen Freunde herzlich eingeladen sind.

Wesel – Sonnabend, 10. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Verschiedene Darbietungen zum Erntedank, Musik zur Unterhaltung und die schon traditionelle Tombola stehen auf dem Programm. Für das leibliche Wohl wird wie immer bestens gesorgt. Alle Landsleute mit ihren Familien, Freunden und Bekannten sind hierzu recht herzlich eingeladen. Es wird um Anmeldung bis zum 5. Oktober beim 1. Vorsitzenden K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, gebeten.

Landesgruppe Saar



Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58

Landesgruppe – Sonntag, 26. September, traditionelles Erntedankfest auf dem „Biehler Hof" in Dörrenbach. Gastgeber ist wiederum die Familie Bettinger. Die Erntedankfeier beginnt mit einem Gottesdienst um 11 Uhr, bis zum Mittagessen wird dann die Frauengruppe die Anwesenden unterhalten. Nach dem Mittagessen (Kostenbeitrag 10 DM) spielt eine Kapelle zum Tanz auf, und der Tanzkreis „Elch" wird alte und neue Tänze zeigen. Zum Abendessen gibt es für 6 DM einen Wurstteller. Niemand braucht zu frieren, denn die Halle ist beheizt. Zwischen Saarbrücken und Dörrenbach wird ein Bus eingesetzt. Abfahrt 9 Uhr von der Kongreßhalle. Für Kuchenspenden gibt es einen Verzehrbon von 4 DM.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Glückstadt – Donnerstag, 1. Oktober, 15 Uhr, Treffen zum Erntedankfest bei „Raumann", Am Markt. – Wie in einem besonderen Rundschreiben angekündigt, führte die Gruppe ihren Halbtagsausflug nach Lüneburg mit Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums durch. Die 34 Teilnehmer waren nach einem fast zweistündigen Rundgang durch die in drei Etagen zur Schau gestellten Exponate sehr beeindruckt und hatten dazu im kleinen Kreis noch viel Gesprächsstoff zu verarbeiten; wurden doch Erinnerungen an die Heimat geweckt. Anschließend ging die Gruppe zum Kaffeetrinken ins nahegelegene „Kronen-Brauhaus". Gestärkt fuhr man dann durch die Lüneburger Heide nach Hause.

Neumünster – Bei der Monatsversammlung in der Kantklause hielt Johanna Faulhaber einen Vortrag zum Thema „Volksmärchen". Sie führte u. a. aus, daß Märchen aus dem Leben des Volkes entstanden sind. Ihre Inhalte spiegeln Probleme und Wünsche der vergangenen Zeit wider. Die Volksmärchen wurden aus der Seele geschrieben und hatten immer einen guten Ausgang. In alten Zeiten ohne Radio und Fernsehen saß meist die Großmutter im Kreise der Kinder und erzählte Märchen. Andachtsvoll erfreuten sich die Kleinen und lernten Stillsitzen und soziales Verhalten. Die Märchen wurden im 19. Jahrhundert von den Gebrüder Grimm gesammelt und zusammengestellt. 1912 feierte das Volksmärchen seinen 100. Geburtstag. Die zuletzt von der Referentin behandelte Frage „Brauchen Kinder Märchen?" wurde von ihr bejaht. Die Veranstaltung endete mit dem Lied „Ännchen von Tharau".

Schönwalde – Sonntag, 11. Oktober, 17 Uhr, Preisskat und Knobeln zugunsten der Ostpreußenhilfe im Landhaus Schönwalde.

Uetersen – Freitag, 9. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Haus „Ueterst End", Kirchenstraße 7. Auf dem Programm steht eine Lesung der beliebten ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede, Hamburg. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Bei der Monatsversammlung konnte Vorsitzende Ilse Rudat im Haus „Ueterst End" 38 Mitglieder und Gäste begrüßen. Besonders herzlich begrüßte sie den Landeskulturreferenten Edmund Ferner, der extra von der Insel Fehmarn angereist war, um einen Vortrag über Kuba zu halten. Er selbst nennt sich „Kuba-Experte", denn er ist bereits sechsmal mit ostpreußischen Landsleuten dort gewesen. Auf seinen Reisen konnte der vom Land Fidel Castros Begeisterte sich frei auf der Insel bewegen. Mit seinen Dias von der Weltstadt Havanna und der tropischen Landschaft untermauerte er seine Ausführungen. Für seinen informativen Vortrag über Land, Leute sowie wirtschaftliche und politische Lage auf Kuba erhielt Edmund Ferner von den Landsleuten reichen Beifall, und Ilse Rudat dankte im Namen aller mit einer Flasche Hochprozentigem.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Im Oktober wird der Chor „Heimatmelodie" des BdV-Kreisverbandes die folgen Veranstaltungen begleiten und mitgestalten: Mittwoch, 7. Oktober, 14 Uhr, Festival der Heimatlieder der Landsmannschaft Schlesien im Klubhaus Ringwiese. – Donnerstag, 8. Oktober, 14 Uhr, Festival der Heimatlieder der Landsmannschaft der Sudeten im Klubhaus Ringwiese. – Sonnabend, 10. Oktober, 14 Uhr, Tag der Heimat des Ortsverbandes Kahla im Rathaus Kahla. – Sonnabend, 17. Oktober, 10.15 Uhr, Verbandstag der Landsmannschaft der Sudeten, Landesverband Thüringen, im Klubhaus Ringwiese. – Sonnabend, 31. Oktober, 14 Uhr, Tag der Ostpreußen im Klubhaus Ringwiese. Zudem hält Lm. Goerke, Bad Homburg, den Dia-Tonvortrag „Nord-Ostpreußen gestern und heute".

Schmalkalden/Gruppe Immanuel Kant – Donnerstag, 8. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Klub der Volkssolidarität, Kanonenweg 5, Schmalkalden.



Auch beim diesjährigen Stadtfest präsentierten sich die Ostpreußen aus Schmalkalden, Gruppe Immanuel Kant, beim Festumzug. Beim Bühnenauftritt des Ostpreußenchores bekamen sie für ihre Heimat- und Volkslieder viel Beifall. Die Gruppe lädt heute schon zum 1125. Geburtstag der Stadt im kommenden Jahr ein. Als besondere Attraktion werden die Mitglieder mit einem Pferdegespann am Festumzug teilnehmen. Foto privat

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Goncherowski, Kurt, aus Königsberg, jetzt Fehwiesenstraße 10, 81673 München, am 10. September

Hopp, Käthe, aus Marienburg, jetzt Rosenstraße 13, 27749 Delmenhorst, am 22. September

Jestremski, Helmut, aus Lyck, jetzt Heidhörn 20, 22307 Hamburg, am 3. Oktober

Justus, Charlotte, geb. Kappus, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Bassener Straße 6, 28832 Achim, am 29. September

Pinno, Luise, geb. Krappa, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Wilseder Weg 57, 40468 Düsseldorf, am 30. September

Pryßbutsch, Frieda, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 28. September

Sahm, Fritz, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt Buchlerweg 3, 38110 Braunschweig, am 25. September

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Liesbeth, geb. Gromm, aus Ebenrode, jetzt Scharenbergstraße 12, 38667 Harzburg, am 4. Oktober

Bernotat, Dr. Hans Joachim, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 8, jetzt Ernst-Barlach-Straße 83, 24768 Rendsburg, am 2. Oktober

Dudszus, Edith, aus Gutenfeld, jetzt Eichendorffstraße 23, 33142 Büren, am 2. Oktober

Jesse, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heideweg 7, 04249 Leipzig, am 12. September

Koch, Gertrud, geb. Schimkus, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kurze Straße 5, 01968 Senftenberg, am 1. Oktober

Kottowski, Marie, geb. Siemsen, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 25524 Itzehoe, am 4. Oktober

Motzkau, Marta, geb. Rudzinski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Brunsbütteler Damm 301, 13591 Berlin, am 3. Oktober

Neumann, Ruth, geb. Waller, aus Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck-Herchen, am 18. September

Nicolai, Waltraut, geb. Bernatzki, aus Ortelsburg, jetzt Am Steinmühlenkamp, 38350 Helmstedt, am 29. September

Niedzwetzki, Bruno, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Jakob-Kneip-Straße 65, 40595 Düsseldorf, am 4. Oktober

Päsch, Fritz, aus Rossitten, jetzt Peter-Bremer-Straße 17, 42799 Leichlingen, am 14. September

Röllenblech, Willy, aus Schönhausen, Kreis Osterode, jetzt Bahnstraße 76, 21509 Glinde, am 11. September

Scharf, Helene, verw. Allenstein, geb. Dreyer, aus Osterode, jetzt Chem. Fabrik, 19399 Goldberg, am 25. September

Schmieder, Hedwig, geb. Gengel, aus Karkeln und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Peachland BC V0H 1X0, Canada, RR 2 Site 35 c/1, am 23. September

zum 75. Geburtstag

Annuß, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 16, 23974 Blowatz, am 29. September

Augustat, Alfred, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Th.-Müntzer-Straße 24, 19348 Perleberg, am 4. Oktober

Banaski, Walter, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Veldenzstraße 6, 67823 Obermoschel, am 21. September

Bark, Ingo, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Heidegrund 15, 49811 Lingen, am 21. September

Braag, Siegfried, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Weststraße 36, 42555 Velbert, am 20. September

Brandt, Helmut, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leinenstraße 33, 59556 Lippstadt, am 29. September

Döbbeling, Herta, geb. Kowalewski, aus Lyck, Steinstraße 13, jetzt Finkenschlag 54–56, 47279 Duisburg, am 26. September

Dornbusch, Anny, geb. Przygodda, aus Malschöwen-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gatherhofstraße 162, 47804 Krefeld, am 27. September

Drachholz, Ursula, geb. Wittstock, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mariendorfer Damm 379, 12107 Berlin, am 30. September

Eczko, Fritz, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Dömitzer Straße 5, 29456 Hitzacker, am 30. September

Faltin, Helene, geb. Prystawil, aus Dreifelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dinslakener Landstraße 9, 46483 Wesel, am 22. September

Guth, Gustav, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rebenstraße 10, 53757 St. Augustin, am 21. September

Hantel, Hildegard, geb. Kempka, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weindorfstraße 34, 45884 Gelsenkirchen, am 21. September

Hein, Gerda, geb. Kerschowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Nelkenweg 21, 73540 Heubach-Lautern, am 26. September

Henke, Waltraut, geb. Winziger, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Mühlenstraße 32, 17235 Neustrelitz, am 2. Oktober

Hoffmann, Siegfried, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 2, 37269 Eschwege, am 21. September

Kensy, Emma, geb. Burr, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Otte-Straße 144, 45897 Gelsenkirchen, am 3. Oktober

Knabl, Ruth, geb. Laskowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kurt-Schumacher-Ring 5, 63486 Bruchköbel, am 29. September

Krauel, Frieda, geb. Dzielak, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Amtsstraße 85, 59073 Hamm, am 25. September

Krause, Elisabeth, geb. Kattaneck, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wilhelmsplatz 6, 45699 Herten, am 27. September

Kwieczinski, Martha, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Stolbergstraße 9, 22085 Hamburg, am 16. September

Latzkow, Liesbeth, geb. Führer, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Rud.-Breitscheid-Straße 10a, 18225 Kühlungsborn, am 1. Oktober

Lissy, Margarete, geb. Brasgalla, aus Niostoy und Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Flottmeierstraße 4, 33161 Hövelhof, am 24. September

Malkus, Ewald, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wülfinghausener Straße 43, 51674 Wiehl, am 25. September

Mojen, Erika, geb. Mecklenburg, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Fliegenmoor 30, 21629 Neu Wulmstorf, am 30. September

Müller, Lieselotte, geb. Graßat, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Albrechtstraße 16, 06212 Zeitz, am 25. September

Müller, Oskar, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Heinrich-Kellner-Straße 12, 44627 Herne, am 29. September

Müller-Boysen, Klaus, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schubertstraße 12, 24534 Neumünster, am 25. September

Orlowski, Antonie, geb. Thimm, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 99, 51371 Leverkusen, am 28. September

Petereit, Ernst, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Seminarstraße 24, jetzt Ringelrosenweg 2, 22177 Hamburg, am 27. September

Petschull, Kurt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mellinghofer Straße 264, Oberhausen, am 2. Oktober

Podlesch, Lieselott, geb. Aldick, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 123, jetzt Friedrich-Schultz-Straße 44, 33609 Bielefeld, am 22. September

Prikuls, Käthe, geb. Kottowski, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 3, 41372 Niederkrüchten, am 29. September

Pruß, Ewald, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Mehnweg 1, 30890 Barsinghausen, am 4. Oktober

Ritzenhoff, Else-Marie, geb. Brosch, aus Ortelsburg, jetzt Amselweg 17, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 4. Oktober

Rosowski, Rudolf, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolfstraße 66, 51373 Leverkusen, am 4. Oktober

Rudnik, Max, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt RR2 Bluffton, Alberta, T0C 0M0 Canada, am 29. September

Schiemann, Elfriede, geb. Warthun, aus Wiepenbruch/Neu Heidlauken, jetzt Ottmarshauser Straße 100, 86356 Neusäß, am 24. September

Schmätjen, Erna, geb. Rudigkeit, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Stader Straße 34, 27449 Kutenholz, am 2. Oktober

Schmidt, Edeltraut, geb. Krause, aus Bromberg, jetzt Liberdastraße 9, 12047 Berlin, am 26. September

Schwarz, Grete, geb. Willms, aus Röhrkasten, jetzt Arnweg 19, 81673 München, am 2. Oktober

Seifert, Elfriede, geb. Skodzinski, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt An der Mindener Bahn 14, 31515 Wunstorf, am 18. September

Skiendziel, Friedrich, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Mittenfeldstraße 123, 70499 Stuttgart, am 3. Oktober

Spielhagen, Rudolf, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Imchenallee 36, 14089 Berlin, am 27. September

Steinberg, Hildegard, geb. Willuweit, aus Königsberg und Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hogenset 2, 26188 Edewecht, am 24. September

Stern, Anneliese, geb. Zalenga, aus Neidenburg, jetzt Lindenstraße 14, 63517 Rodenbach, am 26. September

Stoll, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Grubenstraße 66, 53179 Bonn, am 21. September

Trzeziak, Hildegard, aus Ortelsburg-Korpellen, jetzt v.-d.-Tinnenstraße 28, 48145 Münster, am 24. September

Tullney, Alfred, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reiherstieg 4, 21435 Stelle, am 1. Oktober

Volkmann, Gisela, geb. Schmischke, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 5, 37431 Bad Lauterberg, am 27. September

Werner, Lydia, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Albert-Levy-Straße 33, 04600 Altenburg, am 7. September

Will, Gertrud, geb. Zell, aus Baldenburg, Kreis Schlochau, Am Bahnhof, jetzt J.-Gagarin-Ring 31, 17036 Neubrandenburg, am 1. Oktober

Wirth, Irene, geb. Nicklaus, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Dorotheenstraße 25, 40235 Düsseldorf, am 22. September

Wölk, Georg, aus Königsberg, Hintertragheim 43, jetzt Pestalozzistraße 27, 44651 Herne, am 13. September

Zahler, Gerda, geb. Völkner, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Richard-Wagner-Straße 89, 66125 Saarbrücken, am 23. September

zur Diamantenen Hochzeit

Melenk, Richard und Frau Erna, geb. Gedenau, aus Rossitten, jetzt Burgstädter Straße 5, 09217 Mohnsdorf, am 15. September

Wandke, Hans und Frau Edith, geb. Mann, aus Forsthaus Wasgien, Kreis Labiau und Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Anton-Raky-Straße 14, 41844 Wegberg-Rödgen, am 30. September

zur Goldenen Hochzeit

Gesk, Ewald, aus Jakubben, Kreis Johannisburg und Frau Agnes, geb. Orth, jetzt Werftstraße 9, 53117 Bonn, am 30. September

Moore, Peter und Frau Anneliese, geb. Hoyer, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 614 W 14th Str., Pueblo/Colo. 81003, USA, am 1. Oktober

Paulsen, Alfred und Frau Eva, geb. Schlenther, aus Stobingen und Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Wiesengrund 3, 25593 Reher, am 24. September

Rosenowski, Walter, aus Rastenburg, Tannenwalder Weg 23 und Frau Elisabeth, geb. Lemke, aus Marklack, Kreis Rastenburg, jetzt Beltener Straße 46, 42929 Wermelskirchen, am 25. September

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

26. September, **Braunsberg**: Ortstreffen Wormditt und Umgebung. Stadthalle, Köln-Mülheim.

26. September, **Elchniederung**: Ortstreffen Neukirch und Umgebung. Hotel Strandterrassen, Steinhude.

26. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Trankwitz und Trenk. Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath-Forsbach.

26. /27. September, **Schloßberg**: Dorftreffen Langenfelde. Hotel Zum Alten Brauhaus, Hofgeismar.

2. Oktober, **Johannisburg**: Ortstreffen Grünheide. Wildpark Lüneburger Heide, 21271 Hanstedt-Niendorf.

3. Oktober, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Stadthalle, Rostock.

3. /4. Oktober, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.

3. /4. Oktober, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf.

3. /4. Oktober, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

9. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Restaurant Sengelmann in der Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7, 20535 Hamburg.

10. Oktober, **Allenstein-Land**: Gemeindetreffen Deuthen. Gaststätte/Restaurant Tanneneck, Selbeckerstraße 282, 58091 Hagen/Westfalen.

10. Oktober, **Angerapp**: Dorftreffen Friedrichsberg. Hotel Freihof, Herforder Straße 118, 32120 Hiddenhausen.

10. Oktober, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Mitte. Multi-Halle, Weineller Weg, Meiningen/Thüringen.

10. /11. Oktober, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Kleinlautersee. Hotelrestaurant Fuchs, Hauptstraße 35, 21111 Handeloh.

10. /11. Oktober: **Tilsit-Stadt**: Bundestreffen. Kiel.

11. Oktober, **Ortelsburg**: Treffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Heimattreffen in Allenstein und die Reise dorthin beschäftigten noch einmal die letzte Vorstandssitzung. Das Echo war sehr lebhaft, glücklicherweise meist positiv. Die Konzentration auf zwei Tage und das von der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen gestaltete Programm wurde gutgeheißen, ebenso die Möglichkeit zu zwei Ausflugsfahrten ins Ermland und nach Masuren sowie die Stadtvisiten von Stettin, Thorn und Danzig bei An- und Rückreise. Natürlich gab es auch einige Mängel zu beklagen wie den krankheitsbedingten Ausfall eines landeskundigen Busfahrers oder die heizungstechnische Ausstattung eines Busses. Das Novotel war im Zeitpunkt der Reiseplanung ausgebucht, der spätere Wegfall einer anderweitigen Reservierung kam unvorhersehbar erst nach unserer Buchung des Parkhotels. Die Änderung einiger Programmpunkte lag an örtlichen Gegebenheiten in Allenstein, die auch nicht im voraus erfaßt werden konnten. Bei der Ankunft in Allenstein erhielt jedoch jeder Teilnehmer ein Programm, das Punkt für Punkt eingehalten und von der AGDM in lobenswerter Weise gestaltet wurde. Kleine Fehler gibt es immer und überall, selbst in der eigenen Berichterstattung. In der Ausgabe vom 22. August wurde bei dem Bericht über die sonntäglichen Gottesdienste der Name des evangelischen Bischofs Bazanowski mit dem des polnischen Woiwoden Babalski verwechselt und mit dem fehlerhaften Namen Scheimer wurde der Jomendorfer Kaplan Schmeier zitiert, der übrigens seine Priesterweihe in Polen erhalten hat.

Die Bruderhilfe für Bedürftige hat dagegen aus Allenstein Erfreuliches zu berichten. Schon vor dem Heimattreffen weilten die Eheleute Annemarie und Botho Günther in der alten Heimatstadt, um mit 19 Helfern der AGDM die vom Innenministerium, von der Landsmannschaft Ostpreußen und aus Spenden stammenden Geldmittel zu verteilen. Insgesamt wurden 375 Familien besucht und in der Regel jeweils 50 DM, in besonderen Härtefällen auch 100 DM ausgehändigt. Auch wenn die Not damit nicht behoben werden kann, waren die meist älteren Empfänger für die finanzielle Unterstützung dankbar, ebenso für die persönlichen Kontakte.

Das Jahrestreffen am 3. und 4. Oktober in Gelsenkirchen dient auch dem persönlichen Zusammenhalt der Allensteiner. Die Konzentration der Veranstaltungen im Hans-Sachs-Haus auf einen Tag, den Sonnabend, bedeutet keine Schmälerung des sonstigen Programms. Es gibt um 12 Uhr eine Feierstunde mit Ansprachen und einem musikalischen Rahmenprogramm. Als Festredner konnte Dr. Burkhard Steppacher, Vorstandsmitglied der deutsch-polnischen Gesellschaft Bonn, gewonnen werden, der über die „Perspektiven der deutsch-polnischen Zusammenarbeit" sprechen wird. Verkaufs- und Informationsstände befriedigen leibliche und geistige Bedürfnisse. Unterhaltungs- und Tanzmusik vermittelt wiederum von 14 bis 24 Uhr die Kapelle Oskar Delberg. Eine literarische Lesung wird wahrscheinlich dazukommen und dann am Saaleingang bekanntgegeben. Der Eintrittspreis bleibt bei bescheidenen 10 DM und frei bleibt der Zugang zum Treudank-Heimatmuseum. Beibehalten werden auch die traditionellen Gottesdienste und die ökumenische Gedenkminute an der Allensteiner Gedenktafel in der Propsteikirche am Sonntag vormittag. Jetzt bleibt nur zu hoffen, daß es auch beim regen Zuspruch aller Allensteiner bleibt, für die letztlich das Jahrestreffen gedacht und gemacht ist.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Der Kreisvertreter in der Heimat – Schon kurz nach dem mehrtägigen Aufenthalt der Bürgermeister und Ratsvorsitzenden der Großgemeinden aus dem Landkreis Allenstein im Patenland Osnabrück begab sich Kreisvertreter Leo Michalski in Begleitung seiner engagierten Ehefrau und des Kreistagsvorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, in die ostpreußische Heimat.

In Klaukendorf nahmen sie an dem Treffen der Bürgermeister der sechs Großgemeinden teil. Gäste waren dort auch Ehrenbürgermeister Hubert Große Kracht, Hagen a.T.W., und der Kreisjugendpfleger Andreas Stallkamp, Kreisverwaltung Osnabrück, die das Ermland in Erledigung anderer Angelegenheiten bereisten. Der Vorsitzende der „Vereinigung Ermländischer Gemeinden" – das ist ein Zusammenschluß der sechs Gemeinden auf dem Gebiet des Landkreises Allenstein – gab bekannt, daß drei Großgemeinden aus dem benachbarten Kreis Heilsberg, u. a. die Stadt Guttstadt, ihre Aufnahme in den ermländischen Gemeindeverband beantragt haben. Zur Zeit wird die Möglichkeit geprüft, den Gemeindeverband auf das gesamte Ermland – das sind außer Allenstein Stadt und Land die Kreise Heilsberg, Rößel und Braunsberg – auszudehnen. Kreisvertreter Leo Michalski schlug vor, eine Partnerschaft zwischen der Kreisgemeinschaft und der „Vereinigung Ermländischer Gemeinden" einzugehen und überreichte einen Vertragsentwurf. Herausragender Tagungspunkt war die Einführung des Deutschunterrichts an Grundschulen im alten Kreisgebiet durch Lehrer aus der Bundesrepublik Deutschland sowie Fragen ihrer Unterbringung und Besoldung.

In Wartenburg kam der Kreisvertreter an zwei Tagen mit dem neuen Bürgermeister M. Kulis und weiteren Amtsinhabern zusammen. Gesprächsthemen waren der Schüleraustausch Wartenburg – Hagen a.T.W., die Einrichtung und der Ausbau einer Rot-Kreuz-Station, die Programmgestaltung „Tage der Begegnung in Wartenburg" im Oktober und das Aufstellen eines Gedenksteines in Hirschberg (Amt Wartenburg) zur Erinnerung an die vielen Ermordeten beim Vorrücken der Roten Armee Ende Januar 1945. Zu den Gesprächen wurde die Vorsitzende des Vereins der Deutschstämmigen aus Wartenburg hinzugezogen.

In Allenstein traf sich der Kreisvertreter mit dem Bürgermeister von Stabigotten. Beide steckten den Rahmen der Feierlichkeiten anläßlich der Einweihung der neuen Schule in Reußen in diesem Monat ab. Die Schule in Reußen, an der demnächst auch Unterricht in Deutsch erteilt werden soll, wird durch den Patenlandkreis Osnabrück gefördert. So hat sich die Kreistagsabgeordnete Irmgard Vogelsang MdL für die Ausstattung eines Computer- und Physikraumes stark gemacht. An der Schuleinweihung nahmen auch Vertreter des Patenlandkreises Osnabrück und der Kreisgemeinschaft teil. Des weiteren führte der Kreisvertreter in Allenstein mehrere Gespräche mit dem Vorsitzenden der „Vereinigung Ermländischer Gemeinden". Dabei erläuterte er die Förderprogramme „Phare" und „Hilfe zur Selbsthilfe". Auch konnte er in Erfahrung bringen, daß bei der bevorstehenden Gebietsreform in Polen der einstige Landkreis Allenstein eine Ausdehnung dadurch erfahren wird, daß ihm die Städte Hohenstein, Kreis Osterode, und Guttstadt, Kreis Heilsberg, sowie Teile des alten Kreises Rößel zugeordnet werden.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Mitgliederversammlung 1998 – Nach einer gemeinsamen Fahrt zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg im Rahmen des diesjährigen Hauptkreistreffens konnte Kreisvertreter Paul Heinacher über 250 Landsleute zur fälligen Mitgliederversammlung in der Stadthalle in Winsen (Luhe) begrüßen. Sie wurde mit der Vorstellung des Ebenroder Heimatliedes von Dr. Dieter Grau eingeleitet. Drei Tonfassungen waren dazu der Kreisvertretung vorgeschlagen worden, und nach dem Beschluß des Kreisausschusses hatten die Mitglieder die Gelegenheit, sich in geheimer Wahl für eine Tonfassung zu entscheiden. Die Vorstellung des Liedes „Erinnerung" erfolgte durch einen dafür arrangierten Chor unter der Leitung des stellvertretenden Kreisvertreters Günther Papke. Ein besonderer Höhepunkt beim diesjährigen Hauptkreistreffen, als das Heimatlied der Ebenroder nach der Entscheidung „aus der Taufe" gehoben wurde. Mit einem weiteren TOP wurde die Ehrenordnung der Kreisgemeinschaft vorgestellt, wonach im 50. Jahr des Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen das Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft gestiftet wurde. Es wird in zwei Stufen verliehen: Ehrenzeichen in Silber, Ehrenzeichen in Gold. Ein weiterer Höhepunkt, als der Kreisvertreter die Aushändigung der Ehrenzeichen an verdiente Landsleute mit entsprechenden Würdigungen der Verdienste vornahm. Ehrenzeichen in Gold an den Kreisältesten Franz Schnewitz und an Dietrich v. Lenski-Kattenau. Das Ehrenzeichen in Silber erhielten: Helmut Rammoser, Edith Glomm. Günter Heinrich und Werner Reilein. Eine andächtige Stille trat im Tagungsraum ein, als Paul Heinacher den Entwurf für das Ehrenbuch für die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode vorstellte. „Es hat viel Zeit vergehen müssen," so der Kreisvertreter, „um mit der gebotenen Sorgfalt dieses Werk zu vollenden, in dem der Kriegsopfer unserer engeren Heimat in einer einmaligen Form ehrend gedacht wird. Ein besonderes Denkmal, das unseren Toten hier errichtet wird." Es geht um die 3269 gefallenen, vermißten oder in der Gefangenschaft gestorbenen Soldaten und um 2440 Zivilpersonen – darunter 225 Kinder und 151 Greise – aus dem Heimatkreis. Mit der Fertigstellung der Dokumentation kann im November gerechnet werden. Weitere Vorbestellungen sind bei Erich Kibbat aufzugeben. Verkaufspreis etwa DM 50 plus Porto und Verpackung. In seinem Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung führte der Kreisvertreter folgendes aus: „Lassen Sie uns gemeinsam auch in Zukunft unsere heimatpolitische Arbeit fortsetzen. Vergessen wir dabei nicht, mahnend und gedenkend an das bittere Unrecht der Vertreibung und an die Opfer zu erinnern. Wir sollten nicht müde werden, immer wieder die ganze Wahrheit aufzuzeigen. Darüber hinaus sind wir als Angehörige der Erlebnisgeneration aufgerufen, Wissensträger aus den jungen Jahrgängen der Erlebnisgeneration zu gewinnen, die mithelfen, daß das kulturelle Erbe der ostpreußischen Heimat auch in Zukunft gewahrt wird. Diese jungen Wissensträger sollen in wenigen Jahren unsere heimatpolitische Arbeit fortsetzen!"

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Wieder vorrätig – Das Buch „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland 1944–45" von Helmut Borkowski (DIN A4, Schreibmaschinenschrift, geleimt, Preis 25 DM zuzüglich Versandkosten) ist wieder vorrätig. Das Buch schildert die Verteidigung und Eroberung Ostpreußens, insbesondere des Samlandes, bis ins kleinste Detail. Diese Dokumentation ist nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für Historiker interessant. Erhältlich bei den Geschäftsstellen Fischhausen e. V. und Königsberg-Land e. V.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

„Eine Dokumentation über die 600jährige Geschichte der Stadt Gerdauen ist im Kulturzentrum in Rendsburg eröffnet worden", so stand es in der „Landeszeitung" in Rendsburg Anfang September. Die Idee zu dieser Ausstellung hatte Vorstandsmitglied Dirk Bannick, die er gemeinsam mit Hans Eckart Meyer und Hans Ulrich Gettkant in die Tat umsetzte. „Unsere Heimatstadt Gerdauen – 600 Jahre Stadtrechte" zeigt anhand von Bildern, Urkunden, Dokumenten und Zeittafeln die Entwicklung der Rendsburger Patenstadt von ihrer ersten Erwähnung bis in die Gegenwart. Dieses war zugleich auch der Auftakt zum diesjährigen Hauptkreistreffen in Rendsburg, zu dem mehr als 50 Landsleute und Gäste eingetroffen waren, u. a. Bürgermeister Rolf Teucher und sein Amtskollege Valerie Iwkow mit Lehrer Wlademir Sawitsch aus Gerdauen. Nach der Begrüßung durch Museumsleiter Dr. Westphal bedankte sich der Kreisvertreter bei den Verantwortlichen der Patenstadt, und Dirk Bannick erläuterte die einzelnen Themen der Ausstellung von der Zeittafel bis zum 600jährigen Jubiläum unserer Kreisstadt während des Stadtfestes zu Pfingsten 1998 in Gerdauen. Nach dem 20. September wird diese Ausstellung auch weiterhin in unserer Heimatstube zu besichtigen sein. Wer unsere Heimatstube noch nicht besichtigt hat oder den Weg nach Rendsburg als zu beschwerlich ansieht, kann sich anhand einer Videokassette (45 Minuten) informieren (siehe Heimatbrief Nr. 21, letzte Seite). Andererseits kann die Heimatstube täglich besichtigt werden. Telefonische Anmeldungen nehmen Lina Gotthilf, Telefon 0 43 31/2 74 44, und der Kreisvertreter entgegen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrungen – Anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf wurden verschiedene Landsleute und Paten für ungewöhnlich lange Treue zur Kreisgemeinschaft und vielseitige Verdienste in der gemeinsamen Heimatarbeit geehrt und ausgezeichnet. In der Mitgliederversammlung erhielten zwei Heiligenbeiler Landsleute unsere Silberne Ehrennadel mit entsprechender Urkunde verliehen: Alois Nicklaus aus Haan und Herbert Schemmerling aus Denver/USA. Sein Bruder Siegfried nahm Nadel und Urkunde entgegen und bringt sie nach Amerika. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen hat der Bundesvorstand eine Verdiensturkunde und ein Abzeichen zu Ehren sehr treuer, teilweise über Jahrzehnte stetig mitarbeitender Damen und Herren geschaffen. Diese haben wir an Paten und Landsleute beim Kreistreffen verliehen. An die Paten: Oberkreisdirektor Herbert Droste, Hannover; Hartmut Otte, Hauptamt Hannover; Alfred Ziemba, Bürgermeister a. D. Burgdorf; Horst Bindseil, Stadtdirektor i. R. Burgdorf; Gerd Meinecke, Schulamt Burgdorf; Helmut Schmezko, Bürgermeister Lehrte. Wir gratulieren und danken für die gute Zusammenarbeit. In der Feierstunde wurden folgende Landsleute ebenfalls geehrt (in alphabetischer Reihenfolge): Christel Faehrmann, Eisenberg; Erwin Felsch, Brandenburg; Helga Gorski, Bladiau; Dietrich Korsch, Zinten; Elsa Landmann, Zinten; Erwin Ohnesorge, Balga; Klara Peschel, Rosenberg; Hans-Ulrich Powitz, Eichholz; Ursula Schelinski, Rehfeld; Karl Schiementz, Zinten; Heinz Schley, Zinten; Bruno Schweitzer, Schönlinde; Heinz Sommer, Stolzenberg; Christian Unterberger, Klein Rödersdorf; Ilse Vögerl, Heiligenbeil, und Kurt Woike, Arnstein. Allen Ausgezeichneten gilt unser herzlicher Glückwunsch.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Sozialstation – Das BMI hat den Antrag auf Eröffnung einer Sozialstation in Heilsberg genehmigt und die dafür möglichen finanziellen Zuschüsse zur Verfügung gestellt, so daß wir die mit den Johannitern geplante soziale Einrichtung jetzt verwirklichen können. Deshalb hat im Rathaus von Heilsberg eine Besprechung stattgefunden. Dabei anwesend waren Herr Brodacki, der Stellvertreter des ortsabwesenden Bürgermeisters, Graf Finkenstein von den Johannitern aus Kiel, die Damen Huss und Buczel vom örtlichen Deutschen Verein sowie der Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft. Die Sozialstation soll bereits im Oktober ihre segensreiche Arbeit aufnehmen, wozu wir ihr bereits jetzt und an dieser Stelle Glück und Erfolg wünschen. Die feierliche Eröffnung wird am 30. Oktober im Schloß zu Heilsberg stattfinden. Im Anschluß daran wird dann die Sozialstation besichtigt, die in der neugebauten Schule untergebracht ist. Wer sich von unseren Landsleuten zu diesem Zeitpunkt in der Heimat aufhält, ist herzlich eingeladen. Wegen einer notwendigen Platzreservierung ist jedoch eine Absprache mit dem Kreisvertreter nötig.

Unser Heimatbrief Nr. 7 für das Jahr 1998 ist fertiggestellt und wird derzeit wiederum an die uns bekannten oder vermeintlich interessierten Landsleute und Freunde versandt. Er ist, wie bereits von Lesern bestätigt wurde, gut ausgefallen und überaus lesenswert. Wer bis zum Ablauf des Monats September keinen Brief erhalten hat, aber gleichwohl diesen Heimatbrief wünscht, melde sich bitte bei dem Kreisvertreter unter Angabe des letzten Wohnortes in der Heimat. Die Arbeiten für die Herausgabe des nächsten Heimatbriefes haben begonnen. Alle unsere Landsleute und Freunde bitte ich um Übersendung geeigneter Beiträge und um Vorschläge sowie Anregungen, damit auch die kommenden Heimatbriefe interessant und lesenswert bleiben.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Osnabrück – Die Insterburger Teutonen treffen sich am Sonnabend, 3. Oktober, ab 14 Uhr, im Café Gertrudenberg, Osnabrück; Ortsfremde fahren bitte den Schildern der Kabel Metal Europa (KME) nach. Es ist ein Diavortrag zum Thema „In Insterburg tut sich was" vorgesehen. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Löbenichtsches Realgymnasium – Wie alljährlich treffen sich die ehemaligen Schüler und Lehrer und Freunde des Gymnasiums auch in diesem Jahr, und zwar vom 3. bis 6. Oktober in Gotha. Wir haben den erklärten Willen, Tradition und Zusammenhalt im Geiste der altehrwürdigen Schule (1441 erstmals urkundlich erwähnt) weiterhin zu festigen und zu erhalten. Außer der ordentlichen Hauptversammlung führt uns das Treffen unter bewährter Leitung von Ulrich Engelmann neben Schloßbesichtigungen (Friedenstein und Ohrdruf) auch in die herrliche Umgegend der angesehenen alten Thüringer Residenzstadt des Herzogtums Gotha, z. B. Weimar, Tabarz, Oberweißbach, Schwarzatal, eventuell Erfurt (Dom), Saalfeld usw., u. a. Eisenach. Bei der Hauptversammlung wird nach Ableben des letzten, zwei Jahre amtierenden, eifrigen 1. Vorsitzenden Gotthard Koblitz die Neuwahl des 1. Vorsitzenden notwendig. Vor ihm amtierte langjährig der sehr rührige nunmehrige Ehrenvorsitzende Werner Grodde mit viel Erfolg und Umsicht. Vorschläge zur Neuwahl des 1. Vorsitzenden werden dringend und baldmöglichst erbeten an den amtierenden Vorsitzenden Dipl.-Ing. Ernst-Günter Weller, Beltinghovener Straße 14, 41068 Mönchengladbach, Telefon 0 21 61/53 12 18, Fax 0 21 61/1 34 31 (Westphal). Ebenso werden noch nicht erfaßte Löbenichter um ein Lebenszeichen und Teilnahme am Treffen gebeten. Hotelanmeldungen bitte baldigst direkt an das Hotel am Schloßpark, Lindenauallee 20, 99867 Gotha, Telefon 0 36 21/4 42-0, Fax 0 36 21/4 42-4 52, Herr Klug/Frau Fuchs, unter dem Stichwort „Treffen Löbenicht".

Vorstädtische Oberrealschule – Das Jahrestreffen 1998 findet vom 2. bis 4. Oktober wieder in Eisenach statt. Wir treffen uns dort wie auch im Jahre 1997 im Hotel Thüringer Hof, Karlsplatz 11, 99817 Eisenach, Telefon 0 36 91/2 80, Fax 0 36 91/28 19 00. Anmeldungen bitte sofort unter dem Stichwort „Königsberger Schule" tätigen (Einzelzimmer 90 DM, Doppelzimmer 120 DM mit Frühstück). Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 2. Oktober, ab 15 Uhr, lockeres Beisammensein zum „Antrinken". Beginn des Inkassos der Festspende von 30 DM gegen Essenbon. Sonnabend, 3. Oktober, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Pünktlich 13 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Gotha, Besichtigung von Schloß Friedenstein. Ab 18 Uhr Einlaß zum Festabend „Frohe Vorstadt", Begrüßung, Ehrungen, Freigabe des kaltwarmen Büfett. Ab 20 Uhr spielt eine Tanzkapelle bis nach Mitternacht. Sonntag, 4. Oktober, ab 9.30 Uhr, Vortrag von Schulfreund K.-H. Minuth „Trakehner – die Pferde mit der Elchschaufel – einst und jetzt". Für Rückfragen steht Martin Funk, Kaiser-Friedrich-Straße 360, 47167 Duisburg, Telefon und Fax 02 03/59 44 58, zur Verfügung.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Wahl der Bezirksvertreter/Mitgliedervertreter – Für die nach Amtsbezirken gegliederten Gemeinden des Kreises Lyck wurden von unseren Mitgliedern folgende Bezirksvertreter gewählt: Bezirk I Stadt Lyck: Peter Dziengel, Heinz Bartschies, Helga Lippa, geb. Skibowski, Dieter Broschat, Heinz Seidel, Heinz Koewius und Alfred Nikkel. Die meisten Stimmen erhielt Peter Dziengel und ist somit Stadtvertreter. Bezirk II Sonnau: Heinz Donder. Bezirk III Stradaunen: Heinz Klede. Bezirk IV Soffen: Wilhelm Szislo. Bezirk V Selment: Johanna Lask. Bezirk VI: Lübeckfelde: Manfred Laskowski. Bezirk VII: Dreimühlen: Kurt Dorß. Bezirk VIII Waldwerder: Günther Skorzinski. Bezirk IX Borschimmen: Alfred Faltin. Bezirk X Ebenfelde: Heinz Posywio. Bezirk XI Vierbrücken: Walter Bergen. Bezirk XII Kölmersdorf: Willi Komossa. Bezirk XIII Scharfenrade: Alfred Masuhr. Bezirk XIV Borken: Otto Wernik. Bezirk XV Lyck-Land: Max Niedzwetzki. Bezirk XVI Baitenberg: Günter Donder. Bezirk XVII Klaussen: Otto Naporra. Bezirk XVIII Dippelsee: Klaus Murza. Bezirk XIX Grabnick: Dr. Hartmut Kondoch. Bezirk XX Fließdorf: Paul Koyro. Bezirk XXI Gorlau: Joachim Mazomeit. Die gewählten Bezirksvertreter sind gleichzeitig auch Mitglieder des Kreistages.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Hauptkreistreffen 1998 – Alle Landsleute aus dem Kreis Rößel sind mit ihren Angehörigen und Freunden zum Hauptkreistreffen am 3. und 4. Oktober wie in den Vorjahren in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss, herzlich eingeladen. Programmablauf: Sonnabend, 3. Oktober, 10 Uhr, Kreistagssitzung in der Aula (öffentlich). 13 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula. 14 Uhr Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten in der Aula; Videofilme von Ostpreußen werden im Nebenraum gezeigt. 17.30 Uhr festlicher Heimatabend mit Tanz und Tombola und Darbietungen von Tanzgruppen in der Aula. Sonntag, 4. Oktober, 10 Uhr, Ermländische Messe mit Prälat Schwalke in der Kapelle St. Alexius Krankenhaus, Alexianerplatz 1, Neuss (etwa fünf Minuten zur Aula). 12 Uhr Feierstunde in der Aula: Es singt der Chor Ost-Westpreußen-Sudetenland, Düsseldorf; Gedanken zur Heimat, vorgetragen von Waltraud Wiemer; Begrüßung durch den Kreisvertreter Ernst Grunwald; Ehrungen; Totenehrung, Waltraud Wiemer; Grußwort, Patenkreis Neuss; Festvortrag „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der LO; Schlußwort, Kreisvertreter Ernst Grunwald; gemeinsames Singen des Ostpreußenliedes. 13.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula. Anschließend Treffen der Landsleute aus den Heimatorten. 17 Uhr Ausklang.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (0 42 1) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionaltreffen in Meiningen/Thüringen – Am Sonnabend, 10. Oktober, wird in Meiningen in der Multihalle, Weineller Weg, zum vierten Mal ein Regionaltreffen der Kriesgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode stattfinden. Alle Schloßberger Landsleute, deren Angehörige, Freunde und andere Landsleute sind herzlich willkommen. Besucher, die schon am Vorabend nach Meiningen kommen, treffen sich ab 18 Uhr im Gasthof Schlundhaus (Nähe Marktplatz). Der Saal in der Multihalle ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Ostpreußenchor Schmalkalden wird die Feierstunde umrahmen. Am Nachmittag werden voraussichtlich Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. Ein Informationsstand des Heimatkreises Schloßberg steht den Besuchern ebenfalls zur Verfügung. Von persönlichen Einladungen wurde abgesehen, zumal das Datum im Schloßberger Heimatbrief 35/97 mitgeteilt wurde. Ansprechpartner in Meiningen ist unser Landsmann Gerhard Preikschat aus Schirwindt, jetzt Robert-Koch-Straße 11, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/7 67 81. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Treffen ein guter Erfolg wird, und helfen Sie mit, daß unsere Heimatkreise und Ostpreußen 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht vergessen werden. In diesem Sinne – auf ein Wiedersehen in Meiningen.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Hauptkreistreffen in Remscheid – Das 41. Treffen der Heimatkreisgemeinschaft in der Patenstadt Remscheid war ein voller Erfolg. Aus allen Teilen Deutschlands waren die Landsleute angereist, um an der Veranstaltung teilzunehmen und alte Freunde und Bekannte wiederzusehen und zu sprechen. Mit dabei waren auch Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", an ihrer Spitze der Vorsitzende Heinz Olschewski und sein Stellvertreter Heinz Otto Czerwinski. Das Kreistreffen begann mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages im Rathaus der Stadt Remscheid. Auf dem Programm standen der Rechenschaftsbericht, den der Kreisvertreter vorlegte, und der Kassenbericht des Kassenführers. Auf Antrag wurden Vorstand und Schatzmeister Entlastung erteilt. Dann gab Siegbert Nadolny die Ergebnisse der satzungsgemäß durchgeführten Wahlen zum neuen Kreistag bekannt. Als Beauftragter für die „Bärentatze" berichtete Gerhard Terner ausführlich über die Arbeit der Deutschen Gesellschaft in Sensburg, die sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt hat. Bei dem anschließenden Empfang der Patenstadt Remscheid begrüßte der Oberbürgermeister Reinhard Ulbrich die Mitglieder der Kreisgemeinschaft und die Gäste aus Sensburg aufs herzlichste und unterstrich erneut das Interesse der Stadt Remscheid an ihren „Patenkindern". Kreisvertreter Johannes Schmidt dankte dem Oberbürgermeister für den Empfang und bestätigte, daß die Sensburger sich inzwischen in Remscheid „zu Hause" fühlten. Herzlich Heimatgrüße aus Sensburg überbrachte der Vorsitzende der „Bärentatze", Heinz Olschewski. Er bat die Anwesenden, in der Liebe zur Heimat zusammenzuhalten und die erreichten Verbindungen weiter auszubauen und zu stärken.

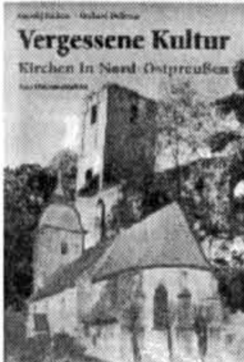
Feierstunde – Am Sonntag morgen füllten sich schon früh die Räume in der Technischen Schule Remscheids. Bei der offiziellen Feierstunde in der voll besetzten Aula konnte Johannes Schmidt neben den Landsleuten auch Vertreter des Rats der Stadt Remscheid und des Landtags als Ehrengäste begrüßen. Auch an dieser Stelle ergriff Heinz Olschewski das Wort und bedankte sich für die enge Verbindung zwischen den Deutschen in Sensburg, der Kreisgemeinschaft und der Patenstadt Remscheid. Die Festrede hielt Georg Gregull, der als Mitglied des Remscheider Stadtrats und als CDU-Landtagsabgeordneter seit vielen Jahren die Anliegen der Sensburger unterstützt. Er wies in seiner Ansprache u. a. darauf hin, daß eine wirkliche Aussöhnung mit den Nachbarn im Osten nur auf der Basis von Ehrlichkeit und Offenheit zu erreichen sei, und rief alle – besonders die Menschen, die in der Erziehung tätig sind – auf, ganz objektiv und ehrlich die gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten und weiterzugeben. Mit Nachdruck forderte er, den Wissens- und Kenntnisstand der jungen Generation über die deutschen Gebiete zu verbessern, und stellte fest: „Die Zukunft liegt im Miteinander von Polen und Deutschen, und zwar in einem vereinigten Europa ..." Ein würdiges Totengedenken und Ehrungen verdienter Mitglieder durch die Kreisgemeinschaft beendeten die Feierstunde, die von Darbietungen des Remscheider Ostpreußenchores unter Leitung von Alfred Kobusch umrahmt wurde. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen der Gespräche und Unterhaltungen innerhalb der Kirchspiele und Dorfgemeinschaften. Überall frohes Wiedersehen und herzliche Begrüßung; und das Erzählen nahm kein Ende ...

Preußischer Mediendienst

Preußen

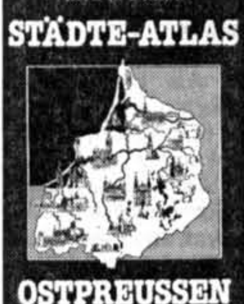


Naujok / Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw- Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis:
DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur
Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, reich illustriert (früher DM 49,80), jetzt nur
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 224 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)

Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)

Zeitgeschichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 Seiten, Tb., zahlr. Abb.
DM 29,90 (Best.-Nr. L1-3)

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 genauestens beschrieben und viele davon mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,-- (Best.-Nr. L5-1)

Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe
Der Kampf um Berlin 1945
Dieser dramatische Bericht zeichnet jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten, zahlreiche Karten und Bilder, fester Einband
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-25)



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)



Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)

Rolf Hinze
Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten 1944
Die erste umfassende Geschichte der Heeresgruppe Mitte bis zu ihrem katastrophalen Zusammenbruch im Kampf gegen einen kräftemäßig überlegenen Gegner.
310 Seiten, zahlreiche Bilder, Zeichnungen und Gefechtskarten, fester Einband
DM 39,80 (Best.-Nr. M1-12)

Neuauflage!
Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-6)

Peter / Epifanow
Stalins Kriegsgefangene
Ihr Schicksal in Erinnerungen und nach russischen Archiven. Alle Aspekte, bis hin zu Arbeitsleistung, Sabotage durch Kriegsgefangene und Prozessen wegen "Kriegsverbrechen" werden reichbebildert dargestellt.
350 S., 80 s/w Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr.S2-8)

Biographien



(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Zweiten Weltkrieges.
544 Seiten, geb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-10)



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Genralfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Strategen und Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine ungeschminkten und fesselnden Erinnerungen 1939-1944 gehören zu den international am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb. mit SU
DM 58,00 (Best.-Nr.B5-6)



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage
Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war als Nachfolger Hitlers das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos u. Abb.
DM 58,00 (Best.-Nr. B5-3)



Hans Rall
Wilhelm II.
Eine Biographie
Die fundierte Biographie vermittelt ein vorurteilsfreies Bild des letzten Hohenzollern-Kaisers.
416 Seiten, 4 Abb. Karte, Stammtafel, Ln.
DM 54,00 (Best.-Nr. S7-3)

Peter Mast
Die Hohenzollern in Lebensbildern
Eine Sammlung von Kurzbiographien der bedeutendsten Regenten aus dem Hause Hohenzollern 1061 bis zur Gegenwart: Mit Porträt, allen persönlichen Daten sowie Angaben der Nachkommenschaft.
272 Seiten, 10 Abb., 2 Karten, Stammtafel, Leinen
DM 58,00 (Best.-Nr. S7-1)

(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen, Briefe, Dokumente
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte, vermitteln ein authentisches Bild der Wehrmachtführung vor und während des 2. Weltkrieges.
575 Seiten, geb. Ln. 32 Bilds.
DM 58,00 (Best.-Nr. B2-12)

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-23)

Politik



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)



Gerd Schultze-Rhonhof
Wozu noch tapfer sein?
Generalmajor a.D. Schultze-Rhonhof bezieht mit klarer Sprache Stellung zum "Mörder-Urteil" des Bundesverfassungsgerichts, zum Selbstverständnis der Soldaten, zu Eid, Wehrpflicht, NATO, Wehrmacht und den soldatischen Tugenden und Traditionen.
302 Seiten
DM 38,00 (Best.-Nr. R3-1)

Spielfilmklassiker

Das unsterbliche Herz
mit Kristina Söderbaum, Heinrich George (1939), 88 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-7)

Frau meiner Träume
mit Marika Rökk, Wolfgang Lukschy, Grete Weiser (1944), 92 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-9)

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

Die große Liebe
mit Zarah Leander. 90 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-18)

FP 1 antwortet nicht
(1932) mit Hans Albers und Sybille Schmitz. 80 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-9)

Der alte und der junge König (1935)
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-10)

Literatur

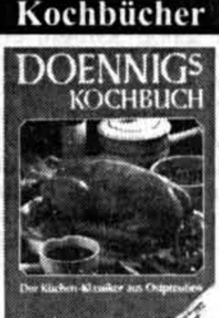
Agnes Miegel
Es war ein Land - Ostpreußen
Gedichte und Geschichten von unserer "Mutter Ostpreußen"
210 Seiten mit 18 Bildern
DM 22,00 (Best.-Nr. R1-16)

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und ihre Dichtung.
304 Seiten, 8 Abb.
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-21)

Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Mit seinem neuen Roman kehrt Arno Surminski in seine ostpreußische Heimat zurück. Er erzählt eine Liebesgeschichte in der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs im August 1944.
448 Seiten, gebunden
DM 44,00 (Best.-Nr. U1-1)

Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., geb.
DM 22,50 (Best.-Nr. K2-21)

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Humor

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-25)

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-26)

Videofilme

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von herber und unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die dort geblieben sind oder ihre Heimat verlassen mußten. 152 Min., Farbe
DM 49,00 (Best.-Nr. P1-21)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-4)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große
Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00 (Best.-Nr. H3-10)

CD / MC

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzelgeschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-28)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das **Deutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied,** Schlesierlied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a.
MC ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)



Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsber-ger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Land, Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00 (Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-22)

Sagen und Märchen aus der ostpreußischen Heimat

Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-26)



Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80 (Best.-Nr. O1-2)



Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80 (Best.-Nr. O1-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB39/98

Der alte Bauernschrank

Von ROBERT JUNG

Leise öffnete er die Tür eines in einer alten Gasse befindlichen Antiquitätengeschäfts, unweit vom grau in den Himmel ragenden Dom. Seine Augen mußten sich erst an das Dämmerlicht gewöhnen, das in diesen scheinbar von der Welt abgeschiedenen Räumen lag. Langsam, knarrend schloß sich die Tür hinter ihm und fiel dann, fast erschreckend laut, ins Schloß.

Von diesem Augenblick an bewegte er sich in einer kleinen fremden Welt – wie im Traum – inmitten tausend kleiner und größerer Schätze, Antiquitäten aus aller Herren Länder, ähnlich der Schatzkammer eines Herrschers, blendeten ihn: glitzernde Ringe und Ketten, vergoldete und geschnitzte Masken, viele Gesichter aus afrikanischem Holz gearbeitet, Söldner in bunten Trachten und Heilige mit einem Glorienschein, Hirten und Bauern auf dem Felde und in Höfen. Alles lag, fast wie hingestreut, umher. Exotische Teppiche in prächtigsten Farben und Mustern, blitzende Säbel und Dolche, eine Reihe Degen aus alter Zeit zierten die Wände des Raumes.

Nur ein einziger kleiner, runder Lampion hing an der niedrigen Holzdecke und strahlte ein rötliches Licht aus. Erst jetzt entdeckte er einen besonders schönen alten Bauernschrank, der etwas versteckt in einem Winkel stand. Eigentlich ein recht unbedeutender Platz für eine solche Kostbarkeit: Es war eine Art Kasten mit einer Reihe verzierter Türen und buntbemalten Läden. Fast mechanisch öffnete er eine der Türen, um einen Blick ins Innere zu werfen.

„Ist da jemand?" riß ihn plötzlich eine schrille Stimme aus seiner Verträumtheit. Ruckartig drehte er sich um und sah vor sich eine kleine unscheinbare Person, fast zerbrechlich und grau in grau gekleidet. Fast hatte sie das Aussehen eines in der Welt verlorengegangenen, immer mehr aussterbenden Graureihers.

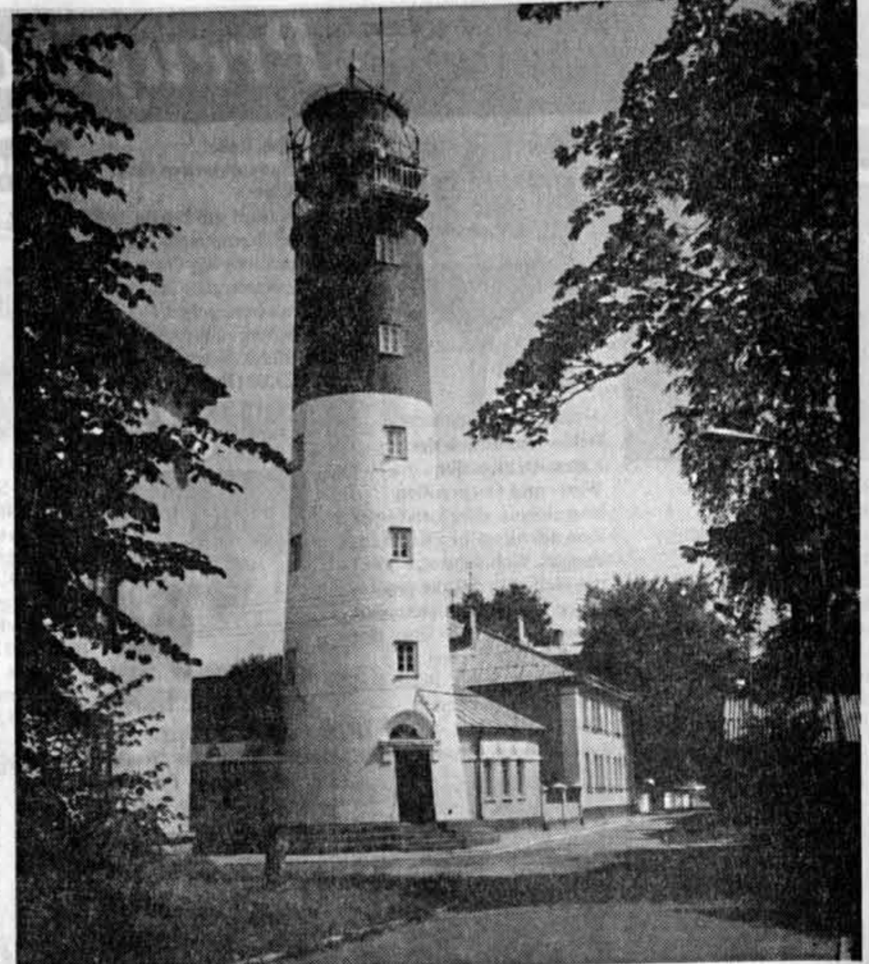
„Ja!" erwiderte er etwas verwirrt. „Ich sehe mich etwas um, sozusagen für ein passendes Geschenk!"

„Sie wollen also etwas kaufen, nichts bringen, ja?" krächzte die Alte unfreundlich und strich wie ein Kater um ihn herum. Und da fiel ihm ein, daß er den Laden eigentlich ohne eine bestimmte Absicht betreten hatte. Mißtrauisch, als hätte sie einen Dieb auf frischer Tat ertappt, sah ihn die alte Frau durchdringend an. Um sie abzulenken, entsann er sich, daß seine Schwester einmal von einer antiken Brosche sprach.

„Nun", sagte er forsch, immer noch nach dem seltenen Bauernschrank schielend, „eine Brosche möchte ich schon kaufen, etwas Antikes!" Wieder blickte sie zum Schrank hin, beider Blicke kreuzten sich. „Einige Minuten!", sagte sie dann. „Also eine Brosche, gut, wir werden sehen!" Gleich danach legte sie ihm ein gutes Dutzend Broschen vor, darunter war aber nur ein antikes Stück. „Diese hier – die gefällt mir!" Er nahm ein auserlesenes Stück, dabei wieder zum Bauernschrank schielend.

Gleichgültig packte die alte Frau die Brosche ein. Ehe er sich zum Ausgang wandte, fiel sein Blick wie zufällig zum Schrank hinüber. Durch einen Windzug hatte sich eine der Türen um einen Spalt geöffnet. Er sah an der rechten Schrankwand einen grünen Spiegel, und in diesem schwebte das Bildnis einer jungen, wunderschönen Frau, gekleidet in fast durchsichtiger Honan-Seide. Als die Alte seine staunenden Blicke sah, klappte sie ihm die Tür des Schranks vor der Nase zu.

Einige Tage danach sollte er von Freunden erfahren, daß jene alte Frau aus dem Antiquitätengeschäft den ausgestellten Bauernschrank an niemanden verkaufte. Er behielt auch stets seinen angestammten Platz. Denn aus dem grünen Spiegel trete ihr tagaus, tagein ihr eigenes Jugendbildnis entgegen und erinnerte sie an die unvergessene Heimat.



Ostpreußen heute: *Der Leuchtturm in Pillau* Foto Harald Mattern

Irgendwo

Von CHRISTEL WULFF

Über dem stillen See
Die kleine große Stadt,
Jahrhunderte alt.

Wind, der in Wellen
Durch Felder ging
Bis an den Himmelsrand.

In Büschen brannten
am Sommerweg
Roter Mohn und Maßliebchen.
Lerchen stiegen,
der Kuckuck rief.

Und wir zählten
unsere Jahre.

Dort stand das Haus,
voll Tradition,
Mit seinem Geruch
und Geschmack
Und wollte selbstbewußt
auch die Zukunft bestehn.

Neue Häuser entstanden,
Ohne Tradition,
Ohne Geruch und
ohne Geschmack.

Doch irgendwo
Brennen immer noch
Roter Mohn und Maßliebchen.

Eckestehen für den Meister

Von BETTY RÖMER-GÖTZELMANN

Warum schaut er nicht in meine Ecke, denkt die kleine Marjell. Ich kann nicht mehr stehen. Ob er böse wird, wenn ich mich umdrehe und einfach in die Stube gehe? Hat er mich vergessen. Warum hörte ich auch nicht, als er sagte: „Marjell, Poppke, sei ruhig, ek mott schweere Rekenopgoabe moke, se sen wichtig, ek well Meister ware." Warum mußte ich auch in der Stube auf den knarrenden Dielen Seilchenspringen. Ich habe keinen Laut von mir gegeben. Aber das Seilchenspringen auf den knarrenden Brettern ist wohl nicht ruhig.

Warum kommt Mutti nicht? Warum bleibt sie solange beim Kaufmann? Sie könnte Vati ja eigentlich an die Front zurückschicken. Was will der überhaupt hier? Ich darf nicht mehr bei Mutti im Bett schlafen. Immer bekommt er als erster alles auf seinen Teller gelegt, immer das größte Stück. Ich muß mich immer mit dem kleinen Stück begnügen. Vati ist Frontsoldat. Ich weiß nicht, was das ist. Er ist verwundet, man hat ihm an der Front seinen rechten Arm durchgeschossen, dort ist jetzt eine große Wunde. Seinen Arm hält er meist immer in einem großen Halstuch. Er übt fleißig, mit der linken Hand zu schreiben, das ist nicht einfach. Aber mein Freund Hans-Joachim kann in der Schule mit der linken Hand genau so gut schreiben wie ich. Vati krakelt alles sehr.

Vati will, solange sein Arm durchschossen ist – im Gumbinner Lazarett, in einer Schule, haben sie alles erst einmal in Ordnung gebracht –, eine Prüfung machen, Meister, sagt er dazu. Wer weiß, was das ist, bestimmt nichts Gutes, wenn man dabei ruhig sein muß und man in die Ecke gestellt wird.

Ich mach' mir gleich ins Höschen, wenn Mutti nicht bald kommt. Horch! Es ist ihr Schritt auf dem Treppenflur.

„Na, Wine, geith vorwärts? Wo es de Marjell?"

„Ach erbarmt sich, der Deibel, ich hatt'se enne Eck gestellt, de Marjell tobte wie eine Wilde rum, daß man so de beschrewene Blätter floge."

„Kemm her, min Poppke, gew Vatike nen Butsch, es wedder goad." Ich umschlinge Vatis Hals mit meinen dünnen Ärmchen und gebe ihm einen schmatzenden Butsch. Es ist alles wieder gut. Vati will ja Meister werden! Meisterwerden, dafür müssen Kinder geduldig in der Ecke ausharren.

„Nu man dalli, du Schmandkeilchen"

Von ERWIN POSCHMANN

Es war in den Sommerferien des Jahres 1933. Meine geplante Fahrt mit dem neuen „Tretomobil" hatte ich des schlechten Wetters wegen verschieben müssen; ich hatte vor, meine Verwandten im Kreis Osterode und in Deutsch Eylau zu besuchen, endlich mal auszuspannen von den anstrengenden Tagen auf der Schulbank. Damals war es genauso wie heute: Jeder Lehrer hält sein Fach für das wichtigste, man braucht Zensuren, und so werden dann noch schnell einige Arbeiten geschrieben – sehr zum Leidwesen der Betroffenen, nämlich der Schüler, die mit dem Latein oder dem Pythagoras „auf Kriegsfuß" standen.

Nach der dritten Stunde des letzten Schultages hatte der Pedell länger als sonst die Schulglocke geläutet und die Flurtüren weit geöffnet, damit die Schülerscharen schneller hinausströmen konnten. Lebhaft schwatzend, lachend und singend verließen sie das Pennal, Ferienfreude lag auf ihren Gesichtern. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud' ..." hatten sie zuletzt gesungen, und die anderen prahlten: „Heute war der letzte Tag, heute wurd' Radau gemacht, Fenster, Türen aufgerissen und der Lehrer rausgeschmissen!" So übermütig können eben nur Schüler sein! Das alles lag nun hinter mir, und meine Ferienfahrt konnte beginnen. Doch da gab es noch ein Problem: das war mein Sparstrumpf; so viel ich ihn auch drehte – was da herauskam, reichte gerade für den Jugendherbergsausweis. Was nun? Meinen Vater wollte ich nicht um Geld anpumpen, obwohl er in dieser Beziehung nicht kleinlich war; er hätte es mir schon gegeben, doch das widersprach meinem Ehrgefühl. „Selbst ist der Mann", sagte ich mir, „laß dir mal was einfallen."

Meinen Stoßseufzer muß wohl „Fortuna", die Glücksgöttin, gehört haben, denn als ich nachmittags die Tageszeitung flüchtig durchsah, fand ich eine Kleinanzeige mit dem Text: „Hilfsarbeiter für dringende Straßenarbeiten gesucht! ..." Ich zögerte nicht lange und meldete mich bei dem angegebenen Unternehmen. Von dort erhielt ich den Bescheid, mich am kommenden Montag um 7 Uhr auf der Arbeitsstelle zu melden.

Der Wettergott meinte es gut, den düsteren Regenwolken der letzten Tage folgte helleres Gewölk, hin und wieder brach die Sonne durch. Ebenso freundlich empfing mich der Schachtmeister. Doch als er mich von Kopf bis Fuß gemustert hatte, meinte er: „Na, werden Sie das auch schaffen? Hier geht es nicht gemütlich zu! Die Steinsetzer arbeiten auf Akkord, da ist Zeit Geld! Was nun Ihre Arbeit anbetrifft, so besteht sie darin, den Sand für die Steinreihen heranzukarren; dazu müssen Sie sich mit den herumliegenden langen Brettern eine Bahn legen, dann karrt es sich leichter!"

Der große Sandhaufen lag weiter hinten. „Hier fehlt Möst!" rief einer der Pflasterer, das bedeutete, er brauchte Sand. Hinter ihm stand einer, der mit der eisernen Handramme die Steine festklopfte und mir zurief: „Nu man dalli, dalli, du Schmandkeilchen!" Mein Kumpel, der neben mir seine Karre mit Sand füllte, flüsterte mir zu: „Immer mit der Ruhe, der Lachodder, der lamentiert immer so: bei ihm zu Hause, da regiert seine Olle, da hat er nuscht nich zu melden, und hier hat er die größte Schnauze!"

Um 9.15 Uhr war „fuffzehn", Frühstückspause. Ich atmete auf. An meinen Händen zeigten sich die ersten Schwielen. Irgendwo hatte ich mal gelesen, Schwielen seien das Symbol der Arbeiter, und in einem Gedicht hieß es: „Ehre jeder Hand voll Schwielen! ..." Na also, dachte ich, nun hast du Ehrenzeichen an der Hand, das ist doch was! Bis zur Mittagspause ging die Arbeit im gleichen Trott weiter; ich kam ins Schwitzen. Mein Kumpel bemerkte das und sagte: „Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, dann zieh dir zu Hause ein Flanellhemd an und darüber eine Weste, wie du es bei mir siehst; das ist besser für den Körper. Die Weste drückt gegen das Hemd, und das Hemd kann den Schweiß besser aufsaugen, vastehst?" Ich nickte. Wie ich mir jetzt die anderen Arbeiter genauer ansah, wußte ich, wie man sich sozusagen „arbeitsmäßig" anzieht. Trotz aller Mühsal vergingen die nächsten Tage wie im Fluge. Nach vier Wochen war meine Hilfsarbeiterzeit beendet. Als Lohn allen Schweißes klimperten einige harte Taler in meinem Sparstrumpf. Mit der Zeit verschwanden auch die Schwielen an meinen Händen, und als nach den Sommerferien die Schule begann, war aus dem „Arbeiter der Faust" wieder ein Schüler geworden.

Der Elch, der ein Hammel war

Von CHRISTEL LOOKS-THEILE

Bei Bekannten von mir hängen mehrere Bilder dicht aneinander gereiht an den Wänden, auf denen Elche dargestellt sind. Unschwer zu erraten, daß die Wohnungsinhaber aus Ostpreußen stammen. Die Vorfahren waren bis in die vierte Generation zurück alle Förster in und bei Heinrichswalde. Zwischen Memel und Tilsit nannte man die Förster auch zu Urgroßvaters und Ururgroßvaters Zeiten schlicht und einfach „Hegemeister", später dann staatliche Revierförster. In Heydekrug guckten sogar die Elche über den Zaun des Forstgartens. Sie waren sehr zutraulich. Wer sollte den mächtigen Tieren mit den schweren Schaufeln auch etwas antun wollen? Sie fühlten sich stark wie Fürsten. Elchmotive finden sich auch heute noch bei vielen Ostpreußen in den Häusern und sogar auf Grabsteinen.

Mir begegnete vor einigen Jahren auch ein „Elch", das heißt, ich nannte ihn so. Es war ein junger Hammel mit dem Namen Sartur. Da er wesentlich größer als andere Tiere im Schafstall und auf der Weide war, gab ich ihm den Namen Elch. Eine Tierschützerin, die ihn irgendwo gefunden hatte, gab ihn für ein monatliches Futtergeld bei einem jungen Schafzüchter in Pflege.

Dieser „Elch" hatte ein herrliches Leben inmitten seiner großen Schaffamilie. Alljährlich erlebte er mit, wie die Muttertiere Lämmer warfen. Er war friedlich im Umgang mit ihnen und überragte alle. Ja, mein „Elch" sah wirklich majestätisch aus. Doch eines Tages wurde er krank. Niemand wußte so recht, was ihm fehlte. Er konnte kaum noch kauen und mußte in einer Tierklinik am Kiefer operiert werden. Anfangs half diese Maßnahme, doch nach einer gewissen Zeit brach das alte Leiden wieder aus. „Elch" war nicht mehr zu retten.

Geschäftsanzeigen

Bekanntschaften

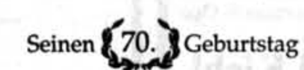
Familienanzeigen

Seinen 93. Geburtstag feierte am 21. September 1998

Gerhard Schulz

aus Heilsberg, Ostpreußen jetzt 22457 Hamburg Geschwister-Witonski-Straße 3

Herzlichen Glückwunsch, weiterhin Gesundheit und alles Gute. Seine Frau Edith, Tochter Wilfriede und Uwe



feiert am 26. September 1998

Günter Schiwy

aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg jetzt Reinholdstraße 19, 30167 Hannover

Es gratulieren herzlich

Deine Frau Käthe, Deine Geschwister und Deine dankbaren Kreuzofener für Deine Dorf-Chroniken



am 27. September 1998

Werner Kudszus

geboren in Krakischken, Memelland jetzt wohnhaft in 51597 Morsbach-Appenhagen

die besten Glück- und Segenswünsche für das neue Lebensjahr

von Deiner Cousine Eva sowie allen Verwandten aus Nack, Berlin und Leipzig

Verschiedenes

Immobilien

Suchanzeigen

Fräulein Helene Ziefuß, meine Klavierlehrerin in Lötzen, möge mich telef. ihre Adresse wissen lassen, damit ich mich bei ihr endlich gebührend bedanken kann: 0 77 61/9 61 71, Hans Marczinski

„Wer kannte im Zeitraum 1938–1945 in Königsberg Gebiet Haberberg – Blücherstraße / Artilleriestraße / Horst-Wessel-Straße eine junge Frau, die an epileptischen Anfällen litt und mit 16/17 Jahren ein Kind hatte. Ihr Vater, war Ende 1943 tödlich verunglückt. Wie hieß die Frau bzw. der Vater, oder wer könnte mir in diesem Zusammenhang noch Hinweise geben?" Nachr. erb. Günter Altenberg, Overbergstr. 78 D, 45663 Recklinghausen, Telefon 0 23 61/65 77 93.

Unser Vater
Herbert Muschlien
aus Ostseebad Rauschen
jetzt Reuchlinstraße 18, 70178 Stuttgart
feiert am 28. September 1998 seinen



Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch, alles Liebe und Gute
Ingrid, Brigitte, Reinhold
Enkelkinder Nico, Tino, Sara, Lena

Zum


Geburtstag
am 3. Oktober 1998
gratulieren wir unserem geliebten Tantchen
Dora Perlbach, geb. Marschall
aus Labiau, Marktstraße 1,
jetzt Seeweg 26, 28876 Oyten-Meyerdamm
recht herzlich.
Rosemarie und Familie

Ihren


Geburtstag
feiert am 26. September 1998 Frau

Elfriede Chitrek
Lehrerin an der Mittelschule
der Seestadt Pillau
jetzt Sterleyer Straße 44/476, 23879 Mölln

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele schöne Jahre
Annchen, Anni, Friedel,
Hanna, Ilse und Lieselotte

Vergangen ist der Mutter Leben,
wir danken ihr, was sie gegeben.
Nur Lieb' und Fürsorg', immerdar
der Mutter Lebensinhalt war.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Liesbeth Lorenz
geb. Gossing
*16. 9. 1926 † 11. 9. 1998
aus Ballethen, Kr. Angerapp, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Dietmar Lorenz mit Kindern
Werner und Siegrid Noack, geb. Lorenz, mit Kindern

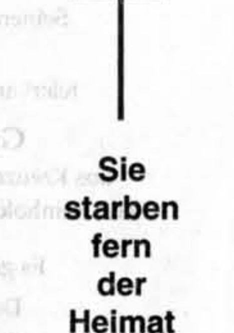
Traueranschrift: Dietmar Lorenz, Langgasse 36, 88453 Erolzheim
Die Beerdigung fand am 15. September 1998 auf dem Friedhof Erolzheim statt.

Traurig nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater und unserem Opa

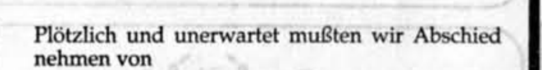
Gerhard Kiehl
* 4. 8. 1914 † 9. 9. 1998
Lindenhöhe Hamburg
Kr. Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Kiehl, geb. Tuttlies
Klaus Kiehl
Simon und Anna Lena Kiehl

Eduardstraße 41c
20257 Hamburg



Sie starben fern der Heimat



Plötzlich und unerwartet mußten wir Abschied nehmen von

Rosemarie Lange
geb. Schubarth
* 25. 9. 1927 † 12. 9. 1998
Tilsit Halle (Saale)

In stiller Trauer
Karl-Heinz Lange
Hans-Joachim und Doris Schubarth
Horst, Irmtraud und Annett Knötzsch

K.-Heinz Lange, Wittenberger Straße 7, 06132 Halle
Die Urnenbeisetzung findet am 10. Oktober 1998 um 11 Uhr auf dem Südfriedhof Halle (Saale), Eingang Huttenstraße, statt.



In memoriam



Pfarrer

Martin Skrodt
26. 9. 1908 29. 11. 1996
• †
Psalm 103,2 Ostpreußen Thüringen

In liebem Gedenken an einen wunderbaren, geliebten Menschen aus einer zauberhaften Heimat

In Liebe
Irmgard Skrodt
geb. Hennicke

Apolda, 26. September 1998

Nach einem erfüllten Leben verstarb Frau

Elli Schröder
geb. Brandstädter
* 12. 9. 1907 † 11. 9. 1998
aus Perlswalde, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerd Schröder
im Namen aller Angehörigen

Johann-Strauß-Straße 15a, 86369 Gersthofen

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz.

Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen.
Mein geliebter Mann und guter Vater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Cousin und Freund

Heinz-Georg Kerweit
* 14. 9. 1929 † 16. 9. 1998
in Gilge, Ostpr. in Hamburg

ist auf seine letzte Reise gegangen.

Tief erschüttert trauern
im Namen aller Angehörigen
Eleonore Kerweit, geb. Neumann
Angela Schridde, geb. Kerweit
Malina, Kilian, Detlev
und alle, die ihn liebhatten

Am Südhang 7 B, 22113 Oststeinbek
Wir nehmen Abschied am Montag, dem 28. September 1998, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Oststeinbek, Lägerfeld.



Ich hatt' einen Kameraden ...

Wir trauern um unsere liebe Mitschülerin

Renate Kaleita
* 26. 9. 1930 † 31. 8. 1998

Mit ihr ist für uns auch ein Stück unserer alten Heimat Ostpreußen, die sie über alles liebte, verlorengegangen.

Wir, ihre Klassenkameradinnen von der Goethe-Schule in Lyck, werden unsere Renate nie vergessen.

Gisela Aldenrath (Skibowski)
Marianne Benoni (Kalweit)
Erika Brusch (Brosio)
Ingfriede Endert (Philippzik)
Emmi Klotzek
Monika Kukla (Ohlemeyer)
Christa Meyer (Pulter)
Anneliese Lennig (Sokolowski)
Gudrun Pelzer
Ingrid Reinhardt (Gribat)
Doris Rosston (Schliepe)
Ilse Rudat (Gritzuhn)
Angelia Schellhase (Hübner)
Annemarie Schlennstedt (Müller-Heinemann)
Ursula Sobilo (Rade)
Melitta Tyburcy

Emmi Klotzek
Schmittweg 15, 64291 Darmstadt, Telefon 0 61 51/37 65 13

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb

Klara Schipper
* 27. 1. 1917 † 7. 9. 1998
aus Erben, Kreis Ortelsburg

Dolores Haß
im Namen aller Angehörigen

Jägerstraße 9, 23909 Ratzeburg

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
bleibt voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe, herzensgute Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Helga Jendraß
geb. Krzossa
* 24. 4. 1931 † 13. 9. 1998
Friedheim/Neuendorf bei Neidenburg

In stiller Trauer
Kurt Jendraß
und alle Angehörigen

Stresemannstraße 48, 76187 Karlsruhe
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 17. September 1998, um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Karlsruhe Nordwest statt.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt wird leben.
Joh. 11, 25

Im gesegneten Alter von 94 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Henriette Sontowski
geb. Kowalzik
* 16. Dezember 1903 † 3. September 1998

In Liebe und Dankbarkeit
Willi Sontowski
und Elfriede, geb. Marrek
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Heidter Straße 107, 42369 Wuppertal-Ronsdorf

Am 21. Juli 1998 verstarb

Helmut Rafalski
* 26. 9. 1920 in Sutzken, Kr. Goldap

und am 27. August 1998

mußten wir auch Abschied nehmen von

Johanna Rafalski
geb. Kutz
* 18. 10. 1926 in Ramfelde
aus Wilhelmsberg, Kr. Gumbinnen

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer
Tochter Klaudia Heins, geb. Rafalski, **mit Dr. Joachim Heins, Janna und Thorben**
Hildegard Scheibner, geb. Rafalski
Reinhold Kutz
Lisbeth Lorenz, geb. Kutz
und alle Angehörigen

Traueranschrift:
Fam. Heins, Sägenförth 19, 29320 Hermannsburg

Prof. Dr. Franz Scholz †

Am 1. September starb fern seiner schlesischen Heimat der Päpstliche Ehrenprälat Prof. Dr. theol. habil. Franz Scholz. Geboren wurde er am 10. Dezember 1909 in Breslau. Da er fließend polnisch sprach, nahm er sich bereits nach seiner Priesterweihe 1934 in Breslau der dortigen polnischen Kolonie an. Von 1940 bis 1945/46 betreute er neben seiner Tätigkeit als Pfarrer der Gemeinde St. Bonifatius in Görlitz-Ost und Standortpfarrer die kriegsgefangenen Polen und Franzosen im Stalag VIII und unter größter persönlicher Gefahr auch die zivilverschleppten Polen. Für seinen unermüdlichen Einsatz als Flüchtlingsseelsorger und Caritasdirektor während der Zeit der Besetzung und Vertreibung zeichnete ihn die Stadt Görlitz mit der Ehrenbürgerwürde aus. Seit 1949 Dozent, von 1956 bis 1976 Professor in Fulda und an der Universität Augsburg, hatte Franz Scholz den dortigen Lehrstuhl für Moraltheologie inne. Anschließend war er bis 1985 Pfarrverwalter der Gemeinde Klein Zimmern in der Diözese Mainz.

Mit seiner Trilogie „Görlitzer Tagebuch", „Zwischen Staatsräson und Evangelium" und „Kollektivschuld und Vertreibung" war er im Dienst der historischen Wahrheit ein unbestechlicher Anwalt der Heimatvertriebenen. Diesem Ziel diente auch sein „Hlondheft", das sich gegen jegliche Geschichtsklitterung wendet, die einer echten Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen im Wege steht.

Als Seelsorger und Wissenschaftler hat Franz Scholz unverrückbare Maßstäbe gesetzt, die ihm ein ehrendes Gedenken in der Kirche und bei den Heimatvertriebenen sichern. **Lothar Groppe**

Selbst die „Hundstage" fielen aus

Das August-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Die meisten Mitteleuropäer waren mit der Witterung des vergangenen August ziemlich unzufrieden. Während die Norddeutschen Grund hatten, den vielen kühlen und verregneten Tagen überdrüssig zu werden, waren die Klagen der Süddeutschen über den miesen August nicht angebracht. Dort war es nämlich meist deutlich zu trocken und zudem wärmer als in einem normalen Jahr.

Die Menschen in Ostpreußen mußten eine ähnliche Witterung wie die in Norddeutschland ertragen. Die mittlere Temperatur betrug dort zwischen 15,0 Grad Celsius in der Rominter und Johannisburger Heide und 15,8 in Memel. Damit war der Monat in Memel 0,3 und in Elbing sogar 1,3 Grad kühler als sonst. Zudem erlebte die ganze Provinz nur ein bis drei Sommertage von mehr als 25 Grad und nicht einmal einen heißen Tag, der von den Meteorologen mit mindestens 30 Grad als Höchstwert definiert wird. Als Maximum wurden am 3. August an vielen Stationen 26 Grad gemessen. Das sind fast 10 Grad weniger als in heißen Jahren. Am 18. und 21. August meldeten manche Stationen im Binnenland, wie z. B. Allenstein, nochmals 25 Grad. Damit war aber schon das Pulver für diesen Monat verschossen. Wenn man die Minima dieses Monats betrachtet, dann fügen sie sich mit Werten von 6 bis 7 Grad gut in das Bild dieses kühlen August ein. Sie wurden am 12. sowie am 27. und 28. August gemessen. Der bisherige Negativrekord wurde damit nur um 2 Grad verfehlt.

Die „Hundstage", die nach den Wetterstatistiken zwischen dem 4. und 11. August liegen und bei denen oftmals die Spitzenwerte des Monats zu erwarten sind, fielen diesmal ganz aus. Trotz häufigen Sonnenschein reichte es während dieser Zeit nur zu Maxima von 16 bis 20 Grad. Grund dafür war der Einbruch von Polarluft mit einem immer wieder auffrischenden Nordwestwind.

Während die Witterung in den ersten drei Wochen überwiegend von Atlantikluft und nur sporadisch von Polarluft bestimmt wurde, brachte ein skandinavisches Tiefdrucksystem ab dem 22. August einen grundlegenden Witterungsumschwung, bei dem hochreichende Kaltluft aus nördlichen Breiten nach Mitteleuropa stieß. Die Temperaturen erreichten dabei nur Maximalwerte bis zu 18 Grad. An manchen Tagen, z. B. am 26. August, stiegen sie nicht über die 14-Grad-Marke.

Der mitteleuropäische Sommer ist nach der Statistik die niederschlagsreichste Zeit des ganzen Jahres. Wenn diese hohen Werte wie im letzten August noch übertroffen werden, dann kann man wirklich von einem verregneten Monat sprechen. An der Spitze der Niederschlagshöhen ist diesmal Elbing mit 144 Millimetern zu finden. Mit dieser Summe wurde der Normalwert um 87 Prozent überschritten. Am „trockensten" waren die Gebiete im Südosten der Provinz, wo der Normalwert von knapp 100 Millimetern erfüllt wurde. Die Niederschlagssummen der anderen Stationen rangieren dazwischen. Die trockenste Zeit lag zwischen dem 10. und 19. August. Trotz all dieser Negativeindrücke gibt es von der Sonne relativ Positives zu berichten. Sie verfehlte mit einer aktiven Zeit von fast 200 Stunden (im Südwesten) bis 237 Stunden (in Memel) nur knapp das Ziel und übertraf damit sogar die Summen an den norddeutschen Stationen noch um 20 bis 60 Stunden.

Bekanntlich schließen die Meteorologen den Sommer nicht nach dem Kalender am 22. September, sondern bereits am 31. August ab. Das Ergebnis der Temperaturen, über den vergangenen Sommer gemittelt, fällt in Ostpreußen insgesamt leicht negativ aus. Diese Jahreszeit war 0,1 bis 0,7 Grad zu kühl. Das liegt vor allem an den Monaten Juli und August. Die Sonne schien in den vergangenen drei Monaten ungefähr 675 Stunden lang. Damit fehlten ihr an dem statistischen Ziel 10 Prozent. Den meisten Sonnenschein erntete jedoch keiner der drei Sommermonate, sondern bereits der Frühlingsmonat Mai. Er übertraf den Juli noch um 60 Stunden.

Die ganze Jahreszeit war zu naß. Vor allem die Küstenbereiche wurden von Regen betroffen. An der Spitze liegt die Wetterstation Memel mit einer Summe von 388 Millimetern. Dort wurde das langjährige Mittel um 50 Prozent übertrumpft. Am trockensten waren die Regionen im Südosten der Provinz. Trotzdem wurde auch dort der langjährige statistische Wert, wenn auch knapp, überflügelt. Den wenigsten Niederschlag lieferte im feuchten Sommer der Juli. Aber auch er war, wie wir erinnern, in den meisten Gegenden zu naß.

Von Mensch zu Mensch

Oswald Friese, geboren am 7. August 1928 in Angerburg, erhielt anläßlich seines 70. Geburtstages in Mörlenbach-Bonsweiher im Kreise zahlreicher Geburtstagsgäste den Ehrenbrief des Landes Hessen, überreicht durch den Kreisbeigeordneten Otto Schneider in Vertretung des Landrates und in Anwesenheit der Bürgermeister von Wald-Michelbach und von Mörlenbach.

Der Ehrenbrief des Landes Hessen ist Oswald Friese in Würdigung langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit verliehen worden. Der Ministerpräsident des Landes Hessen spricht ihm für Verdienste um die Gemeinschaft Dank und Anerkennung aus. Die Bürgermeister der beiden genannten Gemeinden überreichten ein Buchgeschenk mit der Widmung: „... für seinen unermüdlichen Einsatz in bezug auf seine alte Heimat Angerburg und der daraus resultierenden Verbesserung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen ..."

Oswald Friese, der bis zu seinem 17. Lebensjahr als Sohn des Tischlermeisters und Möbelhändlers Julius Friese und dessen Frau Natalie in Angerburg lebte, begann nach 1945 gemeinsam mit seinen Eltern und Geschwistern in Karlsruhe ein neues Möbelgeschäft aufzubauen. Dort lernte er seine Frau Ingrid kennen, die er 1961 heiratete. Fünf Söhne und eine Tochter gesellten sich hinzu. Nach verschiedenen Zwischenstationen ist die Familie Friese 1981 mit einem Transportgewerbe im Odenwald ansässig geworden.

Ein besonderes Anliegen, das Hobby von Oswald Friese, ist es, einen großen Kreis seiner ehemaligen Mitschüler der früheren Friedrich-Ebert- und der späteren Adolf-Hitler-Schule in Angerburg, der Volksschule, wie es damals hieß, einmal jährlich im Odenwald zusammenzurufen und auch einmal jährlich mit ihnen eine gemeinsame Gruppenreise in die ostpreußische Heimat nach Angerburg durchzuführen.

Seit der Wende 1989/90 ist es ihm schon mehrfach gelungen, eine Delegation von Lehrern und Schülern seiner alten Schule in Angerburg, die heute wie früher eine Hauptschule ist, in den Odenwald einzuladen, wobei ihn die dortigen Gemeinden tatkräftig unterstützt haben. Daher würdigen diese auch besonders den unermüdlichen Einsatz von Oswald Friese zur Verbesserung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen.

Friedrich-Karl Milthaler

Großes Familientreffen

Geschichte der Mosle(h)ners kann bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden

Multhöpen – Die Leistung der Altvorderen würdigen, Vergangenes bewahren, die Hoffnung auf die Jugend und die gemeinsame Zukunft setzen – so könnte man den Tenor des außergewöhnlichen Familientreffens der Mosle(h)ner-Sippe in Multhöpen bei Hameln wiedergeben. Diese Großfamilie kann dank der akribischen Forschungsarbeit des „Sippenfürsten" Walther Moslener und seines verstorbenen Vaters Erwin bis 1450 zurückverfolgt werden, als sie noch unberührt von reformatorischem Gedankengut ihren Hof, das Mooslehen in Filzmoos im Salzburger Land, bewirtschaftete. Das Studium der Aufzeichnungen des Salzburger Vereins, das Buch Siebmachers, „Bürgerliche Wappen", und viele andere Dokumentationen wie Geburts- und Sterbeurkunden, Kirchenregister etc. haben es ermöglicht, die Geschichte dieser Familie durchsichtig zu machen und einen fast vollständigen Stammbaum zu erstellen.

Bei insgesamt sieben großen Familientreffen wurde den Angehörigen jeweils der neueste Stand der Familienforschung mitgeteilt (1957 in Wildemann, 1961 in Unkel, 1967 in Duisburg, 1976 in Essen, 1979 in Ramelsloh, 1982 in Siegburg und schließlich 1998 in Multhöpen). Einige reisten sogar aus Übersee an.

Die Besinnung auf die ostpreußische Vergangenheit war ein Teil des zweieinhalbtägigen Programms. Junge und ältere Familienmitglieder berichteten von Reisen nach Ostpreußen und den dortigen Verhältnissen. Aber auch an Reisen zu dem noch existierenden Hof im Salzburger Land wurden erwähnt. Ahnenforschung und Besinnung auf die Geschichte waren jedoch nur ein Teil des Familientreffens. Man frischte persönliche Erinnerungen auf, tauschte Erfahrungen aus, sah sich Filme früherer Treffen an und vergaß nicht, der Heimgegangenen zu gedenken. Schließlich mußte man einander zum Teil (wieder) kennenlernen. Einige neue Sippenmitglieder kamen zum ersten Mal mit dem „Clan" in Berührung. Eifrig wurde anhand des Stammbaums festgestellt, wer wessen „Onkel über sechs Ecken" ist und wer wessen Groß-Groß-Nichte. Die beiden am weitesten auseinanderliegenden Zweige der Anwesenden gehen z. B. auf einen Christian zurück, der 1769 in Grabowen geboren wurde. Unglaublich war aber das Zusammengehörigkeitsgefühl, die familiäre Wärme zwischen allen noch so entfernten Verwandten.

Neue Möglichkeiten der Dokumentation eröffnen sich im Computerzeitalter getreu dem Motto „Überkommene Werte bewahren, Neues sinnvoll einsetzen und nutzen". Alles steht und fällt aber mit dem Engagement eines jeden einzelnen und dem Interesse und der Mitarbeit der Jüngeren. Doch der Apfel fällt bei den Moslener nicht weit vom Stamm: Thomas, der ältere Sohn Walthers, erklärte sich bereit, die Arbeit des Vaters mitzutragen und später weiterzuführen. **Brigitte Bean-Moslehner**



Familie mit fast komplettem Stammbaum: *Alte und junge Mosle(h)ners* Foto privat

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, veranstaltet am Dienstag, 27. Oktober, und Donnerstag, 29. Oktober, jeweils von 14.30 bis 16 Uhr, für Kinder und Erwachsene von 7 bis 80 Jahren ein Herbstferienprogramm zum Thema „Schätze des Bodens". Gemeinsam geht es auf Spurensuche nach den „Geheimnissen des Bernsteins". Die Teilnehmer erfahren Interessantes über Entstehung, Eigenschaften und Verarbeitung des fossilen Harzes. Jeder erhält einen Rohbernstein zum Schleifen und Polieren. Anmeldungen unter Telefon 0 41 31/7 59 95-20 oder 7 59 95-0.

Wiechert-Briefmarke

Bonn – Noch ist es Zeit, mit einem persönlichen Antrag beim Bundesministerium der Finanzen, PWZ, Postfach 1308, 53003 Bonn, das Bemühen der Wiechert-Freundeskreise im In- und Ausland, federführend hier die „Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V.", um die Herausgabe einer Ernst-Wiechert-Briefmarke im Jahr 2000 – anläßlich der 50. Wiederkehr des Todes dieses „großen Ostpreußen" – zu unterstützen. Posteingang spätestens am 31. Oktober 1998.

Rückblick voraus:

Honeckers Krieg

Spektakuläre Aktenfunde belegen: Noch Ende der 80er Jahre plante die SED minutiös die militärische „Befreiung der BRD“

Von OTTO WENZEL

Als DDR-Staats- und Parteichef Honecker am 8. September 1987 im Hotel Bristol in Bonn ein Essen zu Ehren von Bundeskanzler Kohl gab, nannte er es die „Kernfrage unserer Politik“, „den Frieden sicherer zu machen“.

Neun Monate vorher hatte er sich in einer Sitzung des Nationalen Verteidigungsrats (NVR) der DDR noch recht kriegerisch geäußert. Diesem Gremium gehörten unter seinem Vorsitz elf weitere SED-Politbüromitglieder, der Parteichef von Suhl, ein ZK-Abteilungsleiter, der Innenminister und zwei Stellvertreter des Verteidigungsministers an. In seiner Sitzung am 5. Dezember 1986 beschloß der NVR „Grundsätze für die Frontberichterstattung der DDR im Verteidigungszustand“. In diesem vier Schreibmaschinenseiten umfassenden Dokument wurde der Frontberichterstattung die Aufgabe gestellt, „den Kampf- und Siegeswillen der bewaffneten Kräfte der DDR“ zu entwickeln und „den Haß auf den Feind auszuprägen“. Honecker sagte, bei der Vorbereitung dieser Arbeit sollten vor allem die Erfahrungen der Frontberichterstattung im „Großen Vaterländischen Krieg“ sowie der Berichterstattung über lokale Konflikte nach 1945 „umfassend“ vermittelt werden. Obwohl die Sitzungen des NVR streng geheim und seine Akten „Geheime Kommandosache“ waren, verwies der SED-Parteichef nochmals auf die Notwendigkeit strengster Geheimhaltung. Wären im Westen damals derart konkre-

„Geheime Kommandosache“

te Kriegsvorbereitungen bekannt gewesen, hätten Honeckers Bemühungen um eine weitere internationale Aufwertung seiner Person und seines Staates, vor allem die Einladungen nach Bonn und nach Washington, einen empfindlichen Rückschlag erlitten.

Massive Kriegsvorbereitungen der DDR-Partei- und Staatsführung gerade in den 80er Jahren lassen sich in den Akten nachweisen, die nach der Wiedervereinigung in Archiven des Ministeriums für Nationale Verteidigung und des Ministeriums für Staatssicherheit gefunden wurden:

- 1983 berichtete der damalige Verteidigungsminister, Armeegeneral Hoffmann, dem NVR, Ziel der Übung SOJUS-83 der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Paktes sei es, nach der Eroberung Dänemarks, der Bundesrepublik Deutschland, der BENELUX-Staaten und Frankreichs zwischen dem 35. und 40. Kriegstag die Grenze zu Spanien zu erreichen.

- In den 80er Jahren ausgearbeitete „Operative Pläne“ sahen die Eroberung West-Berlins durch die 1. Motorisierte Schützendivision der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR, die 6. selbständige Motorisierte Schützenbrigade der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, neun Regimenter der Grenztruppen der DDR, zwei kasernierte Volkspolizei-Bereitschaften, acht Motorisierte Bataillone der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ und Sicherstellungskräfte vor. Die Flughäfen Tegel und Tempelhof sollten durch drei Kompanien des Luftsturmregiments 40 eingenommen werden, die von Maschinen des Transporthubschraubergeschwaders 34 ans Ziel geflogen werden sollten. Diese Operation wurde in den Jahren 1985, 1986, 1987 und 1988 in Kriegsspielen (in der Bundeswehr: Planübung mit zwei Parteien) bzw. Kommandostabsübungen (zusätzliche „reale Handlungen“ auf Truppenübungsplätzen) geübt.

- 1985 unterzeichnete der Leiter der Bezirksverwaltung (BV) Berlin des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), Generalleutnant Schwanitz (unter Ministerpräsident Modrow zum Ende der DDR Leiter des Amts für Soziale Sicherheit), ein „Linienspezifische Aufgaben der BV Berlin“ überschriebenes Dokument. Dieses regelte Einzelheiten der kommunistischen Machtübernahme in West-Berlin: die Verhaftung der wichtigsten „Feindkräfte“, die Besetzung der wichtigsten „Feindobjekte im Stadtgebiet“, die Einrichtung einer Kreisdienststelle des MfS in jedem der zwölf West-Berliner Bezirke und die Einsetzung einer prokommunistischen Verwaltung. 604 hauptamtliche Mitarbeiter des MfS sollten nach den vorliegenden Stellenplänen in West-Berlin eingesetzt werden, 137 Stellen waren bereits besetzt.

- Ebenfalls 1985 beschloß der NVR, daß die Ordnung über die Verleihung des "Blücher-Ordens für Tapferkeit" (in den Stufen Gold, Silber und Bronze sowie als Medaille) mit Verkündung des „Verteidigungszustandes“ (in den anderen Staaten des Warschauer Paktes sprach man ehrlicherweise vom Kriegszustand) veröffentlicht werden sollte. Dieser Orden war als Kriegsauszeichnung vorgesehen, die höchste militärische Auszeichnung im Frieden war der Scharnhorst-Orden. Im Asservatenkeller des Ministeriums für Nationale Verteidigung (MfNV) wurden nach der Wiedervereinigung neben einigen tausend Exemplaren des Blücher-Ordens die Achselstücke für den „Marschall der DDR“ gefunden (diesen Rang sollte der DDR-Verteidigungsminister im Kriege bekleiden) und 200 000 Ausweiskarten für Zivilpersonal, das der NVA in die eroberten Gebiete folgen sollte. Bereits 1980 hatte der NVR zustimmend zur Kenntnis genommen, daß „Militärgeld“ im Wert von 4,9 Milliarden Mark, das „als Zweitwährung auf gegnerischem Territorium den dort gültigen Zahlungsmitteln gleichgestellt“ werden sollte, in fünf Depots der Staatsbank der DDR eingelagert war.

Den Akten des NVR kann man entnehmen, wie die Führung der SED und der DDR im Kriege aussehen sollte – und wie minutiös das schon im Frieden vorbereitet wurde. Der Apparat der SED sollte umstrukturiert werden, mit der „Führungsstelle des ZK der SED“ an der Spitze, deren Leiter seit 1983 Politbüromitglied und ZK-Sekretär Krenz war. Ihm zur Seite gestellt waren der Vorsitzende des „Zentralen Nachrichten- und Informationsbüros“ (Politbüromitglied und ZK-Sekretär Hermann) und der Chefredakteur des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“ (seit 1985 Herbert Naumann). Diese drei Parteifunktionäre waren zusammen mit dem Vorsitzenden des Ministerrats (Stoph) und den Ministern für Nationale Verteidigung (bis 1985 Armeegeneral Hoffmann, danach Armeegeneral Keßler), für Staatssicherheit (Armeegeneral Mielke) und des Innern (Armeegeneral Dickel) die Leiter der „Zentralen Führungsbereiche“ der „Gesamtführung der DDR im Verteidigungszustand“ (am 27. November 1985 von Honecker unterzeichnet). Diese sieben Leiter und die sieben „Bevollmächtigten des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des NVR“ bildeten eine Art Kriegskabinett. Alle hatten „Führungsstellen“ in geschützten „Ausweichobjekten“, die von der „Hauptführungsstelle der Partei- und Staatsführung“ (einer unterirdischen Bunkeranlage bei Prenden nordöstlich von Berlin, die 1983 fertiggestellt worden war) zwischen fünf und 83 Autominuten (bei 80 km/h) entfernt waren. An der Spitze dieses Kriegskabinetts stand Honecker als „Generalsekretär des ZK der SED, Vorsitzender des NVR der DDR, Oberster Befehlshaber“.

Die Bevollmächtigten, denen fast alle nicht zum Sicherheitsapparat gehörende Ministerien und andere zentrale Staatsorgane unterstanden, wurden zusammen mit ihren Stellvertretern von Honecker durch „Befehl Nr. 16/1985“ bzw. „Befehl Nr. 12/1986“ ernannt. Es handelte sich um die Politbüromitglieder Sindermann (Staat und Recht), Mittag (Produktion), Krolikowski (Leistungen), Neumann (Finanzen und Banken) und Felfe (Versorgung), den Politbürokandidaten Schürer (Planung) und Honeckers Ehefrau Margot (Bildung und Kultur).

Es war bereits festgelegt, daß bei Honecker täglich um neun Uhr eine „Lagebesprechung“ stattfinden sollte. Ständige Teilnehmer waren der Leiter der Führungsstelle des ZK der SED, die Minister für Nationale Verteidigung und für Staatssicherheit sowie der Vorsitzende des Ministerrats. Bevollmächtigte, die ihre Aufgaben in anderen Führungsstellen erfüllten, sollten zwei- bis dreimal in der Woche hinzugezogen werden; Minister und 1. Sekretäre der SED-Bezirksleitungen nur auf besonderen Befehl. Eine „Arbeitsgruppe des Generalsekretärs“ bereitete die Mitarbeit der DDR-Führung im Politischen Beratenden Ausschuß des Warschauer Paktes vor. Zu ihren Aufgaben gehörte es, Maßnahmen zu koordinieren, die sich „aus der Besetzung des Territoriums des Gegeners“ ergeben.

Im Kriegszustand sollten neben dem „Neuen Deutschland“ („ND“) nur die FDJ-Zeitung „Junge Welt“, die „Berliner Zeitung“ (das inoffizielle Organ der Bezirksleitung Berlin der SED) und die „Neue Berliner Illustrierte“ erscheinen. Das „ND“ sollte seine Auflage auf zwei Millionen erhöhen und wie die übrigen noch erscheinenden Blätter dezentral herausgegeben werden. Reduziert werden sollte es jedoch auf vier Seiten und das Rheinische Format (360 x 530 mm; im Frieden 420 x

Jäh gestoppt

595 mm). Auf besondere Weisung des Generalsekretärs sollte es Extrablätter herausgeben, unter anderem für die „Bevölkerung befreiter Gebiete“.

Am 27. November 1985 unterzeichnete Honecker die „Direktive des Generalsekretärs des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates der DDR über die Aufgaben bei der Vorbereitung der zentralen Führungsbereiche und der Bereiche der Bevollmächtigten auf den Verteidigungszustand im Zeitraum 1986 bis 1990“. Sie sah unter anderem vor, daß in den Jahren 1987 und 1989 die Schulungsmaßnahmen „Meilenstein“ (auf der zentralen Ebene), „Meisterschaft“ (auf der Bezirksebene) und „Mosaikstein“ (Blockparteien und Massenorganisationen) stattfinden sollten. „Kontrolliert“ werden sollten die Bereiche folgender Bevollmächtigten: für Leistungen 1986, für Planung 1988 und für Versorgung 1990. Im Jahre 1986 sollten die Bezirke Leipzig und Halle kontrolliert werden, 1987 Erfurt und Suhl, 1988 Neubrandenburg und Schwerin, 1989 Potsdam und Magdeburg, 1990 Karl-Marx-Stadt (heute wieder Chemnitz) und Dresden. Diese Planung konnte 1990 nicht „erfüllt“ werden, weil die Bevölkerung der DDR der SED-Herrschaft im Jahre 1989 ein Ende bereitet hatte.



Achselstücke für den „Marschall der DDR“: *Letzte NVA-Jubelparade am 7. Oktober 1989 in Berlin*